

## 4. Sitzung

am Mittwoch, dem 23. September 2015

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung .....	137	Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	178
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	138	Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	179
<b>Regierungserklärung des Senats zum Thema „Asyl- und Flüchtlingspolitik“</b>		Senatorin Stahmann .....	180
Bürgermeister Dr. Sieling .....	139	Abstimmung .....	181
Abg. Röwekamp (CDU) .....	145	<b>Patientenberatung muss unabhängig und bürgernah bleiben!</b>	
Abg. Möhle (SPD) .....	151	<b>Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 15. September 2015 (Drucksache 19/69)</b>	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	154	Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen) .....	181
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	160	Abg. Frau Dehne (SPD) .....	182
Abg. Frau Steiner (FDP) .....	163	Abg. Bensch (CDU) .....	183
Abg. Schäfer (ALFA) .....	166	Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	184
Abg. Tassis (AfD) .....	167	Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	185
Abg. Röwekamp (CDU) .....	168	Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen) .....	186
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	170	Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	186
Abg. Möhle (SPD) .....	170	Abg. Frau Dehne (SPD) .....	186
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	171	Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt .....	187
Abg. Frau Steiner (FDP) .....	172	Abstimmung .....	187
Abg. Tassis (AfD) .....	173	<b>Neubildung eines Landesjugendhilfeausschusses</b>	
<b>Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege</b>		<b>Mitteilung des Senats vom 22. September 2015 (Neufassung der Drucksache 19/50 vom 1. September 2015) (Drucksache 19/79) .....</b>	<b>188</b>
<b>Mitteilung des Senats vom 15. September 2015 (Drucksache 19/70)</b>		<b>Opfer von Stalking wirkungsvoll schützen</b>	
<b>1. Lesung</b>		<b>Antrag der Fraktion der CDU vom 30. Juni 2015 (Drucksache 19/8)</b>	
Abg. Güngör (SPD) .....	173	Abg. Hinners (CDU) .....	188
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	174	Abg. Zenner (FDP) .....	189
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	175		
Abg. Frau Kohlrausch (FDP) .....	176		
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) .....	177		
Abg. Güngör (SPD) .....	178		

Abg. Frau Aulepp (SPD) .....	190	Staatsrat Professor Stauch .....	204
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	191	Abstimmung .....	204
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	192	<b>Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge 2015/2016 in der Freien Hansestadt Bremen (BremBBVAnpG 2015/2016) Mitteilung des Senats vom 1. September 2015 (Drucksache 19/48)</b>	
Abg. Hinners (CDU) .....	192	<b>1. Lesung</b>	
Staatsrat Professor Stauch .....	193	<b>2. Lesung .....</b>	<b>204</b>
Abstimmung .....	193	<b>Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 1</b>	
<b>„Operation Last Chance“ – Die letzten leben- den NS-Täter müssen ihrer strafrechtlichen Ver- folgung zugeführt werden Antrag der Fraktion der CDU vom 1. Juli 2015 (Drucksache 19/13)</b>		<b>vom 11. September 2015 (Drucksache 19/63) .....</b>	<b>205</b>
Abg. Dr. Yazici (CDU) .....	194	<b>Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vor- schriften Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 21. September 2015 (Drucksache 19/75)</b>	
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	195	<b>1. Lesung</b>	
Abg. Zenner (FDP) .....	195	<b>2. Lesung .....</b>	<b>205</b>
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	196	<b>Änderung der Geheimschutzordnung der Bre- mischen Bürgerschaft Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 22. September 2015 (Drucksache 19/82) .....</b>	<b>206</b>
Abg. Frau Aulepp (SPD) .....	197		
Abg. Tassis (AfD) .....	198		
Staatsrat Professor Stauch .....	198		
Abstimmung .....	198		
<b>Schaffung von drogenfreien Bereichen Antrag der Fraktion der CDU vom 8. Juli 2015 (Drucksache 19/17)</b>			
Abg. Hinners (CDU) .....	199		
Abg. Senkal (SPD) .....	200		
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen) .....	200		
Abg. Janßen (DIE LINKE) .....	202		
Abg. Zenner (FDP) .....	203		

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dogan**

**Vizepräsident Imhoff**

**Schriftführerin Ahrens**

**Schriftführer Dr. Buhlert**

**Schriftführerin Mahnke**

**Schriftführer Senkal**

**Schriftführer Tuncel**

**Schriftführer Zicht**

---

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften  
und für Kultur

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 4. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Morgen zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 34, Regierungserklärung des Senats zum Thema „Asyl- und Flüchtlingspolitik“, behandelt wird.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 33, Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/70. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 32, Patientenberatung muss unabhängig und bürgernah bleiben! Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/69, aufgerufen.

Zu Beginn der Sitzung morgen werden die Tagesordnungspunkte 1, Aktuelle Stunde, 36, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, und 2, Fragestunde, behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

(B)

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 35, Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/75, 36, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, und 37, Änderung der Geheimschutzordnung der Bremischen Bürgerschaft, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/82.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 14, 18, 19, 22 und 26. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(C)

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraf 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 12, Ehe für alle! für die September-Sitzungen auszusetzen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Radikalisierung durch religiös motivierten Extremismus im Land Bremen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. September 2015  
(Drucksache 19/56)
2. Organisierte Kriminalität im Land Bremen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. September 2015  
(Drucksache 19/57)
3. Polizeiliche Konzepte und (politische) Auseinandersetzungen bei Fußballspielen  
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 14. September 2015  
(Drucksache 19/64)
4. Wissenschaftspolitische Leitlinien der 19. Legislaturperiode  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/67)
5. Jacobs University Bremen – Sachstand, Herausforderungen, Chancen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/68)
6. Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016  
Mitteilung des Senats vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/71)
7. Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2015 –  
Mitteilung des Senats vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/72)
8. Möglichkeiten der Zwangsbelegung bei Wohnungsnot  
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. September 2015  
(Drucksache 19/73)
9. Breitbandausbau im Land Bremen zügig voranbringen  
Antrag der Fraktion der CDU vom 22. September 2015  
(Drucksache 19/76)

(D)

- (A) 10. Armutsbekämpfung in Bremen  
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 22. September 2015  
(Drucksache 19/77)
11. Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes  
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 22. September 2015  
(Drucksache 19/78)
12. Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik  
Mitteilung des Senats vom 22. September 2015  
(Drucksache 19/80)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Wie digital lernen Kinder an Schulen in Bremen und Bremerhaven?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 14. Juli 2015
2. Fuhrparkkonzept der Polizei Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 21. Juli 2015  
D a z u  
Antwort des Senats vom 25. August 2015  
(Drucksache 19/47)
- (B) 3. Kennzahlen der Polizei Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 21. Juli 2015
4. Strafverfolgung von Drogennutzerinnen/Drogennutzern  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 29. Juli 2015  
Dazu  
Antwort des Senats vom 1. September 2015  
(Drucksache 19/51)
5. Islamfeindliche und antimuslimische Straftaten im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 29. Juli 2015  
Dazu  
Antwort des Senats vom 1. September 2015  
(Drucksache 19/52)
6. Militärische, wehrtechnische, rüstungs- und sicherheitsrelevante Forschung und Lehre an den öffentlichen Hochschulen in Bremen und Bremerhaven sowie an den außeruniversitären Forschungseinrichtungen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 29. Juli 2015
7. Ende der Nutzung der Deponie Grauer Wall  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 3. August 2015  
Dazu
- Antwort des Senats vom 8. September 2015  
(Drucksache 19/59)
- (C) 8. Umsetzung des Energiedienstleistungsgesetzes in den öffentlichen Eigenbetrieben und Gesellschaften Bremens  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 2. September 2015
9. Situation des ttz Bremerhaven  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 9. September 2015
10. Vorratsdatenspeicherung als Instrument der Verbrechensbekämpfung  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. September 2015
11. Lehrbeauftragte an bremischen Hochschulen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. September 2015
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- (D) (Einstimmig)
- Ich möchte Ihnen noch davon Kenntnis geben, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag „Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tarifreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe“, Drucksache 19/66, inzwischen zurückgezogen hat.
- Wir treten in die Tagesordnung ein.
- Regierungserklärung des Senats zum Thema „Asyl- und Flüchtlingspolitik“**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Sieling.
- Die Beratung ist eröffnet.
- Es ist verlängerte Redezeit vereinbart worden, sie beträgt für den jeweils ersten Redner je Fraktion bis zu 30 Minuten.
- Die Redner werden in folgender Reihenfolge aufgerufen: Als erster Redner spricht Herr Bürgermeister Dr. Sieling, danach die Redner der CDU-Fraktion, der SPD-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der FDP-Fraktion.
- Als Erster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

(A) **Bürgermeister Dr. Sieling:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bilder der vergangenen Tage und Wochen gehen uns, glaube ich, allen unter die Haut. Hunderte, Tausende von Frauen und Männern, Familien mit Kindern, alle sind auf der Flucht vor Krieg und Vertreibung, sie stehen vor häufig verschlossenen Grenzen und begehren Einlass in die Staaten Europas. Das ist auch deshalb so bedrückend, weil der derzeitige Umgang Europas mit dieser großen Herausforderung – oder man muss ja eigentlich genauer sagen, der Umgang einzelner Mitgliedsstaaten, und leider vieler Mitgliedsstaaten – alles andere als angemessen ist; im Gegenteil, das ist beschämend, und das muss man auch so sagen!

(Beifall)

Das Ganze wurde natürlich dadurch verstärkt, dass sich die Flüchtlingszahlen im Sommer noch einmal in rasanter Geschwindigkeit um ein Vielfaches vermehrt haben. Es gibt einen enormen Zeitdruck, und wir alle stehen vor ständigen Herausforderungen. Viele Menschen müssen handeln, und sie handeln, und dafür möchte ich ihnen hier zu Beginn im Namen des Senats sehr ausdrücklich meinen Dank aussprechen!

(Beifall)

(B) Ich möchte zuerst allen danken, die mit einem ganz enormen Einsatz und großartigem Engagement wirklich täglich ehrenamtlich, nicht selten rund um die Uhr, an der Lösung der Aufgaben arbeiten, das ist beeindruckend für Bremen und Bremerhaven. Ich möchte mich auch bedanken bei den Beschäftigten der Behörden, die mittlerweile in allen Bereichen daran arbeiten und dabei auch Großartiges leisten, und ich will – ohne irgendjemanden zu übergehen – hier aber besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialressorts danken, die in den letzten Monaten ein enormes Pensum erbracht

(Beifall)

und uns in dem Zusammenhang die Grundlagen dafür geschaffen haben, und auch die Grundlagen dafür, dass die Träger und Vereine zum Teil über Nacht Unterkünfte herrichten und das Ganze auf den Weg bringen. Aber auch den Beiräten in unseren Stadtteilen sei Dank dafür, dass sie sehr konzentriert und positiv ausgerichtet die Grundlagen dafür geschaffen haben, dass wir Orte, Hallen finden konnten, und vieles andere mehr, um dies möglich zu machen.

Mein letzter Dank geht auch an die Polizei, die ihren Einsatz zeigt, aber auch – und das habe ich in der Form noch nie erlebt – an die Bundeswehr, die uns Plätze und Personal anbietet und uns wirklich sehr konkret hilft. Ich weiß gar nicht, ob wir die letzten Tage so geschafft hätten, wenn das nicht gewesen wäre. Wirklich vielen, vielen Dank dafür!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir sehen es, glaube ich, jeden Tag im Fernsehen in den Nachrichten, und wir lesen es in den Zeitungen, wie groß die Herausforderung für die Europäische Union ist. Bundesaußenminister Steinmeier spricht davon, dass es die größte Herausforderung ist – und ich glaube, das sehen alle so, die Bundeskanzlerin schließt sich dem ja ausdrücklich an –, dass Europa, glaube ich, vor der größten Herausforderung steht und auch der Zusammenhalt nicht ungefährdet bleibt.

Während viele Länder bemüht sind – immer noch zu wenige, aber doch viele Länder, aber vor allem natürlich Deutschland –, eine gesamteuropäische Lösung zu finden, verhalten sich andere Länder wirklich so, als seien sie nicht von diesem Planeten. Ich will dabei ausdrücklich noch einmal Ungarn benennen, denn das ist das Land mit dem unwürdigsten Umgang. Die Rhetorik und das Handeln des ungarischen Präsidenten Orbán sind, glaube ich, für alle Demokraten schwer zu ertragen, und ich muss sagen, ich persönlich finde es eigentlich nur traurig, dass dieser Herr Orbán heute in Deutschland in Bayern bei der CSU zu einer Klausur eingeladen ist. Ich hoffe, dort wird ihm deutlich gesagt, weil die CSU und Bayern in letzter Zeit große Leistungen erbracht haben, bei allen auch kritischen Diskussionen will ich das sagen, dass er seine Haltung zu ändern hat. Grenzsicherungen und Haftandrohungen für Flüchtlinge sind das Gegenteil von humanitärer Hilfe. Tränengas und Wasserwerfer sind nicht hinnehmbar in einem Europa, das demokratisch ist und den Menschen dient.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben in Deutschland wieder Grenzkontrollen erlebt, bei anderen Nachbarn auch. Das ist ein sensibles Thema vor dem Hintergrund der europäischen Entwicklung, des Schengener Abkommens und auch anderer Dinge, aber es war aus meiner Sicht und aus Sicht des Senats eine notwendige Maßnahme, um eine Entschleunigung zu erreichen. Wir brauchen Zeit, um die Entwicklung in geordnete Bahnen zu bringen, aber uns muss klar sein, dass das alles nicht die Probleme lösen, sondern sie nur verzögern wird, aber auch Verzögerung hilft im Übrigen.

Ich habe schon die Situation in Bayern angesprochen und was die Großstädte dort leisten, da ist man sich übrigens parteiübergreifend einig. Dort arbeiten die sozialdemokratisch regierten Großstädte wie München und Nürnberg Hand in Hand mit der Landesregierung, die ja bekanntlich CSU-geführt ist, und das ist auch notwendig und richtig so.

Ich will auch sagen, dass es ein bisschen Fortschritt gibt. Man erkennt Zeichen europäischer Solidarität, wenn man sieht, dass gestern Abend die Innenminister beschlossen haben, die Verteilung von 120 000 Flüchtlingen anzugehen.

(C)

(D)

- (A) Das ist ein erster, noch sehr bemühter Schritt. Aber damit ist eine politische Entscheidung verbunden, die ich richtig finde, nämlich die politische Entscheidung, auch die Möglichkeit einer Mehrheitsentscheidung zu ergreifen und nicht nur im Bereich der Einstimmigkeit zu bleiben, die sicherlich ein hohes Gut ist, gerade in einem solchen Staatenbund wie Europa; aber das ist gut.
- Heute wird der Ministerrat sicherlich intensiv darüber diskutieren, aber ich hoffe, dass die vier Länder, die sich an dieser Stelle immer noch querstellen, noch – ich darf das einmal so salopp sagen – zu Verstand kommen und ihre Verantwortung wahrnehmen, denn wir müssen uns auch auf den Weg machen, eine europäische Asylpolitik zu entwickeln. Es kann nicht angehen, dass es jedes Land unterschiedlich hält, übrigens so unterschiedlich, dass – das wurde mir vorhin gesagt – die EU-Kommission mittlerweile, in Führungszeichen, blaue Briefe an einzelne Staaten verschickt, weil sie sich nicht in hinreichender Weise um das Grundrecht des Asyls kümmern.
- Ich will hier sehr deutlich die Haltung des Senats erklären: Das Recht auf Asyl ist nicht abhängig von der Kassenlage oder politischer Opportunität, es ist ein Grundrecht, das wir nicht verletzen wollen.
- (Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- (B) Ich will vielleicht gerade in diesem Zusammenhang ansprechen, dass wir hierbei natürlich nicht nur aus unserer Geschichte als Deutsche eine besondere Verpflichtung haben, sondern auch deshalb, weil durch Kriege, Armut oder Terror jetzt weltweit 60 Millionen Menschen auf der Flucht sind. Dabei geht es um Existenzgrundlagen und auch Umweltkatastrophen, der Klimawandel und andere Gründe tragen mit dazu bei, dass Menschen fliehen. Gerade in den letzten Tagen ist das am Beispiel von Bangladesch noch einmal sehr deutlich geworden.
- Das sind weltweite Fluchtbewegungen, die auch mit der seit Jahrzehnten diskutierten weltweiten Wirtschaftsweise zu tun haben. Es ist ein Grund, einmal deutlich zu sagen: Wir brauchen weltweit eine neue Wirtschaftsordnung, damit sich die reichen Länder nicht weiter abschotten, sondern damit wir alles gemeinsam, auch gemeinsam mit anderen Kontinenten, entwickeln können.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Wir stehen aber vor sehr konkreten Problemen. Man beklagt die Auswirkungen, man muss Maßnahmen ergreifen. Auf Bundesebene wird – Gott sei Dank! – darüber geredet, dass das unglaubliche Zurückschneiden der Zuwendungen, die der UNHCR für humanitäre Hilfe bekommt, aufgehoben wird. Dazu gibt es europäische und weltweite Initiativen. Es ist
- wirklich unglaublich, dass die USA das als Sparkasse benutzt, also reduziert hat. Dies wird sich aber umkehren.
- (C)
- Wir werden aber dennoch die Hausaufgaben nicht nur vor Ort machen müssen, sondern auch in der Struktur und in der Ausrichtung unserer Einwanderungspolitik. Es wird so deutlich wie noch nie, dass wir Wege für legale Einwanderung und Zuwanderung brauchen. Wir müssen verstehen – wer es jetzt noch nicht verstanden hat, dem ist in gewisser Weise nicht mehr zu helfen –, dass Deutschland, aber auch Europa Einwanderungsländer werden und sind.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Ich will deshalb hier sehr deutlich sagen, dass ich der Auffassung bin – das wird sehr breit getragen –, dass Deutschland diese Aufgabe natürlich strukturieren muss und wir ein Einwanderungsgesetz brauchen,
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- und ich habe mich sehr gefreut, dass Sie sich gestern so eindeutig dazu positioniert haben. Das ist ein wichtiges Signal. Stein für Stein müssen wir es dahin entwickeln, dass wir ein Einwanderungsgesetz in Deutschland bekommen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Dr. Buhler [FDP]: Aber klatschen können sie nicht!)
- (D)
- Ich denke, wir müssen in diesem Zusammenhang sehr deutlich und klar sehen, dass damit aber auch eine Strukturierung der Einwanderung verbunden ist, das ist der Grundgedanke eines Einwanderungsgesetzes, und das heißt sehr klar, dass auf der einen Seite das Grundrecht auf Asyl nicht unterlaufen werden darf, sondern allen Menschen offenstehen muss. Wir müssen offen sein für Menschen, die wegen Flucht und Vertreibung und vor dem Hintergrund von Kriegen hierherkommen, das ist gar keine Frage.
- Auf der anderen Seite sind wir jetzt aber in einer Situation, die es uns erschwert. Ich spreche dies hier extra an, weil die Verteilungsschlüssel noch nicht ausreichen werden. Darum gibt es eine Debatte, wie man es im Hinblick darauf strukturiert, dass auch Menschen mit einem sehr verständlichen und richtigen Anliegen kommen, nämlich ein besseres Leben für ihre Kinder und Familien zu erreichen. Bevor darüber despektierlich geredet wird und wir das vorschnell angehen, bitte ich alle, noch einmal einen kleinen Besuch im Auswandererhaus in Bremerhaven zu unternehmen
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- und sich dort anzuschauen, wie es die Deutschen gemacht haben, als sie vor 150 Jahren auf dem Weg in



- (A) ihr gelobtes Land, in die USA waren. Im Auswandererhaus sieht man Lebensläufe, wie Menschen weggegangen sind, es waren sehr häufig junge Männer, die Söhne, die jungen Familienväter, die sich auf den Weg gemacht haben, um dort ein besseres Leben zu haben. Als sie dann dort angekommen waren, haben sie die damals zur Verfügung stehenden Wege genutzt, um ihre Familien zu informieren und zu sagen, kommt hinterher, zieht uns nach! Nichts anderes erleben wir heute und deshalb dürfen wir uns darüber nicht erheben. So ist es auf dieser Welt. Wenn man freien Verkehr will, wenn man möchte, dass sich die Menschen bewegen können, dann muss man damit rechnen und es auch wollen, dass eine Zukunft in unserem hochentwickelten Land möglich ist, meine Damen und Herren.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Aber natürlich gibt es eine berechtigte Debatte über die Frage, wie wir jetzt damit umgehen. Es hat ja schon eine Beschlussfassung gegeben, bestimmte Länder zu sicheren Herkunftsstaaten zu erklären, Sie alle wissen es. Die Debatte darüber läuft, hier auch über weitere Balkanländer zu sprechen und eventuell einen solchen Weg zu gehen. Die Debatte in vielen Ländern und auch auf der Bundesebene ist an dieser Stelle sehr intensiv, und es steht die Frage an, inwieweit das mit in das Paket eingeht.
- (B) Ich will hier nur sagen, dass man meines Erachtens darüber diskutieren kann. Im Senat haben wir uns darüber noch keine abschließende Meinung gebildet. Wir kennen auch die einzelnen Verfahren noch nicht, aber das ist nur ein kleiner Tropfen oder nur ein kleiner Bereich. Ich bitte darum, diese Debatte nicht zu überhöhen. Noch gibt es keine klaren Zahlen darüber, ob es wirklich dazu geführt hat, dass sich die Zuwanderung aus den bisherigen sicheren Herkunftsstaaten reduziert hat. Auch wird die Reduzierung im Kosovo oft eher darauf bezogen, dass die Menschen dort informiert und Maßnahmen ergriffen worden sind, damit sie dort bleiben.
- Ich will auch darauf hinweisen, dass uns das keine große Vereinfachung bringt. Sicherlich, die Anhörung entfällt, und das BAMF braucht es nur schriftlich zu bescheiden. Aber dann? Dann kann jeder vor das Verwaltungsgericht ziehen. Die Quoten steigen, die Bundeskanzlerin hat in der vergangenen Woche gesagt, bundesweit sind es zwei Drittel. Wir haben in Bremen – das ist in allen Großstädten so – eine höhere Anzahl von Klagen vor dem Verwaltungsgericht, dann sind natürlich wieder alle gleich. Im Übrigen landet es danach bei den Ausländerämtern, die sich darum kümmern müssen, wie der weitere Prozess zu organisieren ist.
- Meine Damen und Herren, lassen Sie uns das also nicht überhöhen, aber lassen Sie uns auch nicht einfach die Tür zuschlagen. So diskutieren wir es jedenfalls, denn es gehört in ein Paket.
- In dieses Paket gehören aber gewisse Dinge nicht. das will ich hier auch in aller Deutlichkeit sagen. Verschärfungen, die dazu führen, zu glauben, es sei besser, Sachleistungen zu geben als Geldleistungen, sind nichts weiter als eine Bürokratiekannone.
- (C)
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Wie soll ich mir das denn vorstellen? Jeder, der hier herkommt, bekommt natürlich seine Hygieneartikel und die ersten Grunddinge als Sachleistungen ausgehändigt, das ist jetzt schon so. Wenn wir das umstellen, bauen wir eine Beschaffungsbürokratie auf, müssen Vergaben machen und so weiter und so fort. Das wäre ein großer Unsinn, meine Damen und Herren, und human wäre es auch nicht.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- Wir sollten auch in der gleichen Art und Weise davon absehen zu glauben, wir würden einen Schritt weiterkommen, wenn wir die einen ins Töpfchen und die anderen ins Kröpfchen täten. Menschen unterschiedlich unterzubringen – die einen sind Flüchtlinge und haben einen klaren Asylanspruch, bei den anderen ist man skeptisch – halte ich ebenfalls für den falschen Weg.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE) (D)
- Ich denke, dass dieser Punkt uns eher belasten wird.
- Wir müssen uns vielmehr darum kümmern, dass die Wege danach beschleunigt werden, und deshalb denke ich, dass wir als Senat diesem Aspekt nicht beitreten werden. Ich bitte, auch darüber noch einmal gut nachzudenken, weil wir meiner Meinung nach die gemeinsame Herangehensweise im ganzen Land brauchen und annehmen müssen.
- Damit bin ich bei den Maßnahmen, die unbedingt in Deutschland ergriffen werden müssen, und ich will hier sehr deutlich sagen – weil meine eigene Partei ja auch in der Bundesregierung vertreten ist, sagt man das dann immer, indem man vielleicht mit einem Finger auf andere zeigt, aber mit mehreren Fingern auf sich selbst –, dass das, was die Bundesregierung dazu auf den Weg gebracht hat, deutlich zu wenig ist, und vor allem ist es zu spät, meine Damen und Herren.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- Es ist zu spät, man hat zu kleine Schritte gemacht, um in die Richtung zu gehen, Lösungen zu finden. Man hat zu lange die Stimmung in den Kommunen hängen lassen, man hat die Signale nicht klar genug gehört, denn sie kommen am ehesten in den Kommunen und in den Städten an. Wenn ich mich an das

(A) erste Halbjahr erinnere, finde ich es nach wie vor verrückt, wie viele EU-Gipfel es unter deutscher Beteiligung gegeben hat, betrieben durch Deutschland, um sich mit dem kleinen Problem eines Landes vom ökonomischen Gewicht Hessens zu befassen, nämlich mit Griechenland. Dort haben wir alle Kraft hineinfließen lassen, und gleichzeitig hat man beim Thema Flüchtlinge nicht reagiert und gearbeitet. Das ist unverhältnismäßig und war ein politischer Fehler in Bezug auf die Gewichtung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Das müssen wir jetzt nachholen. Es muss jetzt zu einer Beschleunigung der Verfahren kommen. Eine Verlängerung von Aufenthaltsdauern in den Erstaufnahmeeinrichtungen ist dabei aus unserer Sicht nicht das richtige Prinzip, aber wir brauchen eine Situation, in der das BAMF endlich besser ausgestattet wird. Gut, dass dort jetzt auch die Bundeswehr und der Zoll helfen, aber warum erst ab dem 1. Oktober, warum nicht schon lange vorher? Alles das sind Versäumnisse, die wir, glaube ich, gemeinsam beklagen. Wenn Sie übrigens das Ohr in die Ministerpräsidentenkonferenz halten würden, erfahren Sie, dass das parteiübergreifend beklagt wird und dass das gute Dinge sind und auch gute Dinge sein werden.

(B) Wir brauchen jetzt – und ich will dazu einige Punkte ansprechen, die auf Bundesebene diskutiert werden können und auch diskutiert werden – eine weitere Verbesserung der Erstaufnahmebereiche. Die 40 000 Plätze, die auch der Bund organisiert, sind ein Schritt, aber wir werden weitere Plätze brauchen und müssen sehen, dass wir mehr als Zelte und Turnhallen zur Verfügung stellen. Es ist wichtig, dass eine Flexibilisierung des Bauplanungsrechts diskutiert wird, und es ist vor allem wichtig, dass es ein Bundesbauprogramm gibt, damit Unterkünfte geschaffen und auch dauerhaftes Wohnen gewährleistet werden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Wenn wir nicht in Bezug auf die Erstaufnahme – ich habe es schon gesagt, aber es war ein so wichtiger Punkt und auch eine so große Freude – diese schnelle Bereitstellung in der Scharnhorst-Kaserne gehabt hätten, wäre es für uns in Bremen erheblich enger und schwieriger geworden. In dem Bereich muss also eine starke Beschleunigung erfolgen.

Ich will Ihnen noch ganz kurz die Ihnen bekannten Zahlen nennen, aber der Senat geht davon aus, dass es mehr als 8 000 Flüchtlinge in diesem Jahr werden. Es wird in Richtung von 10 000 Flüchtlingen gehen, auf Bundesebene geht es in Richtung von einer Million Flüchtlingen. Wir haben zusätzlich in Bremen – das ist übrigens in vielen Großstädten so – die 2 000 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Damit haben wir hier eine weitaus höhere Belastung, und wenn

wir nicht mit dem Engagement vieler Privater, aber auch der Wohnungsbaugesellschaften – die GEWOBA will ich allen voran nennen – hier etwas angeboten hätten, wären wir nicht so weit gekommen.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein immer diskutiertes und auch kritisches Thema bei der Unterbringung, das will ich hier ansprechen, sind natürlich die Orte, die man schnell entwickelt. Zelte sind keine Wunschkinder des Senats und auch nicht die der Menschen, die zu uns kommen, aber es war unabdingbar, die Zelte aufzustellen, und deshalb haben wir diesen Schritt getan und müssen und werden uns darum bemühen, so viel Wetterfestigkeit herzustellen wie nur möglich. Es werden leer stehende Hallen gesucht, tagein, tagaus sind die Kräfte aus der Verwaltung unterwegs, insbesondere die des Sozialressorts, es werden Container bestellt und vieles andere mehr.

Wir mussten auch einen Schritt gehen – ich will das hier ansprechen, weil es, glaube ich, auch zu sehr viel Ärger geführt hat – und kurzfristig die Belegung von Turnhallen vornehmen, und wir mussten und werden in Bremen, das glaube ich, hier sagen zu können, ohne ein Prophet zu sein, diesen Schritt leider auch weiter gehen müssen.

Ich weiß, welche Belastung das für die Schüler, Lehrer und Eltern bedeutet, wie die Sportvereine darunter leiden und wie stark wir in eine Situation kommen, dass das Normale und Notwendige, das wir bieten wollen, in einen Widerspruch zu unserer humanitären Verantwortung geraten kann. Ich werbe sehr dafür und setze mich sehr dafür ein, dass wir sehr sensibel darauf schauen, und wir haben die Verantwortung, darauf zu achten, dass diese Toleranz, die wir haben, sich hält und bleibt. Deshalb bitte ich sehr um Verständnis für diese Notsituation, auch wenn sich viele Menschen geärgert haben und dies auch dem Senat und den einzelnen verantwortlichen Senatorinnen und Senatoren gegenüber deutlich gemacht haben. Bitte verstehen Sie das! Wir arbeiten daran, etwas anderes hinzubekommen, und wenn wir die entsprechende Unterstützung erhalten, schaffen wir das auch. So schnell wir aus den Turnhallen heraus können, sind wir dort auch wieder heraus.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dies Ganze beinhaltet eine Reihe von Aufgaben, die auch Geld kosten, ich sage das sehr deutlich, und Sie wissen es auch, wir haben dazu die Öffentlichkeit sehr transparent unterrichtet. Wir haben – auch daran zeigt sich die Entwicklung – 15 Millionen Euro im ersten Halbjahr beschlossen und auch dafür eingesetzt, das war ein erster Schritt. Am 8. September haben wir allein im investiven Bereich fast 53 Millionen Euro für die Beschaffung von Containern freigegeben, so dass wir insgesamt Investitionskosten von fast 70 Mil-

- (A) lionen Euro ausgelöst haben, um diese Aufgaben zu bewältigen.
- Im Bereich der konsumtiven Ausgaben kommt es im Jahr 2015 ebenfalls noch einmal zu Mehrausgaben, sodass wir gegenüber unserem Anschlag von knapp 40 Millionen Euro fast eine Verdreifachung der Ausgaben haben. Ich will Ihnen auch sagen – wir haben das sehr sorgfältig diskutiert, und ich weiß, dass dort viele besorgt schauen –, es gab keine andere Alternative, als natürlich auch Menschen zu gewinnen und einzustellen, die uns helfen und diese Aufgaben erledigen. Deshalb haben wir in den drei Sofortprogrammen insgesamt ein Volumen von elf Millionen Euro bewegt und 461 Stellen für Sozialpädagogen, Kinderkrankenschwestern, Casemanager und Ärzte geschaffen. In allen Berufsbereichen gibt es dort Veränderungen und Verbesserungen, denn wir brauchen diese, um das zu schaffen und diese Aufgabe anzugehen. Hinzu kommen Sprachförderung und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Alles das kommt zusammen, sodass wir davon ausgehen, Gesamtausgaben von über 200 Millionen Euro schultern zu müssen.
- Nun spreche ich hier zu Abgeordneten eines Landtags, der, glaube ich, davon geprägt ist zu wissen, wie eng der bremische Haushalt ist, und dann wissen Sie, verehrte Abgeordnete, dass das für unseren knappen Haushalt eine sehr enge und schwierige Angelegenheit ist.
- (B) Auch andere Ausgaben waren in den verschiedenen Ressorts nicht so einfach zu bremsen, und deshalb haben wir uns in dem Gesamtkontext dazu entschlossen – aber nicht nur wegen der Herausforderung mit den Flüchtlingen, sondern auch wegen der Lasten, die wir in anderen Bereichen haben –, eine Haushaltssperre zu erlassen und einen Nachtragshaushalt vorzubereiten. Nun mag man sagen, Haushaltssperren bringen relativ wenig, aber ich sage Ihnen, wir sind in einer Situation, in der wir alles brauchen und jede Maßnahme ergreifen müssen, und deshalb bitte ich dort sehr um Verständnis, dass wir dies angehen müssen, und auch um entsprechende Unterstützung.
- Entscheidend aber wird sein, dass wir das nicht allein schultern und schultern können, wir befinden uns, wie alle Bundesländer, dazu in Gesprächen mit dem Bund. Morgen wird es hoffentlich um die abschließenden Dinge gehen, weil bisher keine Bereitschaft bestanden hat, noch einmal über die bisherigen Zusagen hinauszugehen. Die bisherigen Zusagen liegen in den jetzt laufenden Haushaltsberatungen bei drei Milliarden Euro bundesweit ab 2016, das bedeutet 30 Millionen Euro für Bremen. Das ist auch nur ein Teil. Ich hatte vorhin die Gesamtkosten angesprochen, und für das Jahr 2015, in dem die Zahlen so nach oben gestiegen sind, gibt es bisher nur Zusagen über eine Milliarde Euro, von denen 10,4 Millionen Euro nach Bremen fließen. Zwei Millionen Euro davon werden wir nach Bremerhaven geben, aber das reicht nicht, und deshalb fordern alle Länder mindestens eine Verdoppelung. Wir brauchen aber vor allem etwas
- Flexibles und Dynamisches, denn wenn die Zahl der Flüchtlinge steigt, dann steigen auch die Anforderungen, die wir zu bewältigen haben und bewältigen wollen.
- Der Deutsche Städtetag geht davon aus, dass 12 000 Euro pro Flüchtling anzusetzen sind. Dann gelangt man natürlich in höhere Größenordnungen, weil auch die Länder und Kommunen Teile der Lasten übernehmen müssen.
- Ich will aber dazu anmerken, dass in diesen 12 000 Euro noch nicht die Ausgaben für Investitionen, Personal, Bildung, Sprachkurse, Kita und andere Dinge enthalten sind, und darin befindet sich ebenso wenig – das muss als Extrapunkt kommen – eine Lösung für die minderjährigen Flüchtlinge. Dort brauchen wir finanzielle Unterstützung. Wir brauchen aber vor allem ein Gesetz – das befindet sich in der Beratung –, das die Verteilung zwischen den Ländern anders organisiert, wonach die Flüchtlinge nicht mehr dort bleiben müssen, wo sie zuerst angekommen sind. Ich bin sehr froh, dass man in der vergangenen Woche in der Beratung, die ansonsten leider sehr ergebnisarm war, wenigstens das geschafft hat.
- Das Inkrafttreten dieses Gesetzes soll vom 1. Januar 2016 auf den 1. November dieses Jahres vorgezogen werden. Das hilft uns in Bremen sehr, und wir sind froh, wenn es dazu kommt. Natürlich hat der Deutsche Bundestag die Möglichkeit der Letztentscheidung.
- (D) Meine Damen und Herren, wir brauchen diese Unterstützung, weil wir aus dem Ad-hoc-Modus herauskommen müssen, in dem wir uns zurzeit befinden. Es ist nichts weiter als ein Ad-hoc-Modus. Wir müssen täglich und wöchentlich die Probleme lösen und brauchen dort eine Struktur. Dafür brauchen wir Geld, aber auch andere Unterstützungen. Ich hoffe sehr, dass wir das in diesen Tagen schaffen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich habe den Ad-hoc-Modus angesprochen. Dazu gehört auch, dass wir im Landtag uns gegenwärtig sind, dass die Menschen, die zu uns gekommen sind, zum überwiegenden Teil hier in Bremen und Bremerhaven bleiben werden und dass wir ihnen eine Heimat geben wollen. Das ist, finde ich, eine richtige Haltung, die hoffentlich alle Fraktionen hier vertreten, und wenn wir das wollen, wissen wir, dass es nicht ausreicht, nur auf Übergangswohnungen und Ähnliches zu gehen, sondern dass wir weitere Maßnahmen ergreifen müssen.
- Ich sprach die deutschen Auswanderer des vorletzten Jahrhunderts an. Eine Integrationspolitik, die eine Ausstrahlung hat, weiß auch, dass viele ihre Familien noch nachholen werden und dass diese das Recht in Anspruch nehmen werden, hier zu wohnen und zu leben.

(A) Ich bitte deshalb noch einmal sehr darum, dass wir dies auch gegenüber der Gesellschaft, den Verbänden und Organisationen, aber auch unseren Nachbarn erklären und deutlich machen, dass wir alle uns darauf einstellen müssen, dass Menschen zu uns kommen, dass die Schulklassen noch bunter werden, dass das Straßenbild vielfältiger wird und dass wir dafür sorgen müssen, dass wir die Aufnahmebereitschaft signalisieren, denn dann werden sich auch die hier ankommenden Menschen ganz anders in die Verantwortung nehmen lassen, das ist zu betonen.

Bremen hat schon jetzt eine kulturelle Vielfalt, die eine gute Voraussetzung dafür bietet. Wir haben die Offenheit und das Engagement in den Stadtteilen, aber wir haben vor allem auch Menschen, die hierherkommen, etwas aus ihrem Leben machen wollen und sagen, ich will hier arbeiten und beruflich tätig sein, ich habe die Energie aufgebracht, und ich habe die Kompetenz. Man muss nämlich eines sehen: Wer ist denn in der Lage, sich aus einem Land wie Syrien auf den Weg zu machen und das andere Land auch wirklich zu erreichen? Das ist eine Leistung! Das sind richtige Potenziale, bei aller Vielfältigkeit der formalen und realen Qualifikationsstrukturen, die wir dort haben.

(B) Ich sehe das als eine große Chance und freue mich sehr, dass das auch im Bereich der Wirtschaft so gesehen wird, das will ich hier ausdrücklich sagen, denn wir haben eben auch einen Bedarf an Fachkräften, an qualifizierten Menschen oder an Menschen, die wir qualifizieren müssen. Diese Offenheit soll und muss es geben. Es ist gut, dass die Unternehmen in Deutschland so weit blicken, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Zu den Aufgaben der öffentlichen Hand – das wird uns in den nächsten Monaten und Jahren beschäftigen – will ich hier nur sagen: Wir müssen Wohnungen bauen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Wir wissen das und sprechen auch im Senat darüber, dass wir mehr Wohnungen bauen müssen, als wir bisher dachten, und das wird in allen Quartieren in Bremen und Bremerhaven stattfinden müssen. Es wird eine Debatte über Flächen, aber auch über Wohnformen hervorbringen, über die Frage des Standards, den wir aber so ausbauen wollen, dass er für alle Menschen attraktiv ist. Das ist mir ein wichtiger Punkt, denn es darf uns nicht passieren, dass wir Ghettos errichten, in denen dann nur die zugewanderten Menschen leben.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

(C) Deshalb müssen wir alle Poren unserer beiden Städte nutzen, um den Menschen einen integrierten Wohnraum zu bieten und die Verflechtungen zu schaffen.

Damit das gelingt, ist das Wesentliche das Erlernen der Sprache. Das wissen wir alle, und deshalb ist es neben dem, was wir in den Ländern und Gemeinden an finanzieller Hilfe brauchen, auch wichtig, dass die Integrationskurse für Asylsuchende und die Unterstützung bei berufsbezogener Sprachförderung weitergeführt, aber auch ausgebaut werden. Hier muss nachgebessert werden, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich denke, die größte Herausforderung – auch beim Nachbessern – wird sich im Bereich der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und auf dem Arbeitsmarkt ergeben, und zwar deshalb, weil wir gerade in Bremen und Bremerhaven schon mit einer hohen Langzeitarbeitslosigkeit zu tun haben. Es wird nicht so einfach sein, automatisch Arbeitsplätze zu finden, die Bildungs- und Ausbildungssituation der Menschen, die zu uns kommen, muss erfasst werden.

Bremen war eine der ersten Städte in Deutschland, die das Modellprojekt Early Intervention, also frühes Zugreifen, frühe Intervention, für sich genutzt haben. In Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit wissen wir dazu mehr, aber das wird ausgebaut werden müssen. Ich will hier sehr deutlich sagen, dass wir auch in den Bereichen verknüpfen müssen, was wir sowieso brauchen, nämlich eine aktive Arbeitsmarktpolitik und auch ein Angebot für Menschen, die nicht sofort einen Arbeitsplatz in einer Weltmarktfirma oder bei einem fitten und offenen Dienstleister finden, sondern lernen müssen, wie das geht. Diese Aufgabe wird auszubreiten sein.

Ich bin sehr dafür und finde, dass wir dringend eine Initiative brauchen, die wir aber nicht allein im Land Bremen schaffen können, sondern es wird eine Bundesinitiative benötigt für Arbeitsplätze von Menschen, die am Rande stehen, die langzeitarbeitslos sind, verknüpft mit Perspektiven für die Menschen, die zu uns kommen. Das ist eine soziale Verantwortung der Integration.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bildung und Kita sind die nächsten großen Herausforderungen. Die Kultusministerkonferenz hat in der vergangenen Woche geschaut, wie sich das strukturiert. In Deutschland werden ungefähr 300 000 der zugewanderten Menschen noch im schulpflichtigen Alter sein und beschult werden müssen.

Wenn ich solche Zahlen lese, nehme ich immer erst einmal ein Prozent, und dann weiß ich schon einmal, wo wir von der Größenordnung her liegen, das sind

- (A) 3 000 Schülerinnen und Schüler mehr in allen Bereichen für Bremen und Bremerhaven. 3 000 Schülerinnen und Schüler entsprechen übrigens 150 Klassen, wenn man 20 Schülerinnen und Schüler pro Klasse rechnet. Wie viele Lehrerinnen und Lehrer das bedeutet, wissen wir auch.

Ich spreche das Thema hier an, weil auch daran deutlich wird, dass wir eine bessere finanzielle Ausstattung in dem Bereich finden müssen, in dem wir sowieso mehr tun müssen. Wir brauchen mehr Kitaplätze, Ganztagschulen und anderes mehr.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das wird sich auch hier zeigen, und daher verlange ich, dass das, was jetzt wegen des weisen Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts für das Betreuungsgeld eingespart werden kann, für die Kinder und Schüler eingesetzt und den Ländern zur Verfügung gestellt werden muss.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

- (B) Schließlich will ich ansprechen, dass wir in der Perspektive auch rechtsstaatlichen Bedarf haben werden, und zwar deshalb, weil in der jetzigen Situation natürlich gar nicht alle Menschen registriert werden konnten, die zu uns kommen. Das müssen wir aber wissen, wenn jemand hinterher arbeiten will oder wenn wir wissen wollen, wie viele Schülerinnen und Schüler Unterrichtsmöglichkeiten brauchen. Wir benötigen das in vielerlei Hinsicht und werden auch dort dafür sorgen müssen, dass das Staatswesen weiter funktioniert und leistungsfähig ist. Deshalb muss auch über dieses Feld mit positiver Perspektive für die Menschen geredet werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss lassen Sie mich sagen, dass wir einer Situation sind, in der Deutschland in einen Umbruch gelangt, wie wir ihn vielleicht vor 25 Jahren erlebt haben, und deshalb brauchen wir viele wichtige Schritte. Ich habe schon angesprochen, dass ein Einwanderungs- und Zuwanderungsgesetz notwendig ist, um die Dinge zu ordnen, und ich will hier noch einmal ausdrücklich betonen, dass ich mich sehr freue, wenn hierzu auch weitere Vorschläge von vielen Fraktionen dieses Hauses kommen.

Wir brauchen die Offenheit und konstruktive Vorschläge, das möchte ich verdeutlichen, und deshalb bitte ich wirklich darum – jedenfalls sieht der Senat es als Herausforderung, der sich die große Mehrheit der Menschen in Bremen und Bremerhaven stellen muss –, sich dem anzuschließen. Wir brauchen einen Geist des Miteinanders in dieser Frage, und deshalb wünsche ich mir für die jetzige Debatte: Bitte kein Gegeneinander und Bemängeln, sondern lassen Sie uns darüber reden, was wir noch besser machen müssen!

Das sind wir den Millionen von Menschen schuldig, die unter Flucht und Vertreibung leiden, aber genauso den vielen helfenden Händen in unserem Land, die auch hier in der Bremischen Bürgerschaft auf eine vernünftige Debatte angewiesen sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Anhaltender Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

**Abg. Röwekamp (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So schrecklich die Bilder auch sind, die wir von Menschen sehen, die sich aus ihrem Land unter bedrückenden Umständen aufmachen unter Inkaufnahme des Verlusts ihres Lebens und der Beeinträchtigung ihrer Gesundheit, und so beeindruckend die Lebensläufe und Flüchtlingsgeschichten der Menschen sind, die in den letzten Wochen und Monaten in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven Zuflucht gefunden haben, so beeindruckend ist aber auch das, was wir in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven diesen Menschen gezeigt haben, nämlich die Botschaft: Ihr seid bei uns willkommen.

Ich finde, Deutschland, Bremen und Bremerhaven haben sich in den letzten Wochen und Monaten mit allen ihren Institutionen, in allen ihren politischen Schattierungen in beeindruckender und aus meiner Sicht bisher nie da gewesener Weise von ihrer humanitären Seite gezeigt und den Menschen vermittelt, dass wir Verständnis für ihre Motivation, für das, was sie nach Deutschland, nach Bremen und Bremerhaven treibt, haben, und wir haben ihnen gezeigt, dass wir darum bemüht sind, alles zu tun, um sie bei uns aufzunehmen. Ich finde, das ist eine gute Botschaft der letzten Wochen und Monate.

(D)

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich finde es auch beeindruckend, wie entschlossen sich die Mehrheit der Deutschen, der Bremer und Bremerhavener all denjenigen entgegengestellt haben, die versuchen, aus Ängsten und Sorgen, die es im Zusammenhang mit der Zuwanderung auch gibt, politisches Kapital für sich zu schlagen. Ich finde es gut, dass in Deutschland kein Platz ist für solche ausländischerfeindlichen und hetzerischen Parolen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Trotzdem müssen wir darüber reden, wie es weitergeht. Ich bin fest davon überzeugt, dass uns allein die Flüchtlingswelle, die in diesem Jahr nach Deutschland gekommen ist, ob es nun 800 000 oder 900 000 werden mögen, in Deutschland nicht auf eine große Bewährungsprobe stellen wird, aber – und auch das

(A) gehört zur Wahrheit dazu – es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass der Zustrom wegen Flucht und Vertreibung nach Deutschland und Europa in den nächsten Wochen und Monaten, vielleicht sogar Jahren, nachlassen wird.

Wir wissen, dass es allein in Syrien sechs Millionen Menschen gibt, die ihren Wohnsitz aufgegeben, ihre Familien zurückgelassen und versucht haben, ihr Hab und Gut in Bargeld umzuwandeln und sich auf den Weg gemacht haben, um vor den dramatischen Verhältnissen dort zu fliehen, und häufig schafft es vielleicht einer aus der Familie, sicher an den Grenzen zu Europa anzukommen. Wir wissen aber, dass natürlich bei der Anerkennung dieser Flüchtlinge auch ihre Familien – wie ich finde, zu Recht – einen Anspruch haben nachzureisen, auszureisen, die Flucht zu beenden und hier in Deutschland Zuflucht zu finden.

Wir wissen, dass sich die Zustände in Syrien, in Afghanistan, in afrikanischen Ländern auch nicht so zum Vorteil verbessern werden – egal wie wir uns anstrengen –, dass man sagen könnte, ein Ende des Flüchtlingsstroms sei in Sicht. Deswegen brauchen wir eine Debatte in Deutschland, aber eben auch hier in Bremen und Bremerhaven, wie wir mit diesen künftigen Herausforderungen in Deutschland umgehen wollen, wie wir Zuwanderung steuern wollen, wie wir den Menschen in Deutschland eine Perspektive geben wollen, wie wir uns in Europa verhalten wollen und insbesondere auch, wie wir, die Kommunen, die am Ende die Folgen der Zuwanderung fast allein zu tragen haben, letztlich damit umgehen. Deswegen werbe ich dafür, und deswegen tritt die CDU-Fraktion dafür ein, dass wir uns Zeit nehmen für eine Debatte, die nicht nur die gegenwärtigen Herausforderungen zum Thema hat, sondern sich mit der Frage ganz grundsätzlich auseinandersetzt, wie wir in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten eigentlich mit Zuwanderung umgehen.

(Beifall CDU)

Der erste Punkt dazu – der Bürgermeister hat es auch angesprochen – ist die Frage, wie eigentlich Europa mit dem Thema umgeht. So sehr wir uns freuen, dass Europa international auch in den letzten 10, 15, 20 Jahren an Bedeutung gewonnen hat und wir in der Europäischen Union mehr Menschen geworden sind, enger zusammengewachsen sind und dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt, so sehr muss dann aber auch der zweite Satz dazu gehören: Wenn Europa international wichtiger geworden ist, dann ist die Verantwortung Europas in der Welt eben auch größer geworden als noch vor 20 Jahren, und das betrifft auch den Umgang mit Menschen, die Fürsorge und Zuflucht vor Not und Vertreibung suchen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

An dieser Stelle wird sich meiner Ansicht nach zeigen, ob die Europäische Union mehr ist als eine Wirt-

schafts- und Währungsunion und ob sie eine Union von gemeinsamen Werten ist. Zu solchen gemeinsamen Werten gehört eben auch, dass man sich darüber verständigt, wie man gemeinsam mit Menschen in Not umgeht und wie man diese Aufgabe auch gemeinsam löst, und da darf sich kein Land der Europäischen Union aus dieser solidarischen Verantwortung verabschieden, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich zumindest kann niemandem erklären, dass es in Europa einen Rettungsschirm für Banken und Staatspleiten gibt, aber dass Europa nach stunden-, wochen- und monatelangen Verhandlungen nicht in der Lage ist, einen Rettungsschirm für Menschen aufzuspannen, die von woanders zu uns flüchten. Das kann man niemandem erklären, das ist eine europäische Frage.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Deswegen bleibe ich dabei, dass Europa noch eine Vielzahl von Aufgaben zu lösen hat. Ja, es ist gut, auch wenn es anstrengend war, dass es eine Verständigung der europäischen Innenminister über die Aufteilung von 120 000 Flüchtlingen gibt, aber, meine Damen und Herren, wir haben die Zahlen gehört, das sind Flüchtlinge, die jetzt schon unter unwürdigen Umständen in zentralen Einrichtungen im Süden Europas untergebracht sind. Das ist doch keine Antwort auf den Zustrom von Flüchtlingen nach Europa insgesamt!

(D)

Deswegen sage ich, Europa muss – meinewegen auch mit einer Mehrheitsentscheidung – verbindlich und verlässlich klären und vorgeben, welches Land wie viele Flüchtlinge in seinen Staatsgrenzen aufzunehmen bereit ist. Darüber muss es nicht nur einen Mehrheitsbeschluss geben, sondern einen Konsens, denn die Quote allein nützt mir nichts, und alle müssen sich auch daran gebunden fühlen, was die Europäische Union an dieser Stelle vereinbart, und das geht auch an die vier Länder, die gestern Nein gesagt haben. Ich will sicher sein, dass sie sich an die europäischen Verabredungen halten, und das gilt insbesondere für diese Länder.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Es kann doch nicht sein, dass das alte Europa diesen Ländern gegenüber die Tore aufgemacht, sie willkommen heißen, sie aufgenommen, Transferzahlungen geleistet, sie bei ihrem Assoziierungsprozess begleitet und viel Hilfe in diese Länder gegeben hat und dass sich ausgerechnet diese Länder, die viel Hilfe erfahren haben, jetzt, nachdem sie im Wohlstand Europas angekommen sind, weigern, diese Hilfe an Menschen weiterzugeben, die sie dringend brauchen. Meine Damen und Herren, dafür habe ich kein Verständnis.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(A) Ich habe auch kein Verständnis dafür, dass es in Europa, in Südeuropa, Länder gibt, in denen nach Feststellung europäischer und nationaler Gerichte so menschenunwürdige Zustände herrschen, dass Flüchtlinge nicht wieder dorthin in eine Erstaufnahmeeinrichtung zurückgeführt werden können. Meine Damen und Herren, das ist ein falsches Bild von Europa. Jedes Land, das in Europa ist, muss sich an die Bedingungen der Flüchtlingskonvention, an die Verabredungen der Europäischen Union nicht nur in der Wirtschafts- und Währungspolitik, sondern eben auch in den humanitären Fragen der Flüchtlingspolitik halten. Das gilt auch für diese Länder.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Zum dritten Punkt, den ich im Zusammenhang mit Europa ansprechen möchte! Ja, wir alle genießen die Freizügigkeit, die insbesondere durch das Schengen-Abkommen innerhalb von Europa gilt, aber der Preis für diese Freizügigkeit ist eben auch, dass es an den Außengrenzen der Europäischen Union kontrolliert und menschenwürdig zugehen muss. Wasserwerfer und Tränengas sind genauso wenig die richtige Antwort, wie ein schlichtes Öffnen der Grenzen und Durchleiten von Flüchtlingen in andere europäische Länder meinem Verständnis von solidarischer Verantwortung innerhalb der Europäischen Union entspricht.

(B) Wir brauchen eine verlässliche Verabredung aller Länder darüber, dass sie sich an die Abkommen, insbesondere an Dublin III, halten. Nur so funktioniert Freizügigkeit. Wir haben gesehen, dass wir mit der Situation dann überfordert werden, wenn sich andere Länder nicht an die Verabredungen halten. Wir sind nicht in der Lage, jedes Wochenende 40 000 Flüchtlinge über München nach Deutschland kontrolliert und menschenwürdig einreisen zu lassen. Die Freizügigkeit nach Innen bedeutet eben auch eine verlässliche Außengrenze an der Europäischen Union, meine Damen und Herren. Auch daran müssen viele Länder, die an der Außengrenze Verantwortung tragen, noch arbeiten.

(Beifall CDU)

Neben den europäischen Fragestellungen gibt es eine Vielzahl von Dingen, die wir auch in Deutschland erörtern müssen. Deswegen ist es sicherlich richtig, dass wir heute aus Anlass einer Regierungserklärung darüber reden, was morgen beim nächsten Flüchtlingsgipfel in Berlin auf der Tagesordnung steht.

Ich habe gesehen, dass es einen 128-seitigen Gesetzentwurf der Bundesregierung gibt. Ich denke, ihn müssen wir heute nicht zum Gegenstand der Debatte machen. Die Kernfrage aber, die sich aus Sicht der CDU-Fraktion neben der Bewältigung der aktuellen Situation stellt, ist, ob das, was wir zurzeit in Deutschland an Regeln und Infrastruktur haben, eigentlich geeignet ist, um auf Dauer dem Einwanderungsstrom

nach Deutschland zu begegnen. Da muss man sagen, dass man fernab der Diskussion, wie wir die aktuellen Zahlen bewältigt haben – teilweise hemdsärmelig, teilweise organisiert, teilweise chaotisch, teilweise ruhig –, denke ich, nüchtern erkennen muss: So, wie wir es in diesem Jahr gemacht haben, kann es auf Dauer in Deutschland eben auch nicht weitergehen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deswegen gibt es Anpassungs- und Änderungsbedarf. Ich sage ganz offen und auch im Widerspruch zu dem, was Sie, Herr Bürgermeister, gesagt haben: Deswegen müssen wir auch aus den Fehlern der letzten großen Flüchtlingswellen insbesondere in den 90er-Jahren unsere Lehren ziehen. Die Fehler, die wir damals in der unterlassenen Integration von Menschen gemacht haben, dürfen sich nicht wiederholen.

Das bedeutet aus meiner Sicht zunächst einmal, dass wir uns grundsätzlich die Frage stellen müssen, ob das Grundrecht auf Asyl eigentlich der richtige Weg ist, um Zuwanderung nach Deutschland zu steuern. Diese Frage hat natürlich auch uns als CDU in Bremen in den letzten Wochen und Monaten intensiv umgetrieben. Am Ende ist sie durch uns so bewertet worden, dass wir gesagt haben: Nein, wenn wir uns auf Zuwanderung nach Deutschland einrichten, können wir dies nicht nur mit dem Regelwerk und unter den Bedingungen des Asylrechts tun. Wir wollen das Grundrecht auf Asyl in Deutschland nicht antasten. Das erkläre ich für die CDU-Fraktion an dieser Stelle auch ausdrücklich.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Natürlich muss es dabei bleiben, dass Menschen, die aus politischen, religiösen oder ethnischen Gründen in ihrer Heimat verfolgt werden, in Deutschland Zuflucht finden. Das ist ein Teil unserer Verantwortung nach den Gräueltaten des Nationalsozialismus, ein Teil unserer Geschichte. Das darf nicht angetastet werden. Das Grundrecht auf Asyl muss in Deutschland bestehen bleiben, meine Damen und Herren. Das steht völlig außer Frage.

Das Grundrecht auf Asyl organisiert aber keine Zuwanderung. Es macht es zufällig, weil die Menschen, die unter dem Gesichtspunkt der Verfolgung zu uns kommen, nur einen Bruchteil derer ausmachen, die zurzeit Zuflucht in Deutschland und Europa suchen. Das heißt, für die meisten Menschen, die nach Deutschland kommen wollen, ist das Asylrecht eigentlich die falsche Antwort. Für die meisten, die nach Deutschland kommen, ist, so finde ich, auch die Duldung aus humanitären Gründen eigentlich die falsche Antwort, weil wir zum Beispiel – damit sind wir beim Thema Westbalkan – den Menschen aus dem Westbalkan, die aus unterschiedlichen Gründen ein berechtigtes Interesse daran haben, ihr Land zu verlassen und nach Deutschland zu kommen, zumindest mit dem Asylrecht keine Perspektive in Deutschland bieten können.

(C)

(D)

(A) Deswegen sage ich für die CDU: Wir brauchen in Deutschland ein Einwanderungsgesetz, das klar vorgibt, nach welchen Kriterien wir in Deutschland Zuwanderung steuern wollen. Wir wollen die Beliebigkeit des Asylverfahrens dadurch beenden, dass wir sagen: Es darf auch außerhalb von Asyl eine kriteriengestützte Zuwanderung und Einwanderung nach Deutschland geben.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Wir als CDU-Fraktion meinen anders als der Bürgermeister, es war immer ein großer Fehler der Abwicklung von Asylwellen der Vergangenheit, dass wir den Menschen nicht klar und schnell ihr Schicksal mitgeteilt haben. Noch heute leben Menschen seit über 10, 15 oder vielleicht 20 Jahren im ungesicherten Status der Duldung in Deutschland, und zwar deswegen, weil wir die Verfahren damals über die Frage, ob sie dauerhaft in Deutschland bleiben können oder nicht, nicht nur nicht zu ihrer Zufriedenheit, sondern auch nicht schnell genug beantwortet haben. Deswegen muss gelten: Jeder Mensch, der bei uns in Deutschland Zuflucht sucht, hat – unabhängig von der Frage, ob er am Ende anerkannt wird oder ob er nicht anerkannt wird – einen Anspruch darauf, schnell zu erfahren, ob er voraussichtlich auf Dauer hierbleiben darf oder nicht, meine Damen und Herren. Das Schlimmste ist die Ungewissheit, die wir vermitteln.

(B)

(Beifall CDU, FDP)

Deswegen ist es richtig, dass die Bundesregierung verabredet hat, die Zahl der Mitarbeiter beim Bundesamt zu erhöhen, um schnell zu solchen Entscheidungen zu kommen. Die Entscheidungen dürfen nicht davon abhängen, ob sie in Bayern oder Bremen getroffen werden. An allen Standorten müssen diese Entscheidungen schnell getroffen werden. Die Menschen müssen schnell erfahren, ob sie eine Bleibeperspektive haben, in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven, oder nicht, denn wir werden sie nur dann erfolgreich in unsere Systeme integrieren können, wenn wir wissen, ob sie hierbleiben oder nicht. Was ist es für ein Schicksal, den Menschen monatliche, zweimonatliche oder dreimonatliche Duldungen auszusprechen, nur weil wir über ihre Anträge nicht fristgerecht entscheiden können? Nein, wir müssen zu schnellen Verfahren und schnellen Entscheidungen kommen. Alles, was dazu dient, muss im Interesse derjenigen, die bleiben, aber auch derjenigen, die wir in ihre Länder zurückführen werden, entschieden werden.

Deswegen gehört für uns als CDU-Fraktion eben auch dazu, dass wir zentrale Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes – also für beide Kommunen, Bremen und Bremerhaven – in Bremen schaffen, und zwar für diejenigen, bei denen wir schon aufgrund ihrer Nationalität und Herkunft sicher wissen, dass sie auf Dauer

bei uns bleiben werden. Bei den Menschen, die aus (C) Syrien zu uns fliehen, findet eine Prüfung, ob sie individuelle Asylgründe haben, gar nicht statt, weil sie schon allein aufgrund ihrer Herkunft einen Anspruch darauf haben, bei uns als Flüchtlinge anerkannt zu werden.

Diesen Menschen müssen wir keine sechsmonatigen oder neunmonatigen Verfahren zumuten. Diese Menschen müssen eigentlich schon in der Erstunterbringung schnell eine Entscheidung über ihren aufenthaltsrechtlichen Status haben, aber sie müssen auch schnell die Integrationskurse, die Deutschkurse besuchen, schnell den Zugang zu Kindergarten, Schule und Berufsschule, schnell auch den Zugang in unseren Arbeitsmarkt finden. Es ist die richtige Integrationsantwort, diese Menschen nicht im ungewissen Status zu lassen. Diese Menschen müssen schnell und vollständig von Wohnung über Kita, Schule und Beruf in unsere Gesellschaft integriert werden.

Das ist die große Herausforderung und ist übrigens auch die Lehre aus den Fehlern der Neunzigerjahre, die wir in Bremen und Bremerhaven machen müssen.

(Beifall CDU)

Auf der anderen Seite gibt es Menschen, bei denen wir wissen, dass sie nicht allein aufgrund ihrer Herkunft Asyl erhalten. Sie kommen eben nicht aus Syrien, sondern vielleicht aus anderen Kriegsgebieten, haben aber vielleicht trotzdem individuelle Fluchtursachen. Auch den Menschen müssen wir schnell Klarheit verschaffen. Die wird wahrscheinlich länger brauchen, weil die Prüfung von individuellen Fluchtgründen durch das BAMF eben mehr Zeit in Anspruch nimmt. Das kann man eben vielleicht nicht in den drei Monaten erledigen, die sie zurzeit in Erstaufnahmeeinrichtungen sind. Vielleicht braucht das Bundesamt dafür sechs Monate.

(D)

Trotzdem muss die Botschaft sein: Solange euer Aufenthaltsstatus, eure Perspektive in Deutschland nicht gesichert ist, können wir euch eben auch nicht in die Kommunen verteilen. Wenn die Kinder zum Kindergarten oder in die Schule gehen, wenn der Mann vielleicht ein Praktikum macht und die Menschen in einem Stadtteil wohnen, müssen wir ihnen sonst vielleicht nach einem halben Jahr, nach neun oder zwölf Monaten sagen: Es ist zu Ende, wir führen dich jetzt in dein Heimatland zurück. – Es ist gegenüber diesen Menschen auch nicht fair, ihnen zuerst vorzugaukeln, dass sie integriert werden, und ihnen dann zu sagen, dass wir sie in ihre Heimatländer zurückführen werden.

Nein, meine Damen und Herren, auch diese Menschen haben Anspruch auf eine ehrliche und zeitnahe Antwort. Wenn die Antwort „Rückführung“ heißt, dann haben sie Anspruch darauf, diese Antwort genauso schnell zu erfahren wie diejenigen, die auf Dauer in Deutschland bleiben.



(A) (Beifall CDU)

Ich will das ausdrücklich sagen, weil mich das auch persönlich nach dem Motto betrifft, da unterteilt einer jetzt in gute und schlechte Flüchtlinge. Nein, meine Damen und Herren, es gibt keine guten und schlechten Flüchtlinge. Der syrische junge Mann, der nach Deutschland kommt, um Zuflucht zu finden und seine Familie nachzuholen, ist doch nicht mehr oder weniger wert als die schwangere Frau aus Afghanistan oder derjenige, der behauptet, als Zugehöriger zur Gruppe der Roma in Mazedonien verfolgt zu werden. Nein, bei der Frage, ob jemand zunächst einmal Anspruch darauf hat, dass seine Gründe für die Flucht nach Deutschland geprüft werden, dürfen wir die Menschen nicht sortieren und unterscheiden.

Bei der Frage, wen wir unter den derzeitigen Bedingungen des Asylrechts in Deutschland aufnehmen können, sind wir es den Menschen schuldig, ihnen möglichst schnell und verbindlich die Wahrheit zu sagen. Wir sind es ihnen schuldig, ihnen die Perspektive zu bieten, in Deutschland zu bleiben oder zu sagen, dass sie in ihre in der Regel sicheren Herkunftsländer wieder zurückgeführt werden können, weil sie keinen Anspruch auf Asyl haben.

(B) Das Gegenteil wäre, dass wir die Botschaft ausstrahlen: Egal, woher ihr kommt und egal, welche Gründe ihr habt, ihr seid in Deutschland willkommen. Diese Botschaft halte ich für falsch. Sie wird unsere Systeme überfordern. Wir brauchen eine Regelung und Begrenzung von Zuwanderung. Das gilt für das Asylverfahren genauso wie am Ende für das Einwanderungsgesetz. Unkontrollierte, beliebige Einwanderung und Zuwanderung nach Deutschland wird unsere Gesellschaft nicht vertragen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir müssen darüber hinaus in Bremen und Bremerhaven natürlich darüber reden, was wir besser machen können. Ich möchte mich bei all denen bedanken, die den bisher gekommen Flüchtlingen – in beeindruckender Weise, wie ich finde – Hilfe, Unterkunft, Verpflegung und Fürsorge haben angeeignet lassen. Es ist schon beeindruckend, welches Engagement man in den Einrichtungen erlebt.

Ich will an dieser Stelle sagen, es ist auch beeindruckend, dass es funktioniert, obwohl es eine Verwaltung gibt. Das ist jetzt keine Kritik an der Senatorin für Soziales. Die Wahrheit ist aber, einen solchen Flüchtlingsstrom kann man nur dann tatsächlich in den Einrichtungen bewältigen, wenn es nicht immer nach der Richtlinie geht, sondern wenn dort Menschen sitzen, die einfach pragmatische Lösungen für die Betroffenen finden. Ich finde, da haben Bremen und Bremerhaven ein richtig gutes Netzwerk. Da gibt es mehr Telefon als Richtlinie.

(Beifall CDU, SPD)

(C) Es hat in Bremen und Bremerhaven in beeindruckender Weise gut funktioniert, wie ich finde. Dafür möchte ich mich bei all denen, die dafür Verantwortung tragen, natürlich auch im Namen der CDU-Fraktion ganz herzlich bedanken. Es ist beeindruckend, was dort geleistet wurde.

(Beifall CDU, SPD)

Trotzdem gibt es Dinge, von denen wir sagen müssen, dass man sie besser machen kann. Die müssen wir sogar besser machen, wenn wir uns auf den dauerhaften Zustrom einstellen. Natürlich ist das in erster Linie die Wohnungssituation. Auch da sage ich ganz ehrlich, wir haben die richtigen Instrumente.

In der Debatte über die Zukunft der GEWOBA hat es immer eine Rolle gespielt, dass wir gesagt haben, wir brauchen die GEWOBA als Instrument der Wohnungsbaupolitik. Aber wann haben wir Wohnungsbaupolitik eigentlich nötiger gehabt als jetzt? Die GEWOBA hat im letzten Jahr 37 Millionen Euro Gewinn gemacht. Das ist gut. Die Hälfte wurde an die Aktionäre ausgeschüttet, übrigens auch an uns. Das ist auch gut. Die andere Hälfte wurde in die Rücklagen eingestellt. Das letzte Jahr war auch gut.

(D) Wenn die GEWOBA in der Wohnungsbaupolitik eine Rolle spielt, dann muss sie in dieser Situation auch Verantwortung im Rahmen eines Neubauprogramms für sozialen Wohnungsbau in Bremen und Bremerhaven übernehmen, meine Damen und Herren. Die richtige Antwort auf die Wohnungsnot ist nicht ein staatliches Wohnungsbauprogramm, sondern die Instrumente zu nutzen, die wir haben. Die GEWOBA kann das. Sie ist dazu finanziell, organisatorisch und – wie ich übrigens auch finde – sozial hervorragend aufgestellt. Wir brauchen die GEWOBA in dieser Situation für die Wohnungsbaupolitik.

Deswegen ist es mein dringender Appell, schnell in Verhandlungen zu treten, wie wir bezahlbaren Wohnraum, insbesondere für Flüchtlinge, aber auch für Studenten, in Bremen mit Hilfe der GEWOBA schaffen können. Da ist Wohnungsbau dann eben einmal wichtiger als Rendite, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Wir müssen darüber reden, wie wir die Gesundheitsfürsorge für Flüchtlinge organisieren. Da geht noch eine Menge besser. Beispielsweise weiß ich, dass wir für das Gesundheitsamt Ärzte zur Betreuung von Flüchtlingen suchen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, die ausgeschriebenen Stellen möglichst schnell zu besetzen.

Der bürokratische Weg: Wenn jemand in einem Zeltlager in der Überseestadt krank wird, muss er zunächst eine Fahrkarte beantragen, um in die Steinsetzerstraße zu fahren. Das sind diejenigen, die noch keine Gesundheitskarte haben. Dort muss er sich einen Berech-

(A) tigungsschein holen, um zu einem niedergelassenen Arzt zu gehen. Dann fährt er wieder zurück, um einen Termin beim niedergelassenen Arzt zu machen und dann zu dem niedergelassenen Arzt zu gehen. Der Infekt ist häufig vorbei, bevor die Behandlung stattgefunden hat. Deswegen brauchen wir zumindest in den großen Übergangswohneinrichtungen, in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen Sprechstunden des Gesundheitsamtes vor Ort. Wir müssen nicht die Flüchtlinge durch die Stadt schicken, sondern wir sollten sicherstellen, dass die Gesundheitsfürsorge vor Ort organisiert wird. Ansonsten ist die natürliche Antwort in unserem System: Bevor ich tagelang durch die Stadt reise, um zu einem Arzt zu kommen, rufe ich lieber den Notarztwagen zu mir. Das ist doch auch volkswirtschaftlich eine völlig idiotische Idee. Wir müssen diesen Menschen in den Einrichtungen Gesundheitsfürsorge durch Sprechstunden des Gesundheitsamtes bieten. Dafür bin ich. Das kann man besser machen als wir das bisher tun.

(Beifall CDU)

Bei der Frage nach Sachleistungen oder Geldleistungen will ich auch in einem kleinen Punkt widersprechen, Herr Bürgermeister Sieling. Wir geben den Menschen, die zurzeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen sind, im Wege der Sachleistungen alles, was sie für Unterkunft und Verpflegung brauchen. Sie bekommen 143 Euro Taschengeld. Das ist auch gut so. Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, es muss ein Minimum geben. Man muss nicht für jeden Kleinstartikel, den man für die persönliche Hygiene braucht, einen dreiseitigen Antrag stellen und monatelang auf Bewilligung warten. Deswegen muss es auch natürlich weiterhin Geldleistungen bei den Flüchtlingen geben. Das ist die Ansicht der CDU, meine Damen und Herren. Es ist völlig unvorstellbar, dass wir alles nur in Sachleistungen gewähren.

(B) Bei der Frage, was die Menschen mit ihren Geldleistungen machen, lohnt es sich schon, noch einmal genauer hinzuschauen. Ein Großteil gibt übrigens viel Geld dafür aus, um Handyverträge mit Datenvolumen zu kaufen. Damit können sie zum Beispiel mit ihrer Familie Kontakt halten, die vielleicht auch aus Syrien geflüchtet ist, aber noch in der Türkei festsetzt. Das kann man doch auch verstehen. Deswegen sagen wir, es ist besser, diesen Flüchtlingen im Wege der Sachleistungen beispielsweise ein kostenfreies WLAN in den Unterkunftseinrichtungen zur Verfügung zu stellen als sie zu teuren Handyanbietern zu treiben. Auch da gilt, Sachleistung ist nicht immer schlechter als Geldleistung. Manchmal ist den Flüchtlingen mit der Sachleistung besser geholfen als mit einer Geldleistung, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Ein weiteres Beispiel ist uns von mehreren Einrichtungsleitungen berichtet worden. Wenn wir fragen,

was die Menschen am meisten umtreibt, sagen sie immer: Das Erste ist, wir wollen wissen, was mit uns wird. Wir wollen wissen, was wir für eine Bleibeperspektive in Deutschland haben. Das wollen wir schnell wissen. Dann dauern die Verfahren zu lange. Darüber haben wir gesprochen.

(C)

Dann kam aber ganz oft das Zweitwichtigste: Ich kümmerge mich um das Schwarzfahren. Viele dieser Flüchtlinge werden ohne gültigen Fahrschein in öffentlichen Verkehrsunternehmen aufgefundene, wenn sie in dieser Stadt unterwegs sein müssen. Das führt, wie es die deutsche Gründlichkeit erfordert, natürlich zur Festsetzung eines erhöhten Beförderungsentgeltes, Klammer auf: Was Flüchtlinge von 143 Euro nie werden bezahlen müssen! Wenn sie mehrfach erwischt werden, führt es außerdem dazu, dass sie ein Strafverfahren am Hals haben. Vielleicht wird am Ende eine Geldstrafe verhängt, die wahrscheinlich aber auch nie im Leben wird vollstreckt werden können.

Deswegen ist auch da die Frage: Ist eigentlich die Botschaft: „Ihr könnt euch von 143 Euro eine Busfahrkarte kaufen“ die richtige Antwort? Oder wäre es nicht richtiger, mit den kommunalen Nahverkehrsunternehmen in Verhandlungen darüber einzutreten, ob man den Flüchtlingen nicht pauschal erlauben kann, den öffentlichen Personennahverkehr in Bremen unter Anrechnung auf die Geldleistungen verbilligt zu nutzen? Denn auch ein Stadtticket von 40 Euro ist jemandem, der nur 143 Euro im Monat zur Verfügung hat, meiner Ansicht nach nicht zuzumuten.

(D)

Viele andere Dinge können im Alltag besser gemacht werden. Ich meine, dass wir ein großes Augenmerk auf die Betreuung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge legen müssen. Herr Bürgermeister Sieling, Sie haben darauf hingewiesen: Über 2 000 von ihnen werden Ende des Jahres bei uns in Bremen und Bremerhaven Zuflucht suchen. Ja, es ist richtig, dass wir auch darüber reden, wie wir die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Deutschland anders verteilen, aber ehrlicherweise gilt auch da: Was machen Sie denn mit dem, der, obwohl er eigentlich nach Köln oder nach Mecklenburg-Vorpommern muss, siebenmal wieder nach Bremen zurückkommt? Fahren Sie ihn immer wieder nach Köln oder nach Mecklenburg-Vorpommern zurück?

(Senatorin Stahmann: Ja, das haben wir schon getan!)

Ist das die richtige systemische Antwort? Ich meine, wir werden uns darauf einrichten müssen, dass wir unsere Systeme auf diese hohe Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge ausrichten. Vieles läuft da noch nicht rund, kann auch nicht rundlaufen. Wenn ich höre, dass mehrere Hundert dieser Flüchtlinge in Hotels als Unterbringungseinrichtung untergebracht sind, in denen wir die Anforderungen an die Fürsorge für Jugendliche natürlich nicht erfüllen können, dann sehe ich dort einen enormen Handlungsbedarf.

(A) Kurzum: Wir müssen neben den europäischen und nationalen Fragen auch sehen, wie wir in Bremen und Bremerhaven mit den Flüchtlingsströmen umgehen. Die Anforderungen an unsere Gesellschaft werden dabei riesig sein. Der Bürgermeister hat auf die Anzahl der Kinder hingewiesen, die in unsere Bildungssysteme aufgenommen werden müssen. Ich finde im Übrigen, dass es in unserer demografischen Entwicklung ein wunderbares Zeichen ist, dass wir wieder mehr Kinder haben, die unsere Schulen besuchen. Das will ich an dieser Stelle auch sagen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das stellt uns jetzt vor Herausforderungen, aber es wird uns in Deutschland auf Dauer natürlich helfen, gut ausgebildete junge Menschen zu haben, die für unseren Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen und in der Lage sind, die niedrigen Geburtenraten auszugleichen.

Deswegen will ich damit schließen, dass ich sage: Ich kann verstehen, dass viele Menschen, obwohl sie mit dem Zustrom in diesem Jahr in vorbildlicher und humanitärer Weise umgegangen sind, Sorgen darum umtreiben, was kommt und kommen mag. Mit diesen Sorgen müssen wir achtsam umgehen. Darauf müssen wir die richtigen Antworten finden. Wir müssen sie im Rahmen unserer Verantwortung in der Europäischen Union finden, wir müssen sie im Rahmen der Anpassung unserer deutschen Gesetze finden, und wir müssen sie ganz konkret auch in Bremen und Bremerhaven finden.

(B) Im Ergebnis gilt: Alles, was wir jetzt an Integration und Entscheidungen vernachlässigen oder aussetzen, wird uns auf Dauer in der Gesellschaft teuer zu stehen kommen und mit großen Schwierigkeiten einholen. Deswegen gilt: Lassen Sie uns offen bleiben für die Menschen, die zu uns kommen! Lassen Sie uns ihnen möglichst schnell eine dauerhafte Perspektive in Deutschland bieten, wenn wir wissen, dass sie hierbleiben! Lassen Sie uns nicht komplizierte und langwierige Antworten finden, die zu traurigen Schicksalen in Deutschland führen, sondern Antworten, die zu schnellen, verlässlichen Entscheidungen und Integrationsmaßnahmen führen! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat denke auch ich, dass Europa am Scheideweg steht, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen selbstverständlich in der Frage, wie Europa mit der Aufnahme der Flüchtlinge umgeht, aber ich finde zum anderen auch – ich formuliere es als einen Wunsch –, ich würde mich freuen, wenn die europäische Au-

ßenpolitik dazu beitragen könnte, Kriege in dieser Welt zu verhindern. Ich denke, dass man die Ursachen der Flüchtlingsbewegungen untersuchen muss. Kriege sind immer noch eine Geißel der Menschheit übelster Art. Ich meine, dass man in der ganzen Debatte nicht das außen vor lassen darf, was friedenspolitisch eigentlich auch diskutiert werden muss und in dieser Situation nötig wäre.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke übrigens, dass der alte Satz von Clausewitz, Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, lange funktioniert hat, dass er aber grundverkehrt ist. Ich finde, Krieg darf keine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein. Ich meine, nicht nur Europa hat da eine Aufgabe, sondern alle Länder dieser Welt sollten einen Beitrag dazu leisten, dass die Welt friedlicher wird.

60 Millionen Flüchtlinge insgesamt auf dieser Welt machen das meines Erachtens deutlich. Es wird ja vor den Schrecken des Krieges, des Bürgerkrieges und Ähnlichem mehr geflohen, natürlich auch vor Umweltkatastrophen. Wenn Dürren in Afrika Menschen dazu zwingen, Länder zu verlassen, weil die biologischen und ökologischen Lebensgrundlagen wegbrechen, dann muss man sich auch die Frage stellen, ich sage es etwas pathetisch: Wie können wir diese Welt besser machen?

(Beifall SPD)

Ich meine dennoch, dass es eine große Akzeptanz in der Bremer Bevölkerung gibt, Flüchtlinge aufzunehmen. Das freut mich außerordentlich, weil man, wenn man sich die Republik anschaut, erkennt, dass das nicht in allen Bundesländern der Fall ist. Ich bin jedes Mal schwer geschockt, wenn ich in den Nachrichten erfahre, höre, lese, wie auch immer: Flüchtlingsheime brennen in Deutschland. Ich finde, auch das darf man bei aller Empathie in dieser Diskussion nicht außen vor lassen. Ich meine, dass wir gut beraten sind, Rassismus in Bremen nicht zuzulassen – eigentlich überhaupt nirgends, aber in Bremen haben wir die Verantwortung –, und dass wir dafür sorgen, dass das hier nicht überhandnimmt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In den Niederungen des Internets – ich verfolge das sehr sorgfältig – tut sich unter dem Deckmantel der Anonymität so einiges, was ich beängstigend finde, um auch das zu sagen.

Wir sind vor einiger Zeit, als es darum ging, die Standorte für Container in Bremen vor Ort zu diskutieren in den Stadtteilen gewesen. Ich war auf einer Versammlung in Borgfeld. Ich bin fest davon überzeugt gewesen, dass sich über die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger, die anwesend waren, nicht getraut hat,

(C)

(D)

(A) öffentlich zu hetzen, aber eine Faust in der Tasche hatte und gesagt hat, sie wollen das eigentlich nicht. Inzwischen steht das Containerdorf da. Ich war vor gar nicht so langer Zeit in Borgfeld und habe mich da umgehört. Inzwischen heißt es: Eigentlich war die Aufregung ganz umsonst, denn da passiert eigentlich gar nichts, das ist ganz friedlich. Wir nehmen es eigentlich gar nicht wahr, dass die Jugendlichen da in den Containern wohnen.

Ich denke, genau das ist entscheidende Punkt: Die Begegnung von deutschen Bremerinnen und Bremern mit diesen Flüchtlingen findet viel zu wenig statt. Erst wenn man den Flüchtlingen von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht und sich deren Schicksal klar macht, wächst auch das Verständnis gegenüber den Fluchtbeweggründen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb wünsche ich mir, dass die Flüchtlinge unsere Stadt kennenlernen – allerdings nicht in dem Sinne, Herr Röwekamp, dass sie auf der Suche nach Gesundheitsversorgung durch die Stadt gescheucht werden.

Ich habe in der Zeit, als wir das Zelt in Arsten hatten, mit einigen dieser Flüchtlinge geredet. Sie haben mir auf die Frage, ob sie Bremen kennen, erzählt: Nein, eigentlich nicht, nur den Bahnhof! Das ist sozusagen die Anlaufstelle, gerade auch für die Jugendlichen, die zum Bahnhof gehen, weil sie genau wissen, dass sie da andere Flüchtlinge treffen. Ich bin ein bisschen besorgt, weil die anderen Flüchtlinge, die sie da treffen, nicht immer diejenigen sind, die sie nach meiner Meinung treffen sollten.

(B) Die Erklärung der Stadt, die Erklärung der Strukturen innerhalb dieses Bundeslandes muss also, so finde ich, deutlich verbessert werden. Einige Flüchtlinge haben gesagt, sie wundern sich, dass ihre Post nicht abgeholt wird, denn sie haben die Gewohnheit, die Post in ihren eigenen Briefkasten zu stecken und zu warten, dass der Postbote sie mitnimmt, wie es in anderen Ländern gelegentlich üblich ist.

Dann sind das die ganz kleinen Kleinigkeiten, an denen es manchmal schon scheitert. Ich finde, wir könnten da sehr viel und sehr gut helfen. Die politische Stimmung in Bremen ist derzeit noch einigermaßen stabil, das sage ich auch. Wenn wir aber nicht aufpassen, wenn wir nicht ständig darum werben, dass es richtig, wichtig und notwendig ist, die Flüchtlinge hier in Bremen aufzunehmen, dann könnten wir möglicherweise Gefahr laufen, dass sich das ändert.

Herr Röwekamp, ich bin ganz froh über Ihre Einlassung in Ihrer Rede. Ich glaube, die CDU-Position kann so, wie Sie sie jetzt vorgetragen haben, dazu beitragen, dass wir eine Gemeinsamkeit im Umgang mit den Flüchtlingen finden. Daran ist auch mir sehr gelegen. Der Bürgermeister hat in seiner Regierungserklärung durchaus ein Angebot an alle anderen Parteien gemacht, wie ich finde, um zu sagen: Lasst uns diese Auf-

gabe gemeinsam bewältigen, lasst uns nicht in Parteienstreitereien abdriften, sondern schauen, dass die komplizierten und schwierigen Aufgaben gemeinsam angepackt werden!

(C)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Auch daran habe ich, und daran hat die SPD-Fraktion ein riesengroßes Interesse. Ich freue mich über Ihre Aussagen von vorhin zu einem Einwanderungsgesetz. Selbstverständlich ist die CDU nicht die Erfinderin dieser Forderung. Wir fordern schon lange, dass wir hier in Deutschland ein vernünftiges Einwanderungsgesetz bekommen. Gleichwohl finde ich es gut, dass Sie das jetzt ebenso auf Ihre Fahnen geschrieben haben. Ich glaube, dass wir als Bremen mit einer gemeinsamen Position zum Einwanderungsgesetz in der bundesweiten Debatte vielleicht tatsächlich einen Fortschritt erreichen.

Lassen Sie mich noch einiges konkret auf Bremen bezogen sagen. Ich glaube, dass wir nicht nur an der Grenze, sondern in einigen Bereichen schon über die Grenze des Belastbaren hinaus sind. Wir haben viele, viele Helfer, wir haben viele, viele Ehrenamtliche, denen ich übrigens auch meinen riesengroßen Dank aussprechen will, genauso, wie man den Dank an all die Institutionen auszuspochen hat, die sich positiv in dem Bereich bewegen. Das hat der Bürgermeister ausführlich getan, dem schließe ich mich an.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Die Frage, was wir besser machen können, leitet sich aber aus dem ab, was wir derzeit haben. Wir haben eine Willkommenskultur, die die Menschen in die Erstaufnahme führt. Das sind mittlerweile Turnhallen, manchmal auch Zelte. Eigentlich sind diese Erstaufnahmen dazu gedacht, zuerst aufzunehmen und dann weiterzuleiten. Bei der Frage der Weiterleitung in eigene Wohnungen hapert es ganz entschieden. Deswegen ist auch nicht die Zahl der Flüchtlinge das Problem. Die Zahl der Flüchtlinge ist überhaupt nicht das Problem, sondern die Geschwindigkeit, mit der sie kommen.

Wir bekommen die Strukturen nicht so schnell entwickelt wie wir sie bräuchten. Das ist übrigens bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen genauso. Wir sind weit davon entfernt, die Ansprüche des Jugendhilfegesetzes in dem Bereich umzusetzen. Jeder Jugendliche hätte oder hat einen Anspruch auf die Fürsorge durch Casemanager, durch Vormünder. All das können wir im Moment nicht gewährleisten.

Das Ressort ist sehr bemüht, die notwendigen Stellen zu besetzen. Das sage ich auch an dieser Stelle. Der Markt ist in einigen Bereichen aber nur noch so dünn mit Fachleuten besetzt, dass wir auch darüber nachdenken müssen, ob man das Fachkräftegebot in der jetzigen Form in allen Bereichen umstandslos aufrechterhalten kann. Wir müssen alles in Bewegung

(A) setzen, um zu versuchen, dasjenige Fachpersonal zu akquirieren, das wir nicht nur für Deutschkurse, nicht nur für soziale Hilfestellung und nicht nur im Gesundheitsbereich brauchen. An allen Ecken und Enden fehlt derzeit Personal.

(Beifall SPD)

Wir haben supergute Initiativen vor Ort. Ich nenne einmal eine, nämlich die Kulturmittler. Die sind schon vor langer Zeit, jedenfalls in Obervieland, aus WiN-Mitteln ins Leben gerufen worden. Das sind Menschen mit Migrationshintergrund, die aus Fluchtgründen, aus Asylgründen oder aus Gründen anderer Art, hier in Bremen sind. Das sind Menschen, die viele verschiedene Sprachen können. In Obervieland sprechen Menschen türkisch, arabisch und alle möglichen anderen Sprachen.

Wir müssen das befördern, um tatsächlich Kultur mitteilen zu können. Da sind wir nicht immer ganz die Richtigen mit unserer Biografie und mit unseren Vorstellungen. Es ist gut, wenn wir in dem Bereich der Kulturmittler mehr tun würden.

Natürlich müssen wir auch in den Kitas, auch in den Schulen mehr bauen. Wohnungsbau übrigens sowieso! Es ist das A und O dieser ganzen Auseinandersetzung, dass wir Wohnungsbau brauchen. Mit Verlaub, liebe Kollegin Wendland, ich glaube, ein Modell mit hundertprozentigem sozialem Wohnungsbau funktioniert überhaupt nicht. Lieber Herr Röwekamp, wie ich heraushöre, sind Sie jetzt doch der absolute Kämpfer dafür, dass die GEWOBA nicht verkauft wird. Das freut mich außerordentlich. Das aber nur mit der GEWOBA zu wuppen, reicht nicht. Wir brauchen die gesamte Bau- und Wohnungswirtschaft, die eine Initiative mit einem Bauvolumen startet, welches uns seit Langem überhaupt nicht mehr vorstellbar war.

(B)

(Beifall SPD)

Wir werden in den nächsten Jahren für annähernd 30 000 Neubürgerinnen und -bürger Wohnungen brauchen. Ich höre jetzt schon, bezogen auf den Bereich Schule, dass eigentlich zwei komplette Schulen fehlen. Wir haben riesige Anstrengungen im Bereich des Kita-Ausbaus unternommen. Jetzt stehen wir vor der Situation, richtig viele neue zusätzliche Plätze zu brauchen. Auch in dem Bereich wird man um Neubauten nicht herumkommen.

Um das alles zu organisieren, brauchen wir mehr Bundesmittel, da gebe ich unserem Bürgermeister und Präsidenten des Senats völlig recht. Niemand soll glauben, dass Bremen die Aufgaben aus eigener Kraft lösen könnte oder sollte, die Verantwortung des Bundes ist deutlich auszumachen. Auch ich finde, dass sich die Bundesregierung bisher in vielerlei Hinsicht sehr dezent zurückhält.

Um das auch einmal als konkretes Beispiel zu nennen, wir haben lange gebraucht, um mit dem Bun-

desamt darüber zu reden, ob die Immobilie Bundeswehrhaus für Flüchtlinge genutzt werden kann. Es war ein ganz zäher und langfristiger Prozess, bis endlich irgendwann von der Bundesseite das Signal kam, jawohl, da könnt und dürft ihr Flüchtlinge unterbringen.

(C)

Ich selbst bin gelegentlich ein bisschen angestrengt, weil ich finde, dass wir im Grunde genommen immer noch keine mittel- bis langfristige Strategie haben. Wir leben immer noch in dem Bereich von der Hand in den Mund. Wir haben ganz viele Notaufnahmen aufgebaut. Das ist auch gut und richtig. Wir bekommen es aber nicht hin, eine Strategie zu entwickeln, die dazu führt, dass wir eben nicht nur die Notaufnahmen, die Erstaufnahmen machen, sondern dass wir in der Folge auch mehr Menschen in eigenen Wohnraum bringen. Die Wohnungswirtschaft macht gute Angebote. Ich bewundere das und finde das auch richtig. Es ist aber deutlich erkennbar, dass es nicht ausreichend sein wird.

Im Übrigen ist das auch die Frage der Standards. Ich kann mich gut daran erinnern, als wir die erste Diskussion darüber hatten, dass wir Container aufstellen wollen, habe ich mich gefragt, ob das noch vertretbar ist. Die Standards waren früher höher. Dann gab es irgendwann eine Situation, in der man sagte, wir haben Probleme und müssen jetzt Zelte aufstellen. Ich fand, das geht eigentlich gar nicht. Trotzdem ist man inzwischen dazu übergegangen, auch zu sagen, wir benötigen Turnhallen.

(D)

Wir müssen uns auch wieder dem widmen, was eine Standardverbesserung ausmacht. Ich verstehe das und finde es auch in Ordnung, aus der Not geborene solche Dinge zu tun. Ich möchte aber gerne, dass wir eine Perspektive entwickeln, die dazu führt, dass wir tatsächlich auch die Standards erhöhen. Mein großes Anliegen dabei ist der Jugendbereich. Ich finde es nicht erträglich, dass Jugendliche in einer so großen Zahl auf so engem Raum so lange zusammenleben müssen.

Manchmal wundert man sich, dass das überhaupt so lange gut geht. Es gibt Konflikte, bei denen es richtig ist, dass sie nicht in den Medien lang und breit diskutiert werden. Man muss aber nicht so tun, als gäbe es in diesen Einrichtungen keinerlei Konflikte. Natürlich gibt es die. Manchmal wundert es mich bei der Enge und der Dauer der Aufnahme in diesen Einrichtungen, dass es eigentlich noch so vergleichsweise ruhig bleibt.

Die Sozialsysteme sind gefordert. Das Jugendhilfesystem ist gefordert. Die Träger leisten eine gute Arbeit. Das muss aber auch mit der Perspektive auf längere Sicht ausgebaut und weiterentwickelt werden. Herr Röwekamp, ich finde in Ihrem Vortrag eigentlich nur den einen Gedankengang – wie soll ich es jetzt freundlich sagen? – nicht so richtig. Ich möchte nicht, dass wir Flüchtlinge, von denen wir angeblich glauben, dass sie möglicherweise nach Prüfung durch

- (A) die Behörden kein Bleiberecht haben, irgendwo gesondert von den Flüchtlingen aufnehmen und unterbringen, von denen wir aus irgendwelchen Gründen glauben, dass sie bleiben können.

Ich denke, wir müssen das Asylrecht auch in seinem Kern begreifen. Das Asylrecht ist ein individuelles, ein Personenrecht. Jeder Mensch auf dieser Welt hat das Recht, in Europa Asyl zu beantragen. Ja, es ist richtig, das muss geprüft werden. Ich könnte mich auch dafür erwärmen zu sagen, dass man die Verfahren schneller durchführen muss. Das kann ich nachvollziehen. Allerdings gibt es aber doch wirklich dieses individuelle Recht. Sie sagen, Sie stehen dazu, dass das Asylrecht bestehen bleiben soll. Gleichzeitig gibt es dann solche Vorschläge, die meiner Meinung nach eher dazu führen, das Asylrecht auszuhöheln. Das möchte ich nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Einen Punkt möchte ich noch erwähnen. Ich hatte es eingangs schon angesprochen, nämlich die Frage der Anonymität im Internet, aber auch die Haltung, die sich öffentlich so äußert: „Ich habe nichts gegen Flüchtlinge, aber . . .“. Rassismus in jeder Form – das sage ich ganz deutlich – darf in dieser Diskussion überhaupt keinen Platz haben. Wenn wir als Bürgerschaft uns über die Parteigrenzen hinweg darüber einig wären, dann wäre das allein schon ein deutliches Signal in die Richtung, dass wir uns gemeinsam darum kümmern wollen, die Flüchtlinge vernünftig aufzunehmen, dass wir den Gedanken „Integration von Anfang an“ tatsächlich wieder ein bisschen aktivieren müssen, weil es zeitweise weniger um Integration, sondern viel mehr um Notaufnahme geht, dass wir uns aus dieser Situation der Not herausarbeiten müssen und tatsächlich Integration ins Zentrum unserer Bemühungen im Umgang mit den Flüchtlingen stellen.

- (B) In diesem Sinne hoffe ich, dass wir die Debatten in diesem Hause weiter so führen können, dass wir am Ende tatsächlich eine einheitliche Position entwickeln. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

**Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine drei Vorredner haben es schon erwähnt: Im Jahr 2014 waren weltweit 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Die Hälfte von ihnen sind übrigens Kinder. Um das klarzustellen: Die meisten dieser Flüchtlinge kommen gar nicht nach Europa. Die meisten Menschen fliehen nämlich nur soweit, wie sie müssen und können. Die meisten Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, leben in Afrika. Sie leben in riesigen Flüchtlingslagern in Pakis-

tan, im Libanon, im Iran und auch in der Türkei. Man muss sich verdeutlichen, dass nur 14 Prozent aller Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, überhaupt nach Europa kommen.

(C)

Sie leben in Ländern, in denen der Wohlstand, den die meisten europäischen Länder haben, mit Sicherheit nicht vorhanden ist. Sie leben in Ländern, die selbst erhebliche wirtschaftliche und soziale Probleme haben. Diese Länder kommen mit noch größeren Dimensionen von Flucht und Vertreibung zurecht und müssen damit zurechtkommen, als wir es im Moment tun. Wir selbst bekommen gerade eine Vorstellung davon, wie schwierig es für die Kommunen ist, wenn innerhalb von kurzer Zeit eine große Anzahl geflüchteter Menschen aufschlägt.

Um auch das noch einmal zu sagen: Im Moment ist es eigentlich ziemlich unerheblich – weil sich daran nichts ändern wird –, ob einzelne Mitgliedstaaten der EU oder einzelne Menschen innerhalb dieser Mitgliedstaaten diese Entwicklung schön finden oder nicht. Wir haben sie und werden sie auch weiterhin haben. Wir müssen uns da, ehrlich gesagt, auch nicht anlügen: Wenn wir in der gleichen Situation wären, wenn die Verhältnisse in Europa oder in Deutschland vergleichbar denen in den Ländern des Nahen Ostens oder Afrikas wären, würden wir dasselbe tun. Wir würden auch unsere Koffer packen und versuchen wegzugehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wenn man sich diese europäische Ebene anschaut, dann muss man natürlich sagen: Bereits in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts war klar, dass Migration, Flucht und Vertreibung das zentrale Thema des 21. Jahrhunderts werden wird. Das ist ja auch der Fall. Das hat natürlich Gründe: wirtschaftliche Ungleichheiten und Abhängigkeiten, Ungerechtigkeiten, Spätfolgen des Kolonialismus, aber auch Kriege und Bürgerkriege, die bereits in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts für große Vertreibungswellen gesorgt haben. Es war klar, dass diese Wanderungsbewegungen nicht zu stoppen sind, wenn sich die weltweite Politik nicht ändert.

Viele Probleme haben sich, wie wir wissen, seit den Neunzigerjahren verschärft. Kriege, Bürgerkriege, der Zerfall ganzer Regionen, zum Beispiel der Länder des Nahen Ostens und weiterer Regionen in Afrika, und – das möchte ich hier auch noch einmal betonen – dramatische Verschlechterungen der Lebens- und Existenzbedingungen vor allem in vielen Ländern des indischen Subkontinents, aber vor allen Dingen auch in Afrika, bedingt durch Landraub, oft durch europäische Unternehmen, bedingt durch Spekulationen auf Nahrungsmittel, die Überfischung der Meere auch durch europäische Fangflotten und bedingt – vor allem das ist fast unumkehrbar – durch die Folgen des Klimawandels, für die die Länder der Subsahara im Übri-

(A) gen eigentlich nicht verantwortlich sind. Das alles sind die Fluchtbedingungen.

Ich denke, wenn man viel darüber redet, dass wir die Ursachen vor Ort bekämpfen müssen, dann ist auch klar: Mit ein bisschen Entwicklungshilfe ist es nicht getan. Da stellt sich natürlich die Frage, in welchem Wirtschaftssystem weltweit wir leben und wie es zukünftig gestaltet werden soll. Da stellt sich natürlich auch die Frage, die Herr Kollege Möhle aufgeworfen hat, wie sich die Situation in der Frage von Krieg und Frieden darstellt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe ganz bewusst gesagt, dass wir eigentlich schon seit den Achtzigerjahren wussten, dass wir diese Bewegungen haben. Wenn man sich anschaut, wie die EU in den Neunzigerjahren darauf reagiert hat, dann kann man nur feststellen: Sie ist dieser Verantwortung überhaupt nicht gerecht geworden, weder in der tatsächlichen Situation noch dabei, die Konsequenzen, die auf sie zukommen, vernünftig in den Griff zu bekommen.

Europa hat sich in erster Linie abgeschottet. Es hat Gesetzesänderungen auf europäischer Ebene, aber auch in Deutschland gegeben. Die Drittstaatenregelung, die in den Neunzigerjahren eingeführt worden ist, hat faktisch dazu geführt, dass das Recht auf Asyl überall in Europa gilt, nur nicht in Deutschland, denn Deutschland ist von Drittstaaten umgeben, und die Flüchtlinge kommen nicht mit dem Schlauchboot nach Wilhelmshaven, das ist auch klar. Es hat Gesetzesverschärfungen gegeben, die zu diesen Unwuchten innerhalb Europas führen, die uns jetzt diese Menge an Problemen bescheren, zum Beispiel das sogenannte Dublin-Abkommen.

(B) Herr Röwekamp, wenn Sie darauf drängen, dass – bei aller berechtigten Kritik, die auch ich an einzelnen Ländern innerhalb der EU habe – Dublin III endlich eingehalten werden muss, dann tun Sie in dieser europäischen Frage nichts anderes, als das, was die Kernländer Europas in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten getan haben: Sie geben die Verantwortung für diese Situation mit Flucht und Vertreibung den Mittelmeerländern, die damit im Grunde schon seit zwei Jahrzehnten überfordert sind, was dazu führt, dass wir jetzt diesen riesigen Menschenschacher an den Grenzen haben: Grenzen auf, Grenzen zu, Grenzen auf, Grenzen zu! Ich finde das, ehrlich gesagt, unwürdig und beschämend.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man europäische Antworten finden will, dann ist es auch ganz klar, dass man das ganze Dublin-Abkommen endlich auf den Prüfstand stellen muss.

Konkret in Europa und auch in Deutschland erleben wir gerade einen sehr schwierigen Spagat. Es ist wahr, wir haben gerade in den letzten Wochen eine Welle

der Hilfsbereitschaft erlebt. Ich muss sagen: Neben dem Dank, den der Bürgermeister hier schon ausgesprochen hat und den ich selbstverständlich wiederhole, waren es auch wohlthuende Bilder, nachdem in den Sommermonaten eher die Bilder von Randalen vor Flüchtlingsheimen, von angezündeten Flüchtlingsheimen, von Wutbürgern und von Demonstrationen Rechter durch die Medien geisterten. Es war sehr wohlthuend zu merken, dass unsere Gesellschaft nicht mehr so funktioniert. Es fällt nicht mehr auf einen solchen Boden wie in den Neunzigerjahren. Wir reagieren im Großen und Ganzen anders.

Trotzdem erleben wir gerade einen Spagat in Deutschland. Der großen Welle der Hilfsbereitschaft steht eine Unfähigkeit der Politik gegenüber, mit der Situation zurechtzukommen. In den letzten Wochen haben wir verstärkt Rufe nach schärferen Gesetzen gehört. Das Schengen-Abkommen hat einer ersten realen Bestandsprobe schon nicht mehr standgehalten. Die EU-Staaten können sich nicht auf Quoten und erst recht nicht auf die einzige sinnvolle Antwort in dieser Situation einigen, nämlich legale Einwanderung nach Europa zu ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE)

Im Moment gibt es keine europäische Diskussion darüber, dass das Dublin-Abkommen, das legale Grenzübertritte in die innereuropäischen Länder verhindert und den Mittelmeerstaaten die Verantwortung aufzwingt, abgeschafft wird. Es gibt lediglich eine Diskussion über Quoten, aber auch da ist keine vernünftige Lösung in Sicht. Innerhalb Europas gibt es auch keine Diskussion über legale Einwanderung, die vielleicht viele Probleme lösen würde, auch das Problem der Arbeitsmigration und der Armutsmigration innerhalb Europas. Es wird im Moment auf europäischer Ebene noch nicht einmal in Erwägung gezogen, dass es Menschen gibt, die aufgrund ihrer verzweiferten Lebenssituation vielleicht nur auf Zeit nach Europa wollen, um sich eine existenzielle Grundlage zu erarbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Rufe nach neuen und schärferen Gesetzen werden keinen Menschen von der Flucht abhalten. Wer aus Krieg und Elend flieht, wer in Syrien lebt und die Wahl hat, von Fassbomben oder von der IS getötet zu werden, den interessiert ehrlich gesagt überhaupt keine Diskussion, ob das AsylbLG Auszahlungen in Taschengeld oder in Sachleistungen vorsieht. Das interessiert sie nicht. Man wird sie nicht davon abhalten können.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist eine Diskussion, die den Menschen hier Sand in die Augen streut. Die Menschen, die derzeit nach Europa fliehen, wollen nichts anderes als ihr Leben retten. Sie wissen sogar aus den letzten 15 bis 20 Jahren, dass viele, die das vor ihnen versucht haben, im

(C)

(D)

(A) Mittelmeer ertrunken sind. Sie wissen sogar, dass sie Elend und Gewalt und vielleicht sogar den sicheren Tod in Kauf nehmen, um nach Europa zu kommen. Sie lassen sich nicht von Rufen nach verschärften Asylgesetzen oder von Rufen nach einer verschärften Diskussion, wie man hier mit ihnen umgeht, abhalten. Wer das glaubt und versucht, das der Bevölkerung zu suggerieren, der streut den Leuten Sand in die Augen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Nur ein Nebensatz: Es gibt derzeit Verhandlungen über finanzielle Hilfen für die Kommunen, ich habe das heute Morgen auch gesagt, darauf gehe ich gleich noch ein, sie sind natürlich wieder mit einem vergifteten Angebot wie der sicheren Herkunftsregelung und einer Gesetzesverschärfung verbunden.

Ich bin sehr froh, dass die Grünen in Bremen gesagt haben, sie tragen diesen Weg nicht mit, weil er unsinnig ist, nichts bringt und nur zu einem führt: Gesetzesverschärfungen verschärfen nur die Bedingungen nach innen, das ist auch ganz klar. Sie sorgen hier vielleicht für eine Obdachlosigkeit von abgelehnten Asylbewerbern. Sie sorgen hier für verschärfte Lebensbedingungen. Sie verhindern hier eine Integration. Genau das ist der Punkt, den wir eigentlich nicht mehr wollen, Herr Röwekamp, weil wir dann wieder bei den Fehlern der Neunzigerjahre sind. Diese sollten wir nicht machen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(B)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Röwekamp, ich habe Ihr gestern veröffentlichtes Papier mit Interesse gelesen. Ich habe auch gesehen, dass Sie eine Menge Vorschläge machen, die in der Vergangenheit gerade von der CDU immer abgelehnt worden sind. Ich bin sehr froh darüber, dass Sie das jetzt anders sehen. Insbesondere Ihre Einlassungen zur Gesundheitsversorgung et cetera und auch zur Frage der Bus- und Straßentickets müssen wir diskutieren. Diese finde ich total sinnvoll. Es gibt aber ein paar Sachen, die genau vor dem Hintergrund dessen, was ich eben gesagt habe, eigentlich nicht unwidersprochen bleiben.

Es gibt ein individuelles Recht auf Asyl, das hat der Kollege Möhle schon gesagt. Es gibt auch individuelle Abschiebungshindernisse, die nicht nur durch die Situation im Herkunftsland, sondern vielleicht auch durch die persönliche Situation bedingt sein können, zum Beispiel wegen dort nicht behandelbarer Krankheiten.

Natürlich muss man die Asylverfahren verkürzen. Auch diese Menschen haben aber ein Recht auf ein rechtsstaatliches Verfahren, weil das Recht auf Asyl nun einmal ein individuelles Recht ist. Auch diese Menschen haben ein Recht darauf, ein gerichtliches

Verfahren in Anspruch zu nehmen, was wiederum dauern wird.

(C)

Es ist genau die Wiederholung der Fehler der Neunzigerjahre, diese Menschen dann vorab von der Integration fernzuhalten, indem man sagt, sie müssen länger in Übergangswohnheimen bleiben, und Kita-Versorgung, Spracherwerb und so etwas gibt es dann nicht. Diese Wiederholung brauchen wir hier nicht, lieber Herr Kollege Röwekamp.

(Beifall DIE LINKE)

Nahezu alles, was in den letzten Wochen im bundesweiten politischen Raum diskutiert wird, bringt uns in der Frage vor Ort tatsächlich nicht mehr weiter. Wir müssen uns einfach klarmachen, dass die Menschen aus Krisen- und Kriegsgebieten dauerhaft kommen, weiterhin kommen und hierbleiben werden. Auch das hat einer meiner Vorredner schon angesprochen.

Die Menschen, die hier ganz sicher Asyl bekommen, weil sie zum Beispiel aus Syrien kommen, werden hier bleiben. Das ist eine große Anzahl junger Männer. Sie werden ihre Familien nachholen können und es auch tun. Das heißt, wir sind in einer Situation, in der wir ganz klar sagen müssen: Die Ursachen von Flucht und Vertreibung wird angesichts der Mehrheitsverhältnisse in der Gesellschaft niemand so schnell ändern können, also müssen wir uns den Folgen stellen. Wir müssen uns so den Folgen stellen, dass es von Anfang an ein guter Weg wird, die Integration gelingt und es eine vernünftige und demokratische Teilhabe für diese Menschen gibt.

(D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns dieser Tatsache stellen, wird klar, dass wir tatsächlich auch hier in Bremen andere Diskussionen führen und andere Hebel ansetzen müssen. Wir brauchen aber auch eine Diskussion, die derzeit zwischen Bund, Ländern und Kommunen erfolgt. In vielerlei Hinsicht ist die Situation heute interessanterweise eine andere als Ende der Achtziger- oder Anfang der Neunzigerjahre. Das ist im Grunde schon ein bisschen schizophren. Anfang der Neunzigerjahre war die öffentliche Infrastruktur weitgehend in Ordnung und die öffentliche Stimmung total mies. Jetzt ist die öffentliche Infrastruktur weitgehend nicht mehr in Ordnung, aber die öffentliche Stimmung ist alles andere als mies, sondern sehr, sehr zuspätsprechend und aufgeschlossen.

Führen wir uns das und diese Hilfsbereitschaft vor Augen, die wir in Bremen im Grunde nicht erst in den letzten Wochen erleben! Viele Menschen, engagieren sich in der Nachbarschaft von Übergangswohnheimen und kümmern sich auch um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Wenn man das weiß, muss man die Frage diskutieren, wie es in Bremen weitergehen soll, wie die Länder und wie der Bund angesichts der positiven Stimmung reagieren sollen, die im Grunde jetzt auch die Wirtschaft hat.



- (A) Wir sind ein Einwanderungsland. Wir brauchen Einwanderung. Wie müssen wir diese Situation künftig lösen? Wir müssen Flucht, Vertreibung und die Tatsache von Migration endlich nicht mehr als Belastung empfinden, sondern als einen Schritt, den wir als in die Zukunft gerichtet denken müssen. Genau an dieser Stelle komme ich jetzt mit meiner grundlegenden Kritik. Wir haben nämlich ein Problem, das das verhindert. Das ist das Problem der unterfinanzierten öffentlichen Haushalte.
- Der Senat musste die Prognosen aktuell nach oben korrigieren. Bis zum Ende des Jahres werden vermutlich 10 000 geflüchtete Menschen in Bremen leben, davon 2 000 unbegleitete Minderjährige, die allein in diesem Jahr neu hinzukommen. Das wäre selbst dann eine Herausforderung, wenn Bremen nicht gerade unter restriktiven Haushaltsbedingungen leiden würde.
- Das verstärkt natürlich die Situation um Probleme, die wir in unserem Bundesland auch ohne die hohe Anzahl von Flüchtlingen haben. Wir haben zu wenig bezahlbaren Wohnraum. Es ist schön, dass es jetzt hier angekommen ist, dass wir einen kommunalen Wohnungsbau brauchen. Ehrlich gesagt ist die Zeit aber schon ein bisschen vergangen. Wir haben seit vier Jahren darüber geredet. Man hätte schon längst loslegen müssen, man ist hier auf Sicht gefahren. Jetzt müssen wir die Situation tatsächlich verändern, und zwar unter einem enormen Zeitdruck, wie der Kollege Möhle es gesagt hat.
- (B) (Beifall DIE LINKE)
- Wir haben auch vorher schon eine unterausgestattete Schullandschaft gehabt. Das hat die Ausbildungssituation verschärft. Wir haben einen unzureichend ausgestattetes Jugendhilfesystem geschaffen, um nur einmal diese drei Baustellen zu nennen. Was die öffentliche Infrastruktur angeht, brauchen wir also insgesamt dringend Abhilfe, und zwar nicht nur aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen. Wir brauchen dringend Abhilfe, wir brauchen dringend mehr Geld in den öffentlichen Kassen.
- Zurzeit fokussiert sich die Diskussion mit dem Bund eher auf die Notunterbringung, auf die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen, das hat auch Herr Sieling eben gesagt. Damit ist natürlich auch die Forderung verbunden, dass der Bund für diese Kosten mit aufkommt und die Kommunen nicht alleinlassen darf. So berechtigt diese Forderung auch ist, sie vernebelt ein bisschen den Sachverhalt, dass wir mittelfristig auch verstärkte Investitionen in andere öffentliche Infrastruktur brauchen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die liegt nach wie vor in der Verantwortung von Ländern und Kommunen.
- In dem dritten und jetzt vorliegenden Sofortprogramm des Senats wird das auch zum Teil deutlich, nämlich dann, wenn für das Jahr 2016 weitere 73 Stellen für das Bildungsressort zur Sicherstellung der Sprach-
- kurse veranschlagt werden. Wenn wir uns erinnern, hat die Koalition aus der verkorksten Situation hinsichtlich der Unterrichtsversorgung insgesamt Konsequenzen gezogen und gesagt, wir brauchen aber auch für diesen Bereich 200 zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen. Im Grunde genommen brauchen wir im Sinne einer aufholenden Entwicklung in einigen Stadtteilen sogar mehr. Da stellt sich also die Frage, wie das alles finanziert werden soll.
- Der Senat beziffert die Haushaltsrisiken für 2015 mit insgesamt 250 Millionen Euro. Davon sind 126 Millionen Euro zusätzliche Kosten für die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen. Das bedeutet aber nichts anderes als dass Bremen auch ohne die Flüchtlinge ein Problem hat und wir an die Grenzen stoßen, und zwar auch an die Grenzen der Sanierungsvereinbarung, die Bremen abgeschlossen hat.
- Wenn man das insgesamt betrachtet, dann muss man, denke ich, nicht nur darum streiten, dass der Bund die Kosten für die Versorgung und Unterbringung von Flüchtlingen stärker übernimmt, sondern natürlich auch die Diskussion führen, wie öffentliche Infrastruktur aussehen soll. Dazu muss man auch die Annahmen ganz grundsätzlich infrage stellen, liebe Kolleginnen und Kollegen.
- (C) (Beifall DIE LINKE)
- Wir haben diesen Kreislauf hier öfter diskutiert. Wir als Linke haben ihn immer kritisiert und gesagt: Wenn man eine schlechte öffentliche Infrastruktur hat, dann führt das im Endeffekt natürlich auch dazu, dass die Sozialleistungen steigen, weil wir die Menschen nicht in Ausbildung und nicht in Arbeit bringen. Wir haben diesen Teufelskreis hier oft genug kritisiert. Nun stoßen wir in dieser Frage tatsächlich an das Ende des Machbaren. Wenn man sich die Haushaltsrisiken ansieht, dann kann man festhalten: 2015 würde es Bremen ohne die zusätzlichen Flüchtlinge, die wir in den letzten Monaten bekommen haben, vielleicht gerade noch schaffen, aber 2016 ist unter den 2009 vereinbarten Bedingungen tatsächlich so ziemlich Feierabend.
- (D) Als Fraktion DIE LINKE fragen wir uns natürlich, woher das Geld für den dringend benötigten sozialen Wohnungsbau kommen soll, wenn man diese Bedingungen nicht grundsätzlich infrage stellt. Der Bund hat jetzt in Aussicht gestellt, dass es vielleicht ein Programm für sozialen Wohnungsbau geben wird, sozusagen eine Art Konjunkturpaket, aber auch ohne diese Soforthilfemaßnahmen wissen wir, dass das Statistische Landesamt sagt – die Diskussion hatten wir gestern –: Auch ohne Flüchtlinge haben wir in den nächsten Jahren 20 000 Neubremerinnen und Neubremer zu erwarten. Auch sie müssen unterkommen. Nicht alle dieser Neubremerinnen und Neubremer sind niedersächsische Migrantinnen und Migranten, die sich in der Privatwirtschaft entstandene Wohnungen leisten können.

(A) Nun kommen in diesem Jahr noch mehr Flüchtlinge, als wir uns das vor drei Jahren vorgestellt haben. Es wird etwas dauern – darüber muss man sich keine Illusionen machen –, bis sie die deutschen Sprachkenntnisse haben, bis sie deutsche Schulabschlüsse haben, bis sie in Ausbildung sind. Es wird auch etwas dauern, bis die im Ausland erworbenen Berufsabschlüsse anerkannt werden. Das heißt, es wird auch etwas dauern, bis diese Menschen hier einen Arbeitsplatz haben, auf dem sie ein Einkommen erzielen, mit dem sie sich das Bremer Mietniveau leisten können.

Es ist gut und richtig, dass die GEWOBA seit zwei Jahren versucht, Wohnungen für Flüchtlinge bereitzustellen, und eine Quote eingeführt hat, aber das verstärkt den Druck auf diejenigen in Bremen, die sowieso schon auf günstigen Wohnraum angewiesen sind. Daher ist es gut und richtig, dass in den vergangenen zwei Wochen ein Richtungswechsel erkennbar ist und hier das Bekenntnis dazu gefallen ist, dass Bremen kommunalen und sozialen Wohnungsbau wieder selbst in Gang setzen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Röwekamp, wir werden, denke ich, allein mit der GEWOBA nicht weiterkommen.

(B) Wir finden es daher richtig und wichtig, mit dem Bund morgen bei der Ministerpräsidentenkonferenz, aber auch insgesamt nicht nur über die Kosten der Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen zu reden. Ich finde, wir in Bremen müssen uns an dieser Stelle insgesamt die Frage stellen, ob das System mit der Sanierungsvereinbarung, der Schuldenbremse und den nicht vorhandenen öffentlichen Einnahmen die Probleme inzwischen nicht so verschärft hat, dass es eigentlich sowieso schon nicht mehr haltbar wäre und in der jetzigen Situation mit den neuen Herausforderungen eigentlich ganz und gar nicht mehr haltbar ist.

(Beifall DIE LINKE)

An dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen, läuft auch die Argumentation der Verfechter der Schuldenbremse etwas ins Leere. Das müssen wir tatsächlich in die öffentlichen Diskussionen einbringen. Wenn nicht Bremen, wer sonst? Die Verfechter der Schuldenbremse haben immer gesagt: Wir haben einen demografischen Wandel und rückläufige Einwohnerzahlen, also brauchen die Kommunen gar nicht mehr so viel Geld, das war eine der Begründungen. Jetzt erleben wir aber einen Bevölkerungszuwachs, und zwar auf Dauer. Das heißt, diese Annahmen sind nicht mehr haltbar. Deswegen finde ich es nicht richtig, nur zu sagen, man muss mit dem Bund verhandeln, damit wir ad hoc Hilfe bekommen, sondern wir müssen natürlich über die Voraussetzungen insgesamt verhandeln. Die Klugen unter uns wissen auch, dass wir diese

Einwanderung brauchen. Sie kommt aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Für die Zukunft bringt sie uns eher Lösungen als Probleme und ist für uns positiv.

(C)

Spätestens an dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir wissen, dass wir keinen Bevölkerungsrückgang mehr haben, sondern auf Dauer einen Bevölkerungszuwachs, muss die Diskussion über die Finanzierung der öffentlichen Haushalte und die Verteilung der öffentlichen Mittel bei Bund, Ländern und Kommunen meines Erachtens eine ganz andere Dynamik bekommen, als es in den vergangenen Monaten der Fall gewesen ist.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle auf eines hinweisen, vor allem an die CDU gerichtet: Selbst wenn die Kommunen jetzt bei Herrn Schäuble etwas herausschlagen, wird die Frage der öffentlichen Einnahmen unter diesen Voraussetzungen langfristig auch den Bund betreffen. So schlägt die SPD beispielsweise gerade vor, ein kommunales Wohnungsbauprogramm, sozusagen ein Konjunkturpaket, in Gang zu setzen. Besser spät als nie! Wir brauchen es. Ich denke, auch der Bund wird sich dann von ein paar Annahmen verabschieden müssen, denn egal, was man bislang aus ökonomischen oder sozialen Gründen von der Diskussion um das Dogma der schwarze Null gehalten haben mag: Ohne die Einnahmeseite zu betrachten, wird sich diese Diskussion meines Erachtens zukünftig nicht mehr halten.

(D)

Ich sage es an dieser Stelle ganz deutlich: Ja, die ganze Situation kostet den Bund, die Länder und die Kommunen im Moment ein bisschen Geld, aber das ist sinnvoll investiertes Geld. Wir müssen es von vornherein richtig machen. Im Übrigen gibt es für die SPD jetzt vor der Bundestagswahl überhaupt keinen Grund, sich vom Thema Steuererhöhung und Vermögenssteuer zu verabschieden, ganz im Gegenteil! Wir müssen diese Situation anders bewerten.

Es wurde eben zweimal gesagt: Wir haben eine Situation wie vor 25 Jahren nach der Wiedervereinigung. In diesem Zusammenhang wird auch öfter gesagt: Wir haben eine Situation wie nach 1945. Das halte ich, ehrlich gesagt, für ein bisschen übertrieben, aber in einigen Fragen, wie man öffentliche Infrastruktur aufbaut, ist es natürlich berechtigt. Wenn man sich diese beiden Situationen anschaut, dann sieht man, dass damals Lösungen gefunden wurden. In den Fünfzigerjahren wurde eine Vermögensabgabe zur Finanzierung der öffentlichen Infrastruktur, und in den Neunzigerjahren wurde der Solidaritätszuschlag eingeführt. Ich finde, diese Diskussion müssen wir auch jetzt führen, denn ansonsten stoßen wir an Grenzen, und zwar nicht nur im Bundesland Bremen, sondern in allen Bundesländern und Kommunen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Abschließend möchte ich zwei Dinge sagen. Ich bin ganz froh über den Vortrag von Herrn Röwekamp gewesen. Ich habe eben gesagt, welche Diskussionen im Bund gerade geführt werden, sie werden zum Teil sehr unangenehm geführt. Damit ziele ich nicht auf die CSU ab. Ich merke durchaus, dass diese Situation genutzt wird, um Dinge, die gesellschaftlich und auf politischer Ebene erkämpft worden sind, wieder infrage zu stellen, zum Beispiel wenn auf Bundesebene der Vorstoß kommt, angesichts der Situation, dass wir jetzt so viele Flüchtlinge haben und sie vielleicht noch nicht so gut ausgebildet sind, gleich den Mindestlohn infrage zu stellen. So etwas finde ich absolut fatal, denn damit vergiftet man tatsächlich das gesellschaftliche Klima. Ich finde, auf der politischen Ebene im Bund, nicht hier, sind Brandstifter unterwegs, die es ganz klar in die Schranken zu verweisen gilt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe sehr, dass die SPD im Bund ganz klare Kante zeigt und sagt: Das geht nicht!

(B) Zu einer weiteren Diskussion, die ebenfalls gerade geführt wird, muss ich mich noch einmal an Herrn Röwekamp wenden. Ich habe sehr genau hingehört, wie Sie das Recht auf Asyl definiert haben. Sie haben schon gesagt, es müsse legale Einwanderung geben, das sehe ich auch so. Ich finde übrigens auch, es muss für die Menschen, die das wollen, auch Einwanderung auf Zeit geben. Sie haben gesagt, das Recht auf Asyl müsse erhalten bleiben, aber Sie haben dann von denen, die angeblich Roma aus dem Kosovo sind, gesprochen. Das stört mich an der Drittstaaten-debatte im Zusammenhang mit den Balkanländern wirklich. Diese Diskussion zielt – und das ist tatsächlich Stammtisch – in erster Linie auf die Roma ab. Sie haben dort tatsächlich schreckliche Lebensbedingungen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin hart im Nehmen, aber ich habe einmal ein Video gesehen, wie auf der Müllkippe in Mitrovica staatliche Behörden angerauscht sind und Bagger haben auffahren lassen, um die Slumhütten abzureißen. In den Hütten waren noch kleine Kinder. Das ist die Situation in den Balkanländern, so sieht sie für Roma dort aus. Ich rate dringend, vor allem angesichts der historischen Verantwortung aus der Verfolgung und dem Antiziganismus, worunter Roma und Sinti im Nationalsozialismus hier zu leiden hatten, von solchen Diskussionen Abstand zu nehmen. Wir können über die Balkanländer reden, denn sie brauchen tatsächlich eine Arbeitsmigration, aber bitte nicht mit diesem Touch, indem man von angeblichen Roma redet.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Röwekamp, gehen Sie einmal nach Gröpelingen! Wenn man sich tatsächlich einmal vor Ort damit beschäftigt, sind dort sehr, sehr viele Roma-Familien, die aus den EU-Ländern Bulgarien und Rumänien kommen. Sie trauen sich aber meistens nicht zu sagen, dass sie Roma sind, weil sie in ihren Herkunftsländern so viel Verfolgung und Stigmatisierung aufgrund ihres Status erlebt haben. Das macht es für die Leute, die mit ihnen arbeiten, manchmal ganz schön schwierig, weil sie nämlich gar nicht wissen, dass sie einen Dolmetscher für Romanes brauchen und nicht für Rumänisch. Das ist die faktische Situation.

Ich will zum Abschluss kommen. Wir brauchen eine andere europäische Diskussion. Wir brauchen eine Diskussion über die Finanzierung von Bund, Ländern und Kommunen. Wir brauchen eine Diskussion, wie wir hier vom Fleck kommen. Wir sind lange Zeit auf Sicht gefahren. Das geht jetzt nicht mehr, und zwar nicht nur angesichts der dramatischen Zahlen, mit denen wir konfrontiert sind, sondern wir brauchen in vielerlei Hinsicht einen Paradigmenwechsel. Ich möchte, dass der gelingt und funktioniert. Dazu müssen wir aus Bremen aber auch den Mut haben, bestimmte Diskussionen über die Frage, wer das bezahlen soll, anders zu führen. Ich fürchte, ansonsten werden wir langfristig weiter auf Sicht fahren.

Eine Sache möchte ich dem Senat noch einmal konkret mitgeben. In der Frage der Notunterkünfte muss vom Senat etwas anderes kommen als in der Not auf Zelte oder Turnhallen zurückzugreifen. Es gibt viele Vorschläge, die in den letzten Jahren gemacht worden sind. Sie kommen zum Beispiel aus den Beiräten, wo Immobilien Bremen oder die WFB die Finger im Spiel hatten und dann nichts passiert ist. Die Begründungen waren teilweise absurd.

Wenn eine ehemalige Schule entwidmet ist und nur teilgenutzt wird, dann kann mir kein vernünftiger Mensch erklären, warum man sie nicht zu einer Flüchtlingsunterkunft umwidmen kann. Wenn ich dann höre, das ginge aus Brandschutzgründen nicht, dann frage ich mich, wie in dieser Schule ein paar Jahre vorher 500 Schüler beschult worden sind.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, das geht nicht. Da müssen wir uns auch einmal ehrlich in die Augen sehen. Auch da müssen wir ein bisschen Dampf machen. Jede Unterbringungsform, die Zelte und Turnhallen verhindert, ist besser als das. Viele Sachen sind schon sinnvollerweise angesprochen worden, wie die Flexibilisierung des Baurechts und die Frage, welche Standards man hat und welche nicht. Es ist klar, jedes hergerichtete Haus ist für einen geflüchteten Menschen besser als eine Unterkunft im Zelt oder in einer Turnhalle. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

**Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Während wir hier debattieren, hat sicher jeder die dramatischen Bilder der vergangenen Wochen vor Augen. Menschen, die vor Krieg und Verfolgung in ihren Heimatländern fliehen, drängen nach Europa. Was passiert in Europa? Die Grenzen werden vor ihren Augen geschlossen. Abschottung löst kein Problem.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das ist beschämend für Europa. Bürgermeister Sieling hat vorhin gesagt, es mache ihn traurig, wie sich Ungarn und gerade dessen Präsident Orbán verhalten. Ich muss sagen, es macht mich traurig, aber es macht mir persönlich auch Angst, wenn in Europa wieder Zäune aufgebaut und Grenzen geschlossen werden.

Die Menschen fliehen vor dem Grauen in ihrer Heimat, darauf sind viele meiner Vorrednerinnen und Vorredner eingegangen. Sie sind dort ihres Lebens nicht mehr sicher, geraten wortwörtlich zwischen die Fronten, haben ihre Bleibe verloren und keine Perspektive mehr. Niemand flüchtet aus seiner Heimat, wenn er nicht einen überlebenswichtigen Grund dafür hat.

(B) Auch auf die Ursachen der Flucht ist schon eingegangen worden. Was sind die Ursachen? Krieg! Es gehört zur bitteren Wahrheit, auch hier in der Bundesrepublik Deutschland zu diskutieren, welche Verantwortung wir in Krisengebieten durch deutsche Waffenexporte

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und Patrouillenboote in Länder haben, von denen wir wissen, dass sie auch den IS unterstützen. Vor dem Anblick der vielen, vielen Flüchtlinge müssen wir in Deutschland unsere Verantwortung und die Frage der Waffenexporte ganz neu und ehrlich diskutieren.

Auf die Umweltkatastrophen wurde schon eingegangen. Leergefischte Meere, verfehlte Agrarpolitik und auch der Klimawandel führen dazu, dass die Menschen in ihrer Heimat keine Perspektive haben. Wir können noch so hohe Zäune ziehen, es wird keine Ruhe und keinen Frieden geben, solange die Lebenschancen der Menschen auf unserem Planeten so ungerecht verteilt sind und wir nicht die Ursachen in den Ländern angehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist das erste und oberste Gebot der Humanität, Menschen, die verfolgt werden oder von Krieg und Terror bedroht sind, eine Zuflucht zu gewähren. Das persönliche Recht auf Asyl ist im Grundgesetz gere-

gelt. Herr Röwekamp, ich bin froh, dass Sie deutlich gemacht haben, dass dieses Recht auf Asyl unantastbar ist. Ich glaube, das teilen wir alle.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Unbestritten stellt uns die Dynamik der Flüchtlingszahlen in Deutschland und auch hier in Bremen vor ganz enorme Herausforderungen. Auch wenn meine Vorrednerinnen und Vorredner den Menschen schon gedankt haben, möchte ich das noch einmal im Namen von uns Grünen machen. Man kann all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sozialbehörde und der vielen Träger und Vereine nicht genug danken, die sich Tag und – wortwörtlich – Nacht dafür einsetzen, um den ankommenden Menschen zuerst einmal eine Möglichkeit zum Schlafen zu organisieren und die Verpflegung sicherzustellen. Im Namen der Grünen möchte ich den vielen hilfsbereiten Bürgerinnen und Bürgern danken, die sich von der Kleider- und Sachspende bis zur Übernahme einer Vormundschaft engagieren. Gerade ein Bürgerprojekt wie „Gemeinsam in Bremen – Bremer\*innen helfen Flüchtlingen“ zeigt, wie sehr Bremerinnen und Bremer Flüchtlinge unterstützen wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Unbestritten sind wir auch in Bremen inzwischen in einer Notsituation angelangt, das muss man ganz klar sagen. Vorhin wurde von Ad-hoc-Situationen gesprochen, Tag für Tag müssen wir neu schauen, wo wir die ankommenden Flüchtlinge unterbringen.

(D)

Mit dieser Dynamik der letzten Wochen hat in Wahrheit auch niemand gerechnet. Auch wir Grünen mussten erkennen, dass wir die Standards, die wir noch vor einem Jahr an Flüchtlingsunterkünfte angelegt haben, im Moment nicht mehr halten können. Das gehört auch zu der Selbsterkenntnis. Wir haben lange in der Fraktion diskutiert, ob wir Zelte akzeptieren können, ob wir Turnhallen akzeptieren können, was die Mindeststandards sind und ob wir Schiffe akzeptieren können, wie wir sie vor etlichen Jahren einmal in Bremen hatten.

Bis 2011 war man in Bremen und Bremerhaven ausschließlich mit dem kontinuierlichen Rückgang von Flüchtlingszahlen beschäftigt. Während damals die Schließung von Übergangwohnheimen in Betracht kam, stellt sich das Land seit vier Jahren immer wieder der Aufgabe, ausreichend Unterkünfte für alle ankommenden Personen bereitzustellen zu können.

Man muss jetzt auch einmal positiv erwähnen, dass der Senat sehr erfolgreich sein Ziel verfolgt, Flüchtlinge nach drei Monaten Aufenthalt in einer Unterkunft in eine angemessene Wohnung zu vermitteln, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können und natürlich auch gleichzeitig für neu Ankommende Platz zu schaffen. Ohne dieses relativ erfolgreiche Wohnungsmanagement wären wir auch in Bremen und Bre-

- (A) merhaven schon längst die Kapazitäten in den Gemeinschaftsunterbringungen erschöpft.
- Andere Kommunen verfolgen das Bremer Vorgehen mit großem Interesse; denn es hat sich gezeigt, dass die Wohnortvermittler in den Unterkünften eine exzellente Arbeit leisten und erfolgreich Brücken in den privaten Wohnungsmarkt bauen. Bei aller Kritik an den Zuständen der Unterkünfte ist das ein Erfolgsmodell aus Bremen, meine Damen und Herren.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Es ist aber auch richtig, dass es jetzt gilt, schnellstmöglich winterfeste Unterkünfte zu finden, um die Versorgung von Ankommenden mit Essen, mit Kleidung, mit Hygieneartikeln und so weiter zu organisieren. An dieser Stelle möchte ich auch ausdrücklich den Einsatz der Bundeswehr loben. Sie unterstützt Bremen mit Man- und Womanpower und Know-how, packt nun auch tagtäglich die Herausforderungen an und hilft mit, ob es bei der Beschaffung von Betten und Zelten, bei der Essensausgabe oder auch dem wichtigen Sanitätsdienst ist. Die Gesundheitsvorsorge gerade in den großen Unterkünften wurde angesprochen.
- Es gehört sich auch, an dieser Stelle einmal positiv zu erwähnen, dass der Senat ein weiteres Sofortprogramm zur Einstellung von 300 zusätzlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Flüchtlingshilfe beschlossen hat. Auch die Mittel für das Landesprogramm für Sprachförderung wurden ein weiteres Mal erhöht. Wir wissen alle, Sprache ist der Schlüssel, um in der Schule erfolgreich zu sein, um eine Lehrstelle oder Arbeit zu finden.
- (B)
- Insgesamt schultert Bremen in diesem Jahr über 196 Millionen Euro, um die Aufnahme von Flüchtlingen zu bewältigen. Das ist in einem Haushaltsnotlageland ein riesiger Kraftakt. Ich glaube, man sollte auch anerkennen, dass der Senat, das Finanzressort und das Sozialressort alle zusammen diese Kraftanstrengung unternehmen,
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- aber, es wurde auch schon angesprochen, meine Damen und Herren, das reicht nicht, und hier ist jetzt auch einmal der Bund gefragt. Der Bund muss viel mehr als in der Vergangenheit die Kommunen finanziell unterstützen, übrigens nicht nur bei der Unterbringung von Flüchtlingen, sondern gerade auch bei der Integration. Die bisher in Aussicht gestellten drei Milliarden Euro des Bundes bedeuten für Bremen ungefähr zehn Millionen Euro, das ist angesichts der riesigen Aufgabe realitätsfern. Wir Grünen fordern eine Pro-Kopf-Pauschale, weil wir davon überzeugt sind, dass nur so gewährleistet werden kann, dass jeder Flüchtling adäquat die Hilfe bekommt, die er braucht, und zwar unabhängig von der Finanzkraft seiner Kommune.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- (C)
- Die meisten Flüchtlinge wollen hierbleiben, wir müssen sie schnellstmöglich in unsere Gesellschaft integrieren, dazu gehört, dass das Erlernen der deutschen Sprache gefördert wird, die Kinder rasch in die Kindergärten und in die Schulen kommen, dass vor allem auch alle Flüchtlinge hier eine Arbeitserlaubnis erhalten und ihre im Ausland erworbenen Abschlüsse hier anerkannt werden.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Die Integration in den Arbeitsmarkt ist für uns Grüne ein ganz wichtiger Punkt, und auch in dem Bereich ist der Bund viel mehr in der Verpflichtung als bisher, die Mittel für Qualifizierungs- und Arbeitsmarktprogramme zu erhöhen. Das kostet zwar alles jetzt Geld, meine Damen und Herren, aber ich bin überzeugt, dass es sich langfristig millionenfach auszahlen wird.
- Wir Grünen sind des Weiteren auch ganz entschieden gegen Sachleistungen, das möchte ich hier ganz deutlich sagen. Herr Röwekamp, Sie haben vorhin rhetorisch brillant versucht, uns das freie WLAN in Unterkünften als eine Sachleistung schmackhaft zu machen. Ich sage einmal ganz klar, freies WLAN in Unterkünften ist für uns Grüne keine Sachleistung, das ist eine Serviceleistung.
- (D)
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Sachleistungen sind ganz andere Dinge, und wir sind überzeugt, dass die Menschen mündig sind, für sich und ihre Familien selbst zu entscheiden, was sie gerade brauchen.
- (Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das gibt es doch noch gar nicht!)
- Ja, ich sage auch nicht, Frau Ahrens, dass wir das WLAN schlecht finden, aber es ist eben keine Sachleistung, die man anrechnen kann, sondern es ist eine Serviceleistung.
- Zur Integration gehört aber insbesondere auch, dass die Menschen bei uns einen Wohnort finden. Wir haben in der vergangenen Woche doch sehr intensiv schon über diese Flächen diskutiert. Ich finde es richtig, dass Flüchtlinge in allen Stadtteilen eine Wohnung finden, denn Nachbarschaften mit einer bestehenden Infrastruktur von Kitas, Schulen, Vereinen und so weiter, sind die beste Chance für eine Integration.
- Mit Blick auf die rasanten Zuwachszahlen und die daraus folgende schwierige Situation in den Übergangswohneinrichtungen ergänze ich: Ja, Flüchtlinge brauchen möglichst schnell eine Bleibe, und deswegen plädieren wir Grünen natürlich auch für zusätzliches

(A) und schnelles Bauen, aber es macht keinen Sinn, jetzt über die weißen Flecken auf dem Flächennutzungsplan zu streiten. Wir brauchen die Flächen in den Stadtteilen, die bereits beplant und erschlossen sind, und da haben wir fürs Erste genug Platz; ob es die Billungstraße in Bremen-Nord ist oder die Flächen der JUB, in der Überseestadt, im Büropark Oberneuland und so weiter sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen auch zügig ein Förderprogramm auflegen, um den vielen ungenutzten Wohnraum im Bestand zu aktivieren, denn auch in Bremen gibt es Leerstand. In meiner Straße gibt es allein fünf Häuser, die leer stehen. Im darauffolgenden Schritt können wir uns dann darauf verständigen, wo darüber hinaus in der mittleren und langfristigen Perspektive Bremen weiter wachsen soll. Natürlich müssen wir, auch das ist meine Meinung, auch als Kommune die Verantwortung für den sozialen Wohnungsbau übernehmen, und – Herr Röwekamp hat es angesprochen – ich bin froh, dass die GEWOBA nicht privatisiert wurde, sondern dass sie uns erhalten geblieben ist und jetzt auch Verantwortung übernehmen kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(B) Es wurde die Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge in den Unterkünften angesprochen. Da muss man aber doch wenigstens auch einmal sagen, dass es ein bundesweites Interesse gerade in Richtung Bremen gibt, weil Bremen ein besonderes Gesundheitsprogramm für Flüchtlinge hat, nämlich das Bremer Modell, mit dem wir seit Jahren die AOK-Gesundheitskarte eingeführt haben. Dieses Bremer Modell nimmt bundesweit eine Vorreiterrolle ein, denn immer noch dürfen sich Asylsuchende in den meisten anderen Bundesländern nicht einfach in ärztliche Behandlung begeben. Ja, was für uns selbstverständlich ist – wir fühlen uns krank, wir gehen zum Arzt, wir erhalten dort Hilfe –, das ist dort nicht möglich. Diese Menschen müssen erst einmal im Vorfeld bei den Sozialbehörden einen Arztbesuch beantragen. Wir in Bremen machen das deutlich besser.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es aber unbestritten, dass die Gesundheitsvorsorge vor Ort in den großen Unterkünften verbessert werden kann, und es ist ganz klar so, dass wir auch die psychosomatische Hilfe ausbauen müssen, weil die Menschen eben nicht mit einem Infekt kämpfen, sondern oftmals traumatisiert sind und einfach psychologische Hilfe benötigen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch ein Wort zum neuen Fachdienst Flüchtlinge und Integration sagen. Anstatt die Ak-

ten von Flüchtlingen, abhängig von ihrem jeweiligen Wohnort, an allen sechs Sozialzentren zu bearbeiten, plant die Sozialsenatorin nun für Anfang 2016 die Bündelung in einem Fachdienst Flüchtlinge und Integration am Breitenweg, und das ist sinnvoll, meine Damen und Herren! Diese Planung möchte ich ausdrücklich hervorheben und loben, denn bisher war es so, dass bei jedem Umzug aus der Erstaufnahme, gegebenenfalls einer Notunterkunft, dann in ein Übergangswohnheim und schließlich hoffentlich in eine eigene Wohnung, die Akten mitwanderten und neue Mitarbeiter sich jeweils einarbeiten mussten. Meine Damen und Herren, das ist nicht effizient. Zukünftig sollen diese Dienste von spezialisierten Sachbearbeitern zentral erbracht werden. Für die Flüchtlinge bedeutet das, dass sie trotz eines Umzugs einen eigenen Sachbearbeiter behalten können und sich ein Vertrauensverhältnis zwischen beiden Seiten entwickeln kann.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle deutlich in die Richtung Bundesregierung und vor allem auch in Richtung Union sagen: Es sollte die Einsicht wachsen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und ein Zuwanderungsgesetz überfällig ist, aber was wir auch wirklich brauchen, ist, dass das Asylbewerberleistungsgesetz endlich abgeschafft wird und die administrativen Aufgaben wie die Registrierung viel effizienter und schneller organisiert werden.

(D)

Ich sage im Namen der Grünen, eine Aufteilung der Flüchtlinge nach Herkunftsländern, eine Aufteilung – so bewerten wir es – in Flüchtlinge erster und zweiter Klasse, das schafft Probleme und löst keine Probleme, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was sind die grünen Forderungen an den morgigen Gipfel in Berlin? Für uns Grüne ist klar, wir brauchen schnelle finanzielle Hilfe für die Kommunen, wir wollen eine Beschleunigung der Verfahren für die Flüchtlinge, deshalb sind wir sowohl für die Abschaffung der Vorrangprüfungen als auch der Widerrufsverfahren. Wir wenden uns scharf gegen die Absenkung der Leistungen an Asylbewerber und die Einführung des bürokratischen Sachleistungsprinzips, auch wenn es nur optional sein sollte.

Neben den Punkten, die für die Integration bereits ankommender Flüchtlinge wichtig sind, ist die beste Hilfe für Flüchtlinge, die wir leisten können, Perspektiven für eine Bleibe in den Heimatländern zu schaffen. Das gilt für uns Grüne ganz klar hier in Bremen auch im Übrigen für diejenigen aus den Balkanländern, die sich aus guten Gründen auf den Weg nach Mitteleuropa machen. Die Diskriminierungen und Gewalt gegen Roma müssen beendet werden. Die Europäische Union ist hier viel stärker als bisher gefor-

(A) dert, die Minderheitenrechte durchzusetzen, und aus dem Grund haben die Bremer Grünen auch nicht dem Fünf-Punkte-Programm der Grünen auf Bundesebene zugestimmt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zusätzlich brauchen wir Initiativen zu wirtschaftlichen Entwicklungen in Südosteuropa. Hier kommen wir wieder dazu, wenn wir Flucht verhindern wollen, dann müssen wir die Ursachen in den Ländern bekämpfen und dort für Verbesserungen sorgen. Langfristig brauchen die Staaten des westlichen Balkans eine Perspektive zum Beitritt in die EU, nur so können dauerhaft rechtsstaatliche Strukturen auf- und Fluchtursachen wie Diskriminierungen und Armut abgebaut werden.

Unter den Flüchtenden sind auch viele Familien mit Kindern, Frau Vogt hat vorhin darauf hingewiesen, dass die Hälfte aller Flüchtlinge Kinder sind. Kinder sind unsere Zukunft. Es ist doch ein Geschenk, wenn gerade die immer älter werdende deutsche Gesellschaft viele neue Kinder hinzubekommt,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

die ihre Potenziale und eine Perspektive auch für unsere Gesellschaft mit sich bringen. Lasst sie uns doch auch hier willkommen heißen und nicht draußen vor einer Grenze stehen lassen!

(B)

Zum Abschluss möchte ich doch etwas Persönliches sagen, weil es mir eine wirkliche Herzensangelegenheit ist. Ich bin mir ziemlich sicher, dass nicht alle, aber die meisten der hier Anwesenden vielleicht intellektuell erfassen, sich aber nicht einmal ansatzweise vorstellen oder nachempfinden können, was diese Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, wirklich durchgemacht haben. Auch wenn wir die schrecklichen Bilder aus den zerstörten Städten in Syrien in den Nachrichten sehen, können wir uns nicht wirklich vorstellen oder nachfühlen, wie es wirklich ist, wenn das Leben der eigenen Familie, wenn das eigene Leben bedroht ist, wenn man alles verloren hat und sich dann auf die Flucht begibt. Wir können uns sicherlich nicht vorstellen, wie strapaziös eine Flucht ist und welche Gefahren und Risiken die Menschen auf sich nehmen.

Noch einmal: Niemand flüchtet aus seiner Heimat, wenn er nicht einen überlebenswichtigen Grund hat. Mich persönlich hat das Bild des ertrunkenen dreijährigen syrischen Jungen erschüttert und sehr berührt. Es zeigt nämlich, wer die wirklichen Opfer von Krieg und Terror sind. Es ist die Zivilbevölkerung. Es sind vor allem die vielen Tausende von Kindern. Aylan Kurdi ist der kleine Junge. Er hat den im Mittelmeer ertrunkenen Opfern für mich ein Gesicht und einen Namen gegeben. Es sind nicht mehr einfach nur Zahlen. Es gibt Schicksale dahinter. Es gibt Tragödien dahinter. Diese Menschen haben einen Namen und

ein Gesicht. Die Kinder sind nicht für den Krieg und auch nicht für den Terror verantwortlich. Sie sind aber die Opfer. Sie verdienen eine Perspektive, und sie verdienen eine sichere Zukunft, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Zum Schluss appelliere ich an Sie alle: Lassen Sie uns auch hier in Bremen gemeinsam und konstruktiv die Herausforderungen annehmen, auch wenn wir über Flächen streiten oder überlegen, was wir an den Unterkünften verbessern können! Lassen Sie uns diese Probleme konstruktiv lösen! Wir müssen auch die Sorgen und die Fragen der Bevölkerung in den Stadtteilen ernst nehmen. Ich bin davon überzeugt, Transparenz, Aufklärung und frühzeitige Information oder auch die positive Erfahrung mit den Flüchtlingen in der Nachbarschaft helfen.

Ich appelliere aber vor allem auch an alle demokratischen Kräfte, dass wir rechtem und rechtspopulistischem, fremdenfeindlichem braunem Gedankengut vehement entgegentreten!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat nichts in einem humanitären, solidarischen und modernen Europa, das hat nichts in Deutschland und auch nichts in einem Land wie Bremen zu suchen.

(D)

Jeder kann helfen. Ich bin sonst nicht dafür, Zitate in Reden einzubauen, in dem Fall mache ich jetzt aber einmal eine Ausnahme. Ich möchte zum Abschluss einen Satz der 27-jährigen somalisch-britischen Schriftstellerin Warsan Shire zitieren: „No one puts their children in a boat unless the water is safer than the land.“ Niemand steckt Kinder in ein Boot, wenn das Wasser nicht sicherer ist als das Land! Es zeigt uns das Drama der Flüchtlinge. Wir können dagegen etwas tun. Wir können den Menschen und den Kindern Schutz, eine Perspektive und eine Zukunft geben. Zäune tun das nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wurde heute Vormittag schon ganz, ganz viel Bedauern und Mitgefühl ausgesprochen. Ich glaube, uns allen ist klar, dass wir heute vor einer der größten Herausforderungen seit zig Jahren stehen. Viele Menschen, die zu uns kommen, sind verängstigt und traumatisiert. Sie machen sich auf den Weg in das für sie offensichtlich gelobte Land. Wir reden von Hunderttausenden, die nach Deutschland kommen. Ich glaube ehrlich gesagt, es werden meh-

(A) rere Millionen, die letzten Endes hier in Deutschland ankommen. Die Völkerwanderung ist tatsächlich schon lange in Gang gesetzt.

Dieses Thema ist sehr emotional. Das spürt man heute auch ganz deutlich in diesem Raum. Umso mehr erwarte ich von uns als Politik lösungsorientierte Rationalität. Wir sind alle sehr schockiert. Wir sind tief betroffen von den Schicksalen, von den Bildern, die uns jeden Tag durch die Medien gezeigt werden, und von dem, was wir durch Gespräche erfahren. Insbesondere sind wir aber auch massiv über die rechte Hetze schockiert, die in Teilen des Landes entsteht. Wir als Bremen können stolz darauf sein, diese rechte Hetze überhaupt nicht zuzulassen und diesen Faktor gar nicht aufkommen zu lassen, sondern ihn im Keim ersticken. Ich hoffe, dass wir alle zusammenhalten, damit das auch in Zukunft so bleiben wird.

(Beifall FDP, SPD, CDU)

Bei all dem sind vor allem wir gefragt. Wir müssen mit Weitsicht agieren und nicht versuchen, problemorientiert und kurzfristig zu reagieren. Meiner Meinung nach sind auf jeden Fall schon einige Schritte in die richtige Richtung unternommen worden. Uns allen ist bewusst, dass durch das Flüchtlingsthema natürlich auch enorme und zum Teil unkalkulierbare Kosten auf uns zukommen werden. Daher ist der Weg, beim Bund Unterstützung einzufordern, genau der richtige, sehr geehrter Herr Bürgermeister, denn allein werden wir das nicht wuppen können.

(B)

(Beifall FDP)

Ich wünsche uns inständig, dass Sie morgen bei dem Flüchtlingsgipfel ein glückliches Händchen haben und mit guten Nachrichten für Bremen nach Bremen zurückkehren werden, Herr Bürgermeister, damit wir uns darauf einstellen und wirklich langfristig orientieren können und der Lage Herr werden.

Wir können uns darauf einstellen, unsere zum Teil überbürokratisierten Wege verlassen zu müssen. Das haben wir in bestimmten Teilen auch schon, um der Lage Herr zu werden. Das ist ganz, ganz wichtig. Das BAMF ist aktuell völlig überlastet. Flüchtlinge warten zum Teil mehrere Monate auf eine Antwort auf den gestellten Asylantrag. Stellen Sie sich das vor: Sie sind hier und warten zum Beispiel neun Monate lang. Sie wissen überhaupt nicht, wer Sie sind, Sie wissen nicht, wohin Sie gehören und was Sie tun dürfen. Sie wissen vor allem auch nicht, ob Sie bleiben dürfen. Sie sind im Prinzip zu einer Untätigkeit verdammt und leben in ständiger Angst, wie und ob es überhaupt weitergeht. Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz ehrlich, diese Situation ist nicht nur für die Flüchtlinge untragbar, sondern auch für die Mitarbeiter im Bundesministerium, die versuchen, damit umzugehen.

Der Bund hat 1 600 neue Zollbeamte eingestellt, um die angeblichen Mindestlohnsünder zu überprüfen. Ich glaube, diese Stellen sind weitaus besser vor Ort eingesetzt, um im BAMF zu helfen. Das ist weitaus sinnvoller, als zu versuchen, Verstößen gegen das Mindestlohngesetz entgegenzutreten. Da gibt es einfach wichtigere Aufgaben.

(C)

(Beifall FDP)

Asylanträge müssen schneller bearbeitet werden. Es ist unsere Verantwortung, den Flüchtlingen Perspektiven zu geben und Konsequenzen zu tragen. Wir werden mittelfristig das Problem der Wirtschaftsflüchtlinge beheben müssen. Es ist gerade im Wording klar zwischen Migration und Flucht zu trennen. Der Bund ist in der Pflicht, die restlichen Balkanstaaten zu sicheren Herkunftsstaaten zu erklären. Wenn wir damit anfangen würden, könnten nämlich auch die Asylverfahren kurzfristig wesentlich beschleunigt werden.

Wenn man sich einmal die Schutzquoten bei den Bewerbern aus dem Kosovo und aus Albanien anschaut, liegen diese zwischen 0,1 und 0,4 Prozent. Hier besteht wirklich Handlungsbedarf. Natürlich muss weiterhin gewährleistet werden, dass Menschen mit besonderen Asylgründen – es gibt unter ihnen immer viele aus diesen Ländern – weiterhin Schutz bekommen. Den vielen anderen, die aus diesen Ländern kommen, müssen wir aber auch eine Alternative bieten. Diese Alternative schaffen wir nur, wenn wir endlich ein Einwanderungsgesetz haben, was dem Ganzen auch Perspektiven und ein geordnetes Vorgehen ermöglicht.

(D)

(Beifall FDP)

Schauen wir uns einmal an, was man machen kann! Empfehlenswert ist sicherlich so eine Art Punktesystem, welches sich an Kriterien zur Einwanderung orientiert, Transparenz bietet und vor allem auch schon im Vorfeld aufzeigt, wie die Chancen für die erfolgreiche Einwanderung in ein Land sind.

So unschön das Ganze ist, müssen wir sicherlich auch den Mut haben, abgelehnte Asylbewerber – selbstverständlich unter Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien und vor allem unter Wahrung humaner Bedingungen – in ihre Länder zurückzuführen.

Ich habe die ganz großen Herausforderungen genannt. Schauen wir uns einmal die Chancen näher an! Die Chancen überwiegen bei dem Zustrom massiv. Beziehen wir es einmal auf Bremen! Die Bremische Wirtschaft klagt massiv über den sich verschärfenden Fachkräftemangel. Menschen, die zu uns kommen, aus Syrien, aus dem Irak und aus vielen anderen Ländern, sind entgegen vielen Vorurteilen oft sehr gut ausgebildet. Solch eine Flucht, das müssen wir uns klarmachen, ist auch für diese Menschen unglaublich teuer, und diejenigen, die es schaffen – sie sprechen oft tatsächlich auch englisch und sind sehr gut



- (A) gebildet –, sind so viele Menschen, die wir alle auch hier aufnehmen wollen, die wir brauchen und denen wir hier wirklich eine Zukunft und Perspektive geben wollen.
- Ein Ende des Krieges ist noch lange nicht in Sicht, und es ist auch nicht absehbar, das heißt, wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, dass diese Flüchtlinge nur ein paar Jahre in Deutschland leben, sondern diese Menschen kommen, um zu bleiben, und wir sind hier in der Verantwortung, sie auch zu integrieren, sie willkommen zu heißen und ihnen Perspektiven aufzuzeigen.
- (Beifall FDP)
- Gerade aus diesem Grund ist es äußerst wichtig, diese Menschen auch sehr frühzeitig zu integrieren. Der Schlüssel liegt – darüber sind wir uns, glaube ich, alle einig – tatsächlich in der deutschen Sprache, aber es ist erschreckend, wenn man sich die Situation in der Luxemburger Straße einmal anschaut, wo 50 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zusammen leben. Es besteht dort die Möglichkeit, am Deutschunterricht stets von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr teilzunehmen, und es haben sich ganz viele freiwillige, ehrenamtliche Helfer, pensionierte Lehrer bereit erklärt zu helfen, und sie bieten dort den Deutschunterricht an. Meine Fraktion und ich sind ihnen sehr dankbar, und wir möchten auch an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, allen Helfern, egal wer es ist, unseren großen Respekt und Dank auszusprechen!
- (B) (Beifall FDP)
- Umso fraglicher ist es, wenn man dann sieht, wer überhaupt an diesen Angeboten im Deutschunterricht teilnimmt, es sind nämlich leider gerade einmal die Hälfte der Flüchtlinge, die dieses Angebot wahrnehmen, denn der Rest sagt, der Beginn des Deutschunterrichts um 9.00 Uhr sei zu früh, und es entspreche eben nicht den Prinzipien ihrer Herkunft. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: In unseren Augen ist dieser Unterricht nicht nur die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration, sondern er schweiß vor allem auch die Flüchtlinge als Gemeinschaft zusammen und bildet dadurch Freundschaften. Eigentlich ist es verpflichtend, daran teilzunehmen, denn es ist unglaublich wichtig, um sich langfristig zu integrieren und auf lange Sicht eben auch eine Gemeinschaft zu bilden.
- (Beifall FDP)
- Ich glaube, an mancher Stelle dürfen wir doch noch mehr Bürokratie abbauen, und es muss nicht jeder Lehrer sein oder gewesen sein, um Deutsch zu unterrichten, gerade in Bezug auf die Flüchtlinge. Genauso müssen wir ein wenig großzügiger sein im Bereich der Arbeitsregeln. Die Arbeitsverbote gehören abgeschafft.
- (Beifall FDP)
- (C) (Beifall FDP)
- Nicht arbeiten – das wissen wir, glaube ich, alle – führt langfristig zu einer Isolation, es führt aber auch zu einer Demotivation, und wenn es ganz schlecht läuft, macht Arbeitslosigkeit sogar krank.
- Wenn man es sich anschaut, eine Idee wäre es doch, im Gesundheitsbereich, wo wir sicherlich relativ schnell Personalmangel haben werden, wo Personal fehlt, die qualifizierten Flüchtlinge, die beispielsweise Ärzte sind, frühzeitig mit einzubinden, sodass sie die Möglichkeit bekommen, sich auch schnell in den Alltag zu integrieren und auch zu etablieren.
- (Beifall FDP)
- Arbeiten schafft auf jeden Fall Aufgaben, Arbeiten schafft Verantwortung, Integration und Perspektiven, und wir müssen den Flüchtlingen die Chancen ermöglichen, denn wir brauchen die Menschen in unserem Arbeitsmarkt.
- (Beifall FDP)
- Jetzt kommt das, was sicherlich viele nicht hören wollen, dennoch ist es unsere Auffassung, und ich glaube fest daran. Ich glaube, dass wir uns in dem Fall mit der Zahlung des Mindestlohns überhaupt keinen Gefallen tun werden.
- (Widerspruch SPD, Bündnis 90/Die Grünen) (D)
- Ich weiß, dass hier viele total dagegen sind, keinen Mindestlohn zu gewähren, und dass sie die Gefahr des Lohndumpings sehen. Als Unternehmerin kann ich ihnen aber sagen, dass ich nicht daran glaube, denn wir alle sehen unsere Verantwortung, wir alle wollen helfen, und es ist keiner dabei, der die Menschen ausnutzen möchte.
- (Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen: Ach, nee!)
- Ich sehe in dem Fall einen Praktikanten vergleichbar mit einem Auszubildenden, denn die Aufgabe der Unternehmer ist es, diese zu qualifizieren, zu unterrichten, weiterzubilden und natürlich auch anzulernen. Wenn man sich dann anschaut, da 8,50 Euro pro Stunde zu zahlen, ist es schwierig zu vermitteln.
- (Beifall FDP)
- In diesem Fall werben wir also massiv dafür, die Mindestlohnregelung für Praktika für Flüchtlinge auszusetzen.
- (Beifall FDP)
- Es ist wirklich unsere Verantwortung, auch als Unternehmen, uns dafür einzusetzen, diese Menschen

(A) schnell in Lohn und Brot zu bringen, denn ist eigentlich nichts frustrierender, als am Tage nur herumzusitzen, zum Nichtstun verdammt zu sein, und dies führt dann, wenn wir Pech haben, sogar zu unerwünschtem Verhalten. Was diesen Bereich betrifft, machen gerade die Handels- und Handwerkskammern einen sehr guten Job, und ich finde, man sollte sich auch in dieser Situation einmal bei den Kammern massiv bedanken, denn sie sind sehr gute Partner und setzen sich für die Vermittlung von Flüchtlingen und auch für die Anerkennung ihrer Qualifikationen ein.

(Beifall FDP)

Der Arbeitsmarkt ist unter anderem wirklich eines der wichtigsten Instrumente zur erfolgreichen Integration. Bei all den Bemühungen muss eines jedoch für alle gelten, die wir hier willkommen heißen: Deutschland ist ein sehr liberales, weltoffenes Land, wo Geschlechter gleichberechtigt sind, wo Homosexualität auch nicht verboten ist, wo Muslime frei entscheiden können, ob sie ein Kopftuch tragen, was sie machen und auch wen sie heiraten möchten. Diese Vielfalt und Toleranz sind tatsächlich unsere Stärken, das ist es, was uns auszeichnet, und diese Werte wollen wir auch beibehalten.

(Beifall FDP)

(B) Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang auch das Thema Kommunikation. Wir müssen die Bremerinnen und Bremer noch viel mehr auf diesem Weg mitnehmen.

Ich verstehe die Problematik der Unterbringung der Flüchtlinge und weiß darum, und gerade deshalb sollten wir die Bürger in Zukunft besser beteiligen. Sportvereine werden erst sehr kurzfristig vor der Inanspruchnahme der Turnhallen benachrichtigt, obwohl ja vorher sogar noch eine Liste ausgearbeitet wurde, welche Turnhallen man gegebenenfalls nutzen könnte oder nicht. Ich glaube, diese Beteiligung hätte vorher stattfinden können, denn so ist die Situation sehr unglücklich.

(Beifall FDP)

Herr Möhle, Sie sprachen vorhin das Thema Borgfeld an. Ich glaube, es ist egal, wohin man schaut, die Stadtteile in Bremen sind sehr engagiert, es sind viele Menschen dort ehrenamtlich tätig, und Negatives gibt es da bestimmt nicht, daran glaube ich nicht. Wenn bei Ihnen ein derartiger Eindruck entsteht, dann ist es meines Erachtens wieder der fehlenden Kommunikation geschuldet.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Der Eindruck ging durch die Medien!)

Im Zuge dessen warne ich übrigens auch schwer davor, das freie WLAN nur für Flüchtlinge anzubieten,

denn das kann im Zweifel zu einer Entsolidarisierung führen!

(C)

(Beifall FDP)

Ich plädiere in diesem Fall wirklich massiv für mehr Kommunikation zwischen uns, dem Senat und den Bürgern.

Zum Schluss möchte ich noch ganz kurz meine Vorstellungen von Europa aufzeigen. In meinem Europa übernehmen die Mitgliedsstaaten solidarisch die humanen Verpflichtungen der Aufnahme und Unterbringung der Flüchtlinge. In meinem Europa gibt es überhaupt keine Religionsfeindlichkeit, keine Grenzmauern und -zäune, und in meinem Europa werden auch Flüchtlinge human und mit Würde behandelt. In dem Europa traut man sich auch, weltweit Solidarität in der Flüchtlingsfrage einzufordern, denn ich finde es gelinde gesagt peinlich, wenn die USA sich dafür feiern, in drei Jahren 10 000 Flüchtlinge aufzunehmen. Ich finde, dass auch die USA Partner in dieser Frage sein sollten und sich dem Ganzen stellen müssen.

(Beifall FDP)

In meinem Europa sind wir eine Gemeinschaft und leben wirklich respektvoll miteinander, und was jetzt passieren muss, ist eigentlich klar. Wir brauchen mehr Unterstützung vom Bund bei der Flüchtlingsfrage, wir müssen die Unterbringungen der Flüchtlinge sicherstellen, wir müssen die Flüchtlinge als Chancen begreifen, und wir müssen dementsprechend auch handeln. Wir müssen die Integrationsbemühungen bei den Flüchtlingen mit guten Aussichtschanzen verbessern und sicherstellen, dass die Bevölkerung mitgenommen wird.

(D)

(Beifall FDP)

Nur wenn uns das gelingt, können wir in Zukunft als vielfältiges, gemeinschaftliches Volk gemeinsam miteinander leben. – Danke!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

**Abg. Schäfer (ALFA)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den letzten zweieinhalb Stunden haben wir sehr viele Detailspekte zu einem großen Thema gehört: von WLAN in Unterkünften über die Frage, wie der ÖPNV zu regeln ist, und die Frage, ob Turnhallen oder Zelte jetzt eigentlich das Mittel der Wahl sind. Wir haben uns auch über Finanzierung unterhalten und darüber, ob es nun zu höheren Zuschüssen vom Bund kommen soll oder ob die

- (A) Kommunen und Länder mehr tragen müssen. Letztlich ist das eine rein akademische Frage, weil wir Steuerzahler es am Ende natürlich alle zahlen.
- Ich würde gern noch einmal zu etwas grundsätzlicheren Betrachtungsweisen kommen. Das Interessanteste, was ich heute Morgen gehört habe, war für mich der Einwurf von Frau Dr. Schaefer, die sagte, sie möchte nicht zwischen Flüchtlingen erster und zweiter Klasse unterscheiden. Das bewegt uns wirklich alle, glaube ich. Herr Bürgermeister Sieling hatte eingangs schon erzählt, dies sei häufig der Tatsache geschuldet, dass es jede Menge anderer Gründe gebe, die dem entgegenstehen wenn abgelehnte Asylbewerber nach abgeschlossenem Asylverfahren nicht nach Hause geschickt werden.
- In der letzten Woche habe ich in der internationalen Presse beobachtet, dass sich die BBC dafür verteidigen musste, dass sie den Ausdruck „migrate crisis“ benutzt hat, wie es die englischsprachige Presse weitestgehend macht. Man hatte ihr nahegelegt, das Wort „Flüchtlingskrise“ zu benutzen, wie es die Deutschen machen, weil es Flüchtlinge und keine Migranten sind.
- Ich glaube, die Frage, ob es Flüchtlinge oder Migranten sind, ist tatsächlich eine akademische. Wenn jemand mit seiner Familie unter der Gefahr in ein Boot steigt, sein Leben und das Leben seiner Lieben dabei zu verlieren, um ein neues Land zu erreichen, ist es nicht wirklich wichtig, ob ihn ein Gewehr, völlige ökonomische Perspektivlosigkeit oder politische Verfolgung dazu treibt.
- (B) Die Menschen treibt eine existenzielle Not dazu, zu uns zu kommen. Insofern sind diese 60 Millionen Flüchtlinge weltweit, von denen heute die Rede war, noch viel zu kurz gegriffen. Zu diesen 60 Millionen Flüchtlingen im eigentlichen Sinne kommen Menschen aus der Subsahara, aus dem Jemen, aus Nigeria und aus vielen, vielen Ländern der Welt, die genauso getrieben und perspektivlos sind, die ebenfalls existenzielle Not haben und weg möchten, einfach nur weg möchten!
- Wir müssen uns als zivilisierte Gesellschaft, als verantwortungsvolle Staatengemeinschaft die Frage stellen, wie wir damit umgehen. Ist die Antwort von Angela Merkel die Richtige, die sagt, ihr könnt alle kommen, es gibt keine Obergrenze? Halten wir das durch, oder überfordern wir uns damit? Müssen wir überlegen, welche Ressourcen wir mobilisieren können? Wie viele Menschen können wir aufnehmen? Müssen wir nicht vielleicht eine gesellschaftliche Diskussion darüber führen, was wir sinnvollerweise und effektiv überhaupt leisten können?
- Wenn wir eine solche Diskussion führen, dann müssen wir darüber reden, wie viele Menschen wir hier tatsächlich aufnehmen können, welche Ressourcen wir mobilisieren können, um vor Ort zu helfen und wo diese Ressourcen am besten eingesetzt sind. Ohne Flüchtlinge nach erster und zweiter Klasse unterscheiden zu wollen ist es einfach so, dass wir von diesen
- zig Millionen – wahrscheinlich Hunderten von Millionen Menschen, die ein Interesse daran haben, in die EU einzuwandern – nicht alle einwandern lassen können. Das funktioniert nicht. Das heißt, wir müssen uns am besten europaweit, in Verantwortung der UNO am besten global, auf irgendein Kontingent einigen. Wie viele Menschen können wir aufnehmen, und wie gehen wir damit um?
- (C) Natürlich wird diese Zahl niedriger sein als die Zahl derjenigen, die wir gern aufnehmen würden. Deswegen müssen wir priorisieren. Wir müssen Kriterien entwickeln, nach denen diese Leute vorrangig zu uns kommen können. Wir müssen im Zuge eines Einwanderungsgesetzes dann dafür sorgen, dass diese Leute sicher zu uns kommen. Es wurde eben schon gesagt, Dublin III ist ein Problem, und Dublin II ist ein Problem, weil die Leute eben nicht mit dem Schlauchboot nach Helgoland kommen. Das heißt, wir brauchen legale Einwanderungswege in die EU. Damit das funktioniert, müssen die illegalen Einwanderungswege konsequent zugemacht werden. Ähnlich wie die Kanadier das machen brauchen wir die Möglichkeit, im Ausland Asylanträge für Deutschland zu stellen. Wir müssen das Ganze kontingentieren. Wir müssen schauen, dass die Leute sicher zu uns kommen, und wir müssen Partner in der zivilisierten Welt finden, die entsprechende Kontingente aufnehmen.
- Wir müssen aber eben auch viel mehr tun, um an den Wurzeln dieser Migrationsbewegung etwas zu tun. Wir müssen zuerst einmal aktuell die Flüchtlingskrise lindern. Das heißt, wir brauchen Einrichtungen wie UNHCR und THW, um vor Ort in den Flüchtlingscamps zu helfen. Wir müssen mit wirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen, mit Schulen, mit Universitäten und allem, was dazugehört, weiterentwickeln. Wir müssen versuchen, das nach außen zu tragen, was die Leute hier in unserer westeuropäischen Zivilisation so begehrenswert finden. Wenn wir erkennen, dass leider nicht alle Menschen nach Europa kommen können, müssen wir dennoch versuchen, möglichst viel Europa zu den Menschen zu bringen. – Vielen Dank!
- (D) (Beifall ALFA)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis.
- Abg. Tassis (AfD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht überraschen, dass es meine Aufgabe ist, etwas Wasser in den Wein des heutigen Tages zu schütten. Ich nehme an, dass mein kleiner Beitrag hier als Bereicherung und Buntheit angenommen wird und als nichts anderes.
- Zuerst einmal gilt es ein altes Faktum festzustellen. 70 Prozent der Leute, die jetzt gerade in der sogenannten Flüchtlingskrise zu uns kommen, haben nach keinem Recht und nirgendwo überhaupt ein Recht, hierherzukommen und hier zu sein. Geht man von

(A) diesem einfachen Faktum aus, ist diese Anreizsetzung der Bundesregierung, dass Flüchtlinge hierher nach Deutschland geleitet werden, nichts anderes als schlicht und ergreifend eine Verschwendung afrikanischen Volksvermögens an Schlepperbanden und vor allem eine Destabilisierung Osteuropas. Im Gegensatz zu unserem Präsidenten des Senats möchte ich mich ganz herzlich bei den osteuropäischen Völkern bedanken, die unsere Arbeit an den osteuropäischen Grenzen tun. Viktor Orban ist für mich kein Verbrecher, sondern durchaus ein Vorbild.

Der Familiennachzug ist hier in jeder Rede angekündigt worden. Das nehmen wir natürlich sehr interessiert zur Kenntnis. Das heißt natürlich, dass der Flüchtlingsstrom auch weiterhin geplant nach Deutschland geholt wird. Es sind eben oftmals keine Flüchtlinge, sondern – ich erwähnte es eingangs – zu 70 Prozent durch eine verantwortungslose Politik vor allem der Bundesregierung hereingeholte Leute.

Wir von der Alternative für Deutschland sind in der Tat auch für ein striktes Einwanderungsrecht. Ich danke meiner Vorrednerin Frau Lencke Steiner. Das ist die Alternative. Insbesondere muss auch das Grundrecht auf Asyl in dieser radikalen Frage infrage gestellt werden. Wir gehen schlicht und ergreifend davon aus, dass ein einfaches Rechtsverfahren für alle Flüchtlinge, für alle Einwanderer wesentlich besser ist, als wenn sich Hinz und Kunz auf ein Grundrecht auf Asyl berufen können, die wir dann nicht mehr nach Recht und Gesetz aus Deutschland abschieben können.

Insbesondere als albanisch-griechischer Einwanderer weiß ich sehr wohl, was Not bedeutet. Ich habe gewiss Mitleid mit allen notleidenden Menschen, muss aber auch sagen, dass ich ein bisschen – sagen wir einmal – Mitleid mit dem geistigen Niveau einiger Redebeiträge habe. Gerade in dieser so emotional aufgeladenen Frage jeglichen Rechtsstatus zu vergessen, den wir in Deutschland einzuhalten haben, erscheint mir doch sehr stark. Die Alternative für Deutschland möchte den deutschen Rechtsstaat wahren und das Asylgesetz und das ganze Asylverfahren schlicht und ergreifend nach Recht und Gesetz und nach dem Grundgesetz eingehalten wissen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

**Abg. Röwekamp (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! So etwas haben wir hier schon lange nicht mehr gehört!

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum Glück!)

Ich kann mich erinnern, das letzte Mal war es, als wir Vertreter der Deutschen Volkunion und der NPD hier bei uns im Parlament hatten.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Die Gefahr solcher Redebeiträge besteht ja nicht darin, dass man sich sachlich mit ihnen auseinandersetzen kann, das Problem solcher Redebeiträge ist die Dumpfheit der Argumente. Wenn man sich danach kurz gesammelt hat, kann man sagen: Ich bin froh und stolz, dass das, was Sie hier in Ihren rechtsradikalen Parolen verbreiten, in Bremen und Bremerhaven keinen Widerhall findet.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Zu dem einen oder anderen Debattenpunkt, der hier eine Rolle gespielt hat, will ich noch einmal etwas sagen und zu Beginn ein Missverständnis ausräumen. Ich habe heute natürlich die „taz“ gelesen. Ich habe mich bewusst nicht für Sondereinrichtungen für die Volksgruppe der Roma ausgesprochen und vorhin auch nicht gesagt, dass sie behaupten, der Volksgruppe der Roma anzugehören. Ich habe einfach nur gesagt, es ist für mich kein Unterschied, aus welchem Grund jemand nach Deutschland kommt, das unterscheidet uns übrigens auch. Es gibt keine guten und keine schlechten Flüchtlinge,

(Beifall CDU, SPD)

sondern jeder, der zunächst einmal in Deutschland Schutz sucht, hat Anspruch darauf, dass sein Anliegen hier in Deutschland ohne Ansehen seiner Person, seiner Ethnie und seiner Migrationsgeschichte ernsthaft nach den Grundsätzen unseres Rechtsstaates geprüft wird.

Ich habe auch immer ein bisschen Schwierigkeiten bei Frau Steiner – bei Ihnen klang es auch so ein wenig heraus –, wenn gesagt wird, es gibt gute Flüchtlinge, das sind diejenigen, die aus Syrien kommen und Ärzte, Apotheker und Ingenieure sind, und es gibt schlechte Flüchtlinge, das ist beispielsweise die afghanische schwangere Frau ohne Ausbildung.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Nein!)

Ich finde, wir müssen der Gefahr widerstehen, die Menschen, die Zuflucht bei uns suchen, in solche Schubladen zu stecken, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich weiß auch, dass man es ein bisschen umfangreicher erklären muss, wenn ich sage – das war ja der hauptsächliche Kritikpunkt an der Auffassung, die die CDU-Fraktion vertritt –, wir müssen vielleicht zu getrennten Erstaufnahmeeinrichtungen kommen. Da

(C)

(D)

- (A) kann man natürlich emotional sagen, dann wird auf Anhieb unterschieden, ob der Antrag Aussicht auf Erfolg hat oder nicht, aber die Wahrheit ist selbstverständlich auch, dass es natürlich die Erfahrungswerte gibt, die wir alle kennen.

Wenn Sie sich den Bericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge anschauen – er liegt für das Jahr 2013 vor –, dann muss man sagen, von insgesamt 21 878 Asylantragstellern aus Serbien gab es eine Anerkennung, von 3 455 Asylantragstellern aus Albanien neun Anerkennungen, von 3 690 Asylantragstellern aus dem Kosovo vier Anerkennungen, von 6 594 Asylantragstellern aus Bosnien-Herzegowina null Anerkennungen, von 8 548 Asylantragstellern aus Mazedonien zwei Anerkennungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unabhängig von der Frage, ob man nun getrennte Einrichtungen vorhält oder nicht, ist doch die Wahrheit, dass es Erfahrungswerte gibt, die besagen, es existieren Länder, bei denen die Quote der Anerkennungen sehr hoch ist, wie zum Beispiel bei Flüchtlingen aus Syrien mit über 80 Prozent, aus dem Irak mit über 70 Prozent und aus Eritrea mit über 41 Prozent, und es gibt eben Erfahrungswerte, bei denen wir sagen, dass die Menschen in der Regel eben nicht aufgrund ihrer individuellen Flüchtlingsgeschichte zu uns kommen, sondern weil sie sich von der Flucht nach Europa und Deutschland Zuflucht und ein besseres Leben versprechen.

- (B) Wir müssen für beide Gruppen eine Antwort finden, nur bei den einen sage ich, sie bleiben voraussichtlich auf Dauer hier, ihnen muss ich eine schnelle Antwort zu einer möglichen Integration geben, und bei den anderen muss ich sagen, dass man für ihren Antrag ein bisschen länger braucht und man ihn sorgfältiger prüfen muss. Ich finde es inhuman, die Kinder dieser Menschen sofort jahrelang zur Schule zu schicken, sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen und sie in anderen Wohnungen unterzubringen, um ihnen dann nach drei, sechs, neun, zwölf oder 15 Monaten sagen zu müssen, dass sie da wieder heraus müssen. Ist das eigentlich eine humane Gesellschaft, die diese Menschen dann aus einem solchen Zustand der dauerhaften Duldung irgendwann wieder herausnimmt und in ihre Heimatländer zurückführt? Nein, auch diese Menschen haben ein Anrecht auf eine ehrliche Antwort, und die ehrliche Antwort lautet: Das Asylrecht ist für euch nicht der Weg für eine Einwanderung nach Deutschland.

(Beifall CDU, FDP)

Was die Volksgruppe der Roma betrifft, muss man ehrlicherweise sagen, dass sie bei diesen Gruppen ja dabei ist. Die Erfahrung zeigt eben, dass sie in der Regel weder Gruppen noch individuelle Verfolgungsgründe nach unserem Asylrecht aufweisen. Dies kann zugegebenermaßen für die Gruppe der Roma nicht die abschließende und richtige Antwort

sein, aber die Wahrheit ist doch, dass das Asylrecht ist auf jeden Fall nicht der Schlüssel zur Zuwanderung nach Deutschland ist. Deswegen ist es richtig, dass die Große Koalition gesagt hat, diesen Menschen aus dem Westbalkan müssen wir außerhalb des Asylrechts eine Möglichkeit der geregelten Zuwanderung nach Deutschland geben. Das ist die richtige Antwort, auch übrigens für die Volksgruppe der Roma, und daran deutet die CDU keinen Millimeter. Das Asylrecht ist nicht der richtige Weg, um das Problem der Roma in Europa zu lösen.

(Beifall CDU)

Damit will ich eben nicht sagen, dass es gar nicht gelöst werden muss.

Das Problem der Roma ist übrigens zugegebenermaßen auch ein europäisches Problem, das es auch schon vor dem deutschen Nationalsozialismus gegeben hat. Deswegen ist es umso beschämender, dass Europa auf die Migrationsgeschichte, das Anliegen und das Elend der Roma keine geeignete Antwort findet. Auch da ist die Europäische Union in der Pflicht und nicht nur Deutschland als Land, das den Nationalsozialismus zu verantworten hat, das ist zumindest meine Antwort auf die Frage der Debatte um die Roma.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte hat viele Schattierungen gezeigt, auch viele Gemeinsamkeiten aufgezeigt, aber so ganz ist mir noch nicht klar geworden, welche Auffassung der Bürgermeister nun morgen für Bremen in Berlin eigentlich vertritt. Ich habe gehört, dass er zu der Frage, Montenegro, Albanien und den Kosovo als zusätzliche sichere Herkunftsländer zu bezeichnen, eine persönliche Ansicht besitzt, er aber noch nicht weiß, wie die Regierung sich verhält. Ich habe von Frau Dr. Schaefer gehört, dass die Regierung sich dagegen ausspricht, wenn ich es richtig verstanden habe, zumindest die Grünen, und man sich deswegen enthalten würde, so habe ich es verstanden.

Übrigens ist das Verhalten der Grünen ja auch sehr unterschiedlich.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Gerade wenn es um getrennte Erstaufnahmeeinrichtungen geht, können Sie mich ja hier beschimpfen, dass das eine Sortierung von Flüchtlingen wäre, ich frage mich in dem Zusammenhang nur, weshalb eine rot-grüne Regierung in Hamburg und eine grün-rote Regierung in Baden-Württemberg genau das Gleiche beabsichtigen. So falsch scheint das ja nicht zu sein, was die CDU hier in Bremen vorschlägt, Frau Dr. Schaefer,

(Beifall CDU)

von dem, was der Tübinger Oberbürgermeister gestern verkündet hat, einmal ganz zu schweigen! Mein

(C)

(D)

- (A) Sohn geht ja nach Tübingen, um zu studieren, und ich hoffe nicht, dass er sich der Bewegung der Grünen in Tübingen anschließt bei dem, was Herr Palmer dort verbreitet.

Unabhängig davon habe ich verstanden, dass unser Bürgermeister gegen getrennte Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes ist, aber die Frage lautet doch: Was ist eigentlich mit der Verkürzung der Dauer der Aussetzung der Abschiebung, mit der Verlängerung einschließlich Residenzpflicht in den Erstaufnahmeeinrichtungen für offensichtlich unbegründete Fälle? Die Frage ist des Weiteren: Wie ist eigentlich die Abschiebepaxis, die Rückführungspraxis in Bremen?

(Glocke)

Wird Bremen sich dem anschließen, was viele rot-grün regierte Länder machen, indem sie nämlich sagen, nach der Aufforderung zur Ausreise findet eine Ankündigung der Abschiebung nicht mehr statt, weil sie einfach wissen, dass sie dann bei der Abschiebung niemanden mehr vorfinden werden? Wird also Bremen dem rot-grünen Beispiel aus Niedersachsen folgen, oder gibt es hier auch wieder einen bremischen Sonderweg? Ich weiß nicht, wie der Präsident des Senats sich beispielsweise zum Abschiebestopp im Winter für Balkanstaaten verhalten wird.

- (B) Ich finde, wir haben heute viel Konsensfähiges gehört, aber immer dann, wenn es konkret wurde, war ich mir nicht sicher, wofür dieser rot-grüne Senat in Bremen eigentlich wirklich steht. Da, Herr Bürgermeister Dr. Sieling, sage ich einmal, haben Sie ein Alleinstellungsmerkmal. Alle anderen rot-grünen Regierungen, von Hannelore Kraft über Olaf Scholz bis hin zu Herrn Kretschmann, bekennen in solchen Debatten zu solchen Punkten und Vorschlägen Farbe, und ich hätte den Wunsch gehabt, dass Sie sich nicht nur zu diesen bremischen Themen, sondern auch zu der Frage bekannt hätten, wie wir zukünftig gemeinsam in Deutschland und Europa mit diesen Fragen umgehen. Die Chance haben Sie, Herr Bürgermeister, leider vertan. – Danke!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

**Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, Sie haben recht, in der Frage der Asylpolitik sind sich in der Tat die Grünen

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nicht grün!)

nicht einig, aber ich spreche ja hier für die Grünen in Bremen. Aus diesem Grund haben wir das Fünf-Punkte-Programm der grün mitregierten Länder und

des Bundes- und Fraktionsvorstands der Grünen auch nicht mitgetragen, und ich habe Ihnen hier dargelegt, wie wir Grünen in Bremen die Asylpolitik bewerten.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mich aber eigentlich gemeldet, um nicht auf Sie, Herr Röwekamp, einzugehen, sondern weil ich finde, dass die Rede von Herrn Tassis nicht einfach so ohne Erwiderung hier im Raum stehen bleiben kann.

Herr Tassis, Sie haben gesagt, das geistige Niveau der anderen Redebeiträge wäre unterirdisch gewesen. Ich glaube, alle Rednerinnen und Redner, die hier vorn standen, haben sich sehr ausführlich mit der Asylpolitik in Deutschland beschäftigt, Sie haben sich die Gründe, die Zahlen, die Probleme angeschaut und überlegt, wie wir die Probleme lösen können. Hier jedoch mit platten und flachen Parolen das geistige Niveau der anderen Redebeiträge zu bemängeln, das, finde ich, ist schon ein starkes Stück, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Wenn Sie Herrn Orbán als Vorbild haben, dann kann ich nur sagen, das lässt tief blicken. Ein Mensch, der Menschen in Not zurücklässt, der den Menschen, die Hilfe benötigen, diese Hilfe verweigert, der Grenzen schließt und nationalen Ideen und Interessen den Vorrang gibt, der ist, glaube ich, für alle anderen hier kein Vorbild.

(D)

Des Weiteren zu sagen, 70 Prozent der Menschen, die hier Zuflucht suchen, wären verantwortungslos hereingeholte Leute, das, finde ich, ist schon eine Verdrehung der Tatsachen, ein Verschließen der Augen vor den realen Problemen in dieser Welt, und das kann man wirklich so nicht akzeptieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Sie haben gesagt, die AfD oder Ihr Beitrag trage zur Buntheit in der Bürgerschaft bei. Es gibt hier rot, rot-grün, schwarz, gelb, aber eines sage ich Ihnen: Bei solchen Redebeiträgen wie Ihren verzichte ich sehr gern auf die Farbe der AfD hier in diesem Parlament! – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir ist klar, dass dies heute eine lange

- (A) Debatte ist, und mir ist auch klar, dass gleich Mittagspause ist. Trotzdem will ich zu ein paar Aspekten noch etwas sagen.
- Herr Röwekamp, Sie haben aus meiner Sicht durchaus recht. Nicht immer ist der Weg über das Asyl der richtige Weg, aber derzeit haben wir keinen anderen. Deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass Sie vielleicht erst dann in der Frage eine Gemeinsamkeit entwickeln können, wenn wir ein vernünftiges Einwanderungsgesetz haben, das genau diesen Weg eröffnet, den wir derzeit eben nicht haben.
- Zu den, wie ich finde, deutlich rechtslastigen bis rechtsradikalen Äußerungen von Herrn Tassis! Das ist, ehrlich gesagt, genau das, was ich vorhin meinte: In den Niederungen dieser Gesellschaft tummelt sich so manch braunes Zeug, und zwar nicht nur im Internet, sondern offensichtlich auch hier in der Mitte der Bürgerschaft.
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, am Rande, nicht in der Mitte der Bürgerschaft!)
- Am Rand, ist mir recht, aber auf jeden Fall hier in der Bürgerschaft! Ich würde mir wirklich wünschen, dass wir es gemeinsam nicht dulden, dass solche Redebeiträge hier in der Form gehalten werden.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- (B) Zu Lencke Steiner möchte ich sagen: Wenn man gegen den Mindestlohn ist und meint, man müsse bei jedem Thema noch einmal darauf hinweisen, dann wird das der Debatte in diesem Zusammenhang überhaupt nicht gerecht.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Es ging an der Stelle um Praktikanten!)
- Sie betonen immer, dass Sie Unternehmerin sind, das sagt ja noch nicht, ob Sie eine gute oder eine schlechte Unternehmerin sind.
- (Beifall SPD)
- Das ist in der Diskussion, ob der Mindestlohn nun gut oder schlecht ist, wenig hilfreich. Sie versuchen, dort ein bestimmtes Klientel zu bedienen, und ich sage Ihnen aus sozialpolitischen Gründen und nach langen Diskussionen: An dieser Stelle den Mindestlohn anzugreifen, halte ich für ziemlich unterirdisch. – Danke für die Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD)
- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.
- Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich nach dem Beitrag von Herrn Röwekamp noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich glaube, dass man noch ein bisschen verdeutlichen muss, wie Asylverfahren in Deutschland laufen.
- (C)
- Vorweg möchte ich aber sagen, dass ich die Diskussion nicht nur heute in der Bürgerschaft, sondern auch bundesweit in den letzten Wochen ziemlich bemerkenswert finde, weil sie aus den unterschiedlichsten Ecken und Parteien die unterschiedlichsten Vorschläge hervorruft, sieht man einmal von dem ab, was Herr Röwekamp eben zu Recht als rechtsradikales Gedankengut titulierte, das wir zuletzt in der Bürgerschaft hatten, als die DVU hier einen Sitz hatte. Das gehört in diese gesellschaftliche Debatte überhaupt nicht hinein.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich werde auf diesen geistigen „Dünnsinn“, um ein anderes Wort zu vermeiden, auch nicht weiter eingehen, das kann man draußen machen, da muss man Menschen überzeugen, die dem anhängen. Ich weigere mich, hier auf solch ein Niveau zu sinken.
- (Beifall DIE LINKE)
- Ich komme noch einmal auf Ihren Beitrag zurück, Herr Röwekamp! Was die Frage der Roma angeht, haben Sie eben etwas ganz Interessantes gesagt, nämlich dass wir in Europa einen anderen Weg finden müssen, wie wir mit dieser Problematik umgehen und vor allen Dingen mit der Situation, dass Roma in vielen Ländern Verfolgung und in den meisten Ländern Stigmatisierungen ausgesetzt sind, auch innerhalb Deutschlands, auch innerhalb Frankreichs. Das wissen wir, wir kennen die ganzen Bilder und Geschichten.
- (D)
- Aber wenn Sie all diese Anerkennungszahlen herunterrasseln, dann verzerrt das ein wenig das Bild, wie Asylverfahren laufen. Ich habe gerade eben schon gesagt, im Grunde gibt es in Deutschland eigentlich nur ein eingeschränktes Recht auf Asyl, weil Deutschland in den Neunzigerjahren die Drittstaatenregelung eingeführt hat. Das habe ich eben plastisch dadurch signalisiert, dass niemand mit dem Fischkutter hier in Wilhelmshaven ankommt. Es gibt aber natürlich Lageberichte des Auswärtigen Amtes – darauf beziehe ich mich – nach denen bestimmte Länder eingestuft werden, und die Menschen aus diesen Ländern genießen dann Asyl. Es gab ein paar Jahre, in denen so gut wie kein Zielstaat von den Lageberichten des Auswärtigen Amtes eingestuft worden ist. Es gab lange Jahre, in denen in Deutschland tatsächlich nur Asylbewerber anerkannt wurden, die aus dem Iran kamen, und gelegentlich – je nachdem, woran die EU interessiert war – Kurden aus der Türkei.
- Wenn Sie jetzt all diese Anerkennungsquoten herunterrasseln, dann muss man dazu auch sagen, das ist vielleicht nicht der richtige Weg – das habe ich hier auch schon einmal gesagt – für die Menschen, die

(A) aus den Balkanländern nach Deutschland oder Europa kommen, um hier Arbeit zu suchen, teilweise sogar noch temporär. Die Berichte aus Albanien und aus Serbien über die Frauen kennen wir doch, die sagen: Wir wollen nur jetzt nach Deutschland, weil wir hier eine Ausbildung haben, hier werden Krankenschwestern gesucht, und wir wollen uns dann anschließend mit dem Geld zu Hause etwas aufbauen. Dass wir dafür andere Wege finden müssen, sehe ich genauso.

Ich will aber auch noch einmal sagen, für bestimmte Länder ist das Asylverfahren verkürzt worden, und dementsprechend gering sind die Anerkennungsquoten. Aber natürlich haben diese Menschen, die in den verkürzten Asylverfahren abgelehnt worden sind, noch die Möglichkeit, ein Gericht anzurufen, denn es gibt eben nicht nur die zielstaatsbezogenen und die personenbezogenen Abschiebungshindernisse, die nach einem Asylverfahren noch hinzukommen, sondern es gibt auch noch die Möglichkeit, in einem Asylverfahren einen individuellen Verfolgungsgrund geltend zu machen. Das muss man mit einbeziehen, solange wir diese Gesetzgebung haben.

Deswegen sage ich, ich finde den Weg falsch, zu sagen: Die Familien dieser Kinder sollen so lange von Integrationsleistungen ausgeschlossen sein, denn selbst nach einer Ablehnung im Gerichtsverfahren kann eine Frau aus einem Land im Balkan, die eine schwere Form von Diabetes hat, immer noch nicht abgeschoben werden, und ist dann immer noch hier. Sollen die Kinder dafür bestraft werden, dass sie aus einem bestimmten Land kommen, und dann hier nicht zur Schule gehen? Das kann es nicht sein!

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Ansonsten habe ich hier auch einige Fragen gestellt, auf die ich gern Antworten erhalten hätte, nämlich wie Bremen zukünftig zu der Sanierungsvereinbarung beziehungsweise unter diesen veränderten Voraussetzungen überhaupt zu den Annahmen steht,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das diskutieren wir ja morgen!)

denn das hat natürlich etwas damit zu tun, wie unser Bürgermeister morgen in die Ministerpräsidentenkonferenz geht. Darauf hätte ich auch gern ein paar Antworten bekommen.

Allerdings hätte ich auch von der CDU gern eine Antwort darauf gehabt, wie sie zu dem Dublin-Abkommen steht,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das habe ich doch gesagt!)

denn das Dublin-Abkommen führt ja zu diesen Unwuchten. Allein in den vergangenen beiden Jahren sind aus Syrien jeweils 2,5 Millionen Menschen geflohen. Sollen sie alle in Griechenland oder Italien unterkommen? Das besagt nämlich das Dublin-Abkom-

men. Das kann es doch nicht sein, Herr Röwekamp! Da muss man natürlich eine andere europäische Asylpolitik verfolgen.

(C)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Eben, Quoten! Das habe ich doch alles gesagt!)

Das andere ist – diese Frage haben wir hier noch nicht berührt, aber wir müssen sie auch ansprechen –: Zumindest wir vier Fraktionen sind uns einig, dass die Menschen, die zum Beispiel aus Syrien kommen, sicher als Asylbewerber anerkannt und auf Dauer hier bleiben werden. Sie können auch gar nicht zurückkehren, weil das, was im Nahen Osten und insbesondere in Syrien geschieht, total dramatisch ist, da wird ja auf Dauer eine ganze Region entvölkert. Das heißt, wir wissen, dass diese Menschen dann dauerhaft hier sind, das sind auch dauerhaft Neubremer.

Das heißt, wir müssen nicht nur die Fragen nach Aufenthalts- und Asylgesetzgebung sowie dem Einwanderungsgesetz stellen, sondern auch die Frage nach der Einbürgerung. Müssen diese Menschen, wenn sie hier eine Asylanerkennung haben und wir wissen, dass sie dauerhaft hier sind, acht Jahre warten, bis sie hier ihre demokratischen Rechte wahrnehmen können? Auch diese Diskussion müssen wir führen, auch wenn es die Bundesgesetzgebung betrifft.

(Beifall DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

(D)

**Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, das kann ich nicht so stehen lassen! Ich kann es absolut verstehen, dass Sie über all die Äußerungen von Herrn Tassis entsetzt sind, ich wäre am liebsten hinausgegangen. Ich finde, es ist eine Sauerei, was hier in diesem Gremium gesagt wird und dass das zugelassen wird, das ist wirklich erschütternd.

Aber wenn Sie meinen, diesen Klang bei mir herauszuhören, dann ist das für mich wirklich sehr erschütternd, und ich weise das komplett zurück! Ich denke, da müssen Sie noch ein bisschen an Ihrem Gehör arbeiten, denn das habe ich de facto im Leben nicht so gesagt.

(Beifall FDP)

Ich möchte das klarstellen: Wir unterscheiden überhaupt nicht zwischen Flüchtlingen und sehen jedes Individuum wirklich als gleich wichtig und als gleich zu behandeln an. Ja, wir setzen uns für die Anerkennung der sicheren Herkunftsländer ein, ja, der Westbalkan möchte auswandern, und deshalb brauchen wir ein geregeltes Einwanderungsgesetz.

(Beifall FDP)



(A) Sicherlich sind einige leichter in den Arbeitsmarkt zu integrieren, während es bei anderen länger dauern und etwas schwerer sein wird, aber gerade deshalb müssen wir mehr Aufwand betreiben und auch mehr Investitionen in die Hand nehmen, um das Ganze dann erfolgreich abzuschließen.

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis zu einer Kurzintervention.

**Abg. Tassis (AfD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe hier für ein bisschen Munterkeit gesorgt, das ist schön.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Für Entsetzen!)

Vor allem wollte ich auf die Äußerung eingehen, dass ich aus den Niederungen der Gesellschaft gekommen sei, um hier gewissermaßen rechtsradikale Parolen zu verbreiten. Das Erste ist natürlich richtig: Gott sei Dank, dass einer aus den Niederungen der Gesellschaft da ist, der eventuell noch etwas Lebenswirklichkeit in sich hat und das gesagt bekommt.

(B) Ich werde nicht von der Bremischen Bürgerschaft, sondern zum Beispiel von einem aramäischstämmigen Ehepaar beeindruckt, das mich nach meinem Auftritt im Beirat Huchting, den ich mit meinem Kollegen dort hatte, auf meine Redebeiträge angesprochen und mir dafür gedankt hat.

Es ist immer so, dass gerade patriotische Migranten zu mir kommen und die Probleme sehr ernsthaft ansehen, wie ich es zu tun versucht habe. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Ich sehe, dass keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Regierungserklärung des Senats zum Thema Asyl- und Flüchtlingspolitik Kenntnis.

Ich verabschiede Sie jetzt in die Mittagspause. Ich denke, wir beginnen um 15.40 Uhr mit der Fortsetzung – –.

(Zurufe: 14.40 Uhr!)

14.40 Uhr, Pardon!

(Heiterkeit)

Wir beginnen mit der Sitzung wieder um 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.11 Uhr)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.40 Uhr. (C)

**Vizepräsident Imhoff:** Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege  
Mitteilung des Senats vom 15. September 2015  
(Drucksache 19/70)  
1. Lesung**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

**Abg. Güngör (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Senat hat am 28. Juli 2015 eine neue Geschäftsverteilung beschlossen, und daher bedarf es einer Änderung der Zuständigkeiten bezogen auf die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege. Dafür, dass die Senatorin für Kinder und Bildung zuständig ist, wird mit diesem Gesetzentwurf die Grundlage geschaffen.

Was sind die Gründe für die Zusammenlegung von Kita und Schule? Eine gute frühkindliche Erziehung und Bildung bilden für uns die Voraussetzung für eine gute Bildungsbiografie. (D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb wollen wir die sozialpädagogischen und sozialintegrativen Betreuungs- und Bildungsprozesse weiter stärken.

Soll das Kind im Mittelpunkt stehen, muss die kindliche Bildungs- und Lernbiografie im Mittelpunkt stehen und nicht die Bildungsinstitution. Die Bildungsbiografie erfordert Kontinuität über die verschiedenen Altersstufen hinweg. Wir müssen daher ein gemeinsames Verständnis von sozialpädagogischen und sozialintegrativen Erziehungs- und Bildungsprozessen entwickeln und darauf aufbauend einen gemeinsamen Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren erarbeiten. Wir brauchen – angesichts der steigenden Anzahl von Flüchtlingskindern vielleicht auch noch dringlicher – eine Sprachförderung aus einem Guss, die in den KTHs und Schulen noch besser aufeinander abgestimmt wird. Dies gilt auch für die Einbeziehung der Eltern, die für die kindliche Bildungsbiografie von hoher Bedeutung sind.

Meine Damen und Herren, in Bremen und Bremerhaven gibt es viele gute Beispiele einer guten und gelingenden Zusammenarbeit zwischen Kita und

(A) Schule. Darauf wollen wir aufbauen. Wir wollen, dass eine Zusammenarbeit nicht von einzelnen Personen abhängt, sondern ein verbindliches, gemeinsames und abgestimmtes Zusammenwirken aller beteiligten Institutionen wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Übergänge bieten wichtige Lerngelegenheiten und Lernchancen, beinhalten aber natürlich auch Risiken. Insbesondere jüngere Kinder – Jungen, wie uns die Bildungsforschung bestätigt –, Kinder mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Familien tun sich hier häufig schwerer. Damit Kinder nicht zu Bildungsverlierern werden, wollen wir die Übergänge besser und kontinuierlich aufeinander abgestimmt gestalten.

Meine Damen und Herren, wir nehmen auch bestehende Sorgen und Kritik ernst. Es geht hier um eine Zusammenführung auf Augenhöhe, partnerschaftlich auf der Grundlage der Anerkennung der gegenseitigen Professionalität und der Gleichwertigkeit, so auch im Koalitionsvertrag zu lesen. Eine Arbeit auf Augenhöhe, das bedeutet, beide lernen wechselseitig voneinander und wirken zum Wohle des Kindes zusammen. Wir müssen weg von einem gewissen Schubladendenken, sondern das Kind und seine Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt, das ist das zentrale Anliegen!

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Um den Veränderungen der Zeit und der Gesellschaft gerecht zu werden, werden Kita und Schule in 20 Jahren auch nicht mehr so aussehen können wie heute. Institutionen müssen sich an die gesellschaftlichen Veränderungen anpassen, und das ist ein wichtiger Schritt dazu.

Ich bin von den vielen Grundschulen, die ich besuchen und kennenlernen durfte, sehr begeistert, weil hier mit großem Engagement Tag für Tag eine wunderbare Arbeit geleistet wird. Auch als Vater bin ich begeistert, mit welcher Offenheit und Wärme, mit einer Art, die schnell Vertrauen schafft, Kitas Kinder in ihre Obhut nehmen und sich mit uns Eltern beschäftigen, wenn es um die erste ernsthafte Trennung von Eltern und Kind geht. Daher habe ich auch großen Respekt vor der wunderbaren Arbeit, die Tag für Tag in unseren Kitas geleistet wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin davon überzeugt, dass eine noch intensivere Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen in Bremen ein Erfolgsmodell wird, wenn wir diese mit den nötigen politischen Rahmenbedingungen unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(C)

**Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Güngör hat den Sinn und Zweck des Gesetzes schon erläutert. Die grüne Fraktion hat diesen Schritt politisch lange mit vorbereitet, ihn zum Beispiel mit der Initiative für einen gemeinsamen Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren, mit der Thematisierung des Problems des Übergangs vom Kindergarten in die Schule, das Herr Güngör anspricht, unterstützt und trägt diese Entscheidung politisch auf allen Ebenen voll mit, sie ist ein großer Fortschritt für Bremen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es erfordert zwar etwas Mut, eine solche Neustrukturierung vorzunehmen, gleichwohl hatte man immer das Gefühl, als ob wir in Bremen einmal wieder etwas vollkommen Neues machten. Das ist aber nicht der Fall, sondern einige andere Bundesländer haben diesen Weg schon vor uns beschritten und die Zuständigkeiten in diesen Bereichen Kindergarten und Schule auch bereits zusammengefasst. Wir bewegen uns also nicht auf ganz so dünnem Eis, wie es manchmal dargestellt worden ist.

Weil ja der Kita-Bereich neben einigen anderen Senatsbereichen durchaus ein sehr fordernder Bereich für die jeweilige Senatorin ist, wollte ich die Gelegenheit ergreifen, der bisher zuständigen Senatorin Anja Stahmann und all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihrer Behörde für die geleistete Arbeit und dafür, dass sie nun in fairer Weise diesen Bereich an ihre Nachfolgerin übergeben, zu danken. Die grüne Fraktion will, genauso wie sie es mit Anja Stahmann getan hat, mit Frau Senatorin Claudia Bogedan gut zusammenarbeiten, damit das Ganze zu einer Erfolgsgeschichte für die Kinder in Bremen wird.

(D)

Der Kollege Güngör hat schon angesprochen, warum wir das machen. Lassen Sie mich nur ganz kurz ergänzen, es gibt einige Modellversuche in Bremen, die auch schon in der alten Struktur – Kita hier, Bildung da – hervorragend an diesem Übergang gearbeitet haben! Die Kinder wurden nicht nur „vor die Tür gestellt“, und es wurde nicht nur gewartet, dass die Grundschulen sie dann nach den Sommerferien abholen, sondern es wurde ein sehr intensiver strukturierter Prozess entwickelt, das ging also auch schon in der alten Struktur, wir haben dafür einige sehr positive Beispiele. Wir haben uns aber politisch davon versprochen, wenn man das Ganze noch enger verzahnt und wirklich nicht nur einen Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren auf dem Papier aufstellt, sondern diesen auch konkret in einer Behörde lebt, dass daraus für die Kinder, für die Eltern und für alle Beschäftigten, ob beim Sprachunterricht oder bei vielen anderen Themen, Vorteile entstehen.

- (A) Warum die erste Lesung jetzt und die zweite Lesung im Oktober? Wir haben deswegen einen gewissen Eilbedarf, weil wir natürlich ein Aufnahmeverfahren der Kindergärten für das Jahr 2016 berücksichtigen müssen. Wir haben eine neue Gebührenordnung zu erstellen, wir haben eine ganze Reihe großer Aufgaben vor uns. Ich will gar nicht von der Expansion reden, die wir uns sowohl im U3- als auch im Ü3-Bereich vorgenommen haben, diese beiden Bereiche noch einmal ganz massiv auszubauen. Heute Vormittag ist über den Flüchtlingszuzug gesprochen worden, und wir haben dabei auch noch einmal gelernt, dass dies selbstverständlich auch die Kindergärten und die Schulen in hohem Maße betrifft. Es gibt also reichlich Arbeit, sodass wir uns nicht endlos Zeit mit dem Übergang lassen können, der hier heute mit diesem Gesetz geregelt wird.
- Lassen Sie mich noch einen Satz sagen! Das war jetzt der politische Teil, die Darstellung des politischen Willens der grünen Fraktion, dies so zu regeln. Es ist allerdings ein formaljuristisch sehr komplexer Vorgang. Heute liegt in erster Lesung ein Gesetzentwurf vor, und wir haben uns extra dafür eingesetzt, die erste und die zweite Lesung zu trennen, weil es zwischen diesen beiden Lesungen noch Beratungsbedarf gibt, ob genau und exakt im Detail dieser juristische Vorschlag, wie er heute vorliegt, dann die Lösung ist.
- Sie alle haben gelesen und gehört, dass die LAG Freie Wohlfahrtspflege und die evangelischen Kindertagesstätten, Herr Knigge und Herr Schlepper, große Kritik hatten, formaljuristische Kritik, auch unterfüttert durch Professor Münder von der TU Berlin, dass es juristische Probleme gebe.
- (B) Uns Grünen ist sehr daran gelegen, das in diesen drei Wochen sehr ernsthaft zu prüfen. Wir haben mehrere Gremiensitzungen, die sich damit befassen, Anhörungen der Träger und der Experten, aber wir brauchen eine rechtssichere Regelung, weil es nicht passieren darf, dass wir, wenn wir mitten im Anwahlverfahren sind, vor dem Verwaltungsgericht hängen und niemand mehr weiß, wer für den Kindergartenbereich zuständig ist.
- Also brauchen wir noch einmal eine externe Expertise. Wir brauchen verfassungsrechtliche und verwaltungsrechtliche Expertise, die ganz genau abprüft, ob die Bedenken von Herrn Professor Münder zutreffen oder nicht. Ich hoffe, sie treffen nicht zu und wir können das Ganze so verabschieden. Wenn es Änderungsbedarf gibt,
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ja!)
- nur auf der formaljuristischen Seite, die sehr komplex und schwierig ist, dann ist die Grünen-Fraktion selbstverständlich bereit, das zur zweiten Lesung einzuarbeiten, um ein rechtssicheres Gesetz im Sinne der Eltern, der Kinder und aller Beschäftigter auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- (C) **Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.
- Abg. Frau Ahrens (CDU)\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem heute vorliegenden Entwurf sollen frühkindliche und schulische Bildungsangebote zukünftig im Bildungsressort zusammengeführt werden. Viele Probleme, die es an den Schnittstellen in der Praxis über Jahre gab, sollen beseitigt werden. Das hört sich an, als ob sich jemand Gedanken darüber gemacht hätte, wie man Kinder und Jugendliche in dieser Stadt optimal fördern könnte, als ob Sie sich auch Gedanken darüber gemacht hätten, wie wir bei rund 34 Prozent Kinderarmut, in der die Kinder und Jugendlichen hier leben, eine größere Chancengerechtigkeit ermöglichen können, und zwar egal aus welchem Elternhaus sie kommen.
- Dieser Ansatz ist an sich – da gebe ich Ihnen recht – erst einmal sehr loblich. Auch wir als CDU fordern seit Jahren, dass es endlich eine Bildungspolitik aus einem Guss geben muss, und haben immer wieder ein Senatsressort gefordert, das für die Bereiche Kinder, Jugend und Bildung zuständig ist.
- Wenn man sich den Gesetzentwurf aber genau ansieht, dann stellt man fest, dass mit diesem Gesetzentwurf leider keine Bildungspolitik aus einem Guss entsteht, die alle Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit einschließt, sondern dass hier leider ein fauler Kompromiss auf Kosten der Kinder und Jugendlichen gemacht wurde.
- (D)
- (Beifall CDU)
- In den Koalitionsverhandlungen haben Sie am grünen Tisch Zuständigkeiten herumgeschoben, die das Machtgefüge nicht durcheinanderbringen sollten – Kindergärten zur SPD, dafür Sport zu den Grünen –, und damit der Verlust nicht ganz so schwer wiegt, sollte alles andere, wie der Kinderschutz, die außerschulische Jugendbildung oder die Förderung behinderter Kinder, wie bisher bei den Grünen bleiben. Damit haben sie einmal eben so am Reißbrett beschlossen, Untrennbares auseinanderzureißen. Ich erkläre Ihnen das gleich noch.
- (Abg. Frau Böschen [SPD]: Da sind wir aber froh!)
- Übersetzt könnte man sagen: Ihr Gesetzentwurf gibt einen Torso in die Zuständigkeit der Bildungsministerin, während die Sozialsenatorin die Beine behält. Dann erwarten Sie auch noch, dass die Person hinterher schneller und effektiver läuft. Meine Damen und Herren, das kann nicht funktionieren.
- (Beifall CDU)
- Kinder- und Jugendhilfe bedeutet vor allem eines, darin sind sich alle Experten auf Länder- und Bun-

(A) diesebene einig: Hilfe aus einer Hand! Hilfe für Kinder mit Behinderung, mit Lern- und Entwicklungsstörung, Hilfe für Opfer von Kindeswohlgefährdung und Hilfe für Kinder, die außerschulische Angebote für ihre Entwicklung brauchen!

Gerade in Bremen profitieren Kinder und Jugendliche heute von einer Vielzahl von Lern- und Unterstützungsangeboten, auch und vor allem außerhalb des Systems Kita und Schule. Es bestehen gewachsene und aufeinander eingespielte Strukturen: die Hilfen zur Erziehung, frühe Hilfen, gesundheitliche Unterstützungsangebote, Angebote in den Stadtteilen und so weiter, mit dem Bildungssystem Kita und Schule verzahnt. Das ist auch gut so. Kinder und ihre Familien sind darauf angewiesen, und zwar gerade weil sie es nicht so leicht haben.

Das soll nun aber verloren gehen. Mit diesem Gesetzentwurf soll die Prämisse der Kinder- und Jugendhilfe, vom Kind aus zu denken, aufgehoben werden. Es werden nicht weniger Schnittstellen geschaffen, Herr Güngör, sondern mehr und neue Schnittstellen. Das, was Sie auf der einen Seite beseitigen wollen, werfen Sie auf der anderen Seite um und schaffen damit neue Schnittstellen.

(Beifall CDU)

(B) Dabei wäre die Lösung doch so einfach! Ändern Sie den Gesetzentwurf und geben Sie die gesamte Zuständigkeit für die Kinder- und Jugendhilfe in die Zuständigkeit der Bildungsministerin, so wie es in Berlin, Thüringen oder Brandenburg der Fall ist! Schaffen Sie hier keine Bremensie, die am Ende mehr Chaos als Gutes bringt!

Am Anfang habe ich kurz gesagt, dass wir für die komplette Zusammenführung sind. Für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist das vor allem auch eine Antwort auf die Armutsproblematik in unserem Bundesland. Der Armutsausschuss hat uns in der vergangenen Legislaturperiode eindrücklich gezeigt und erklärt, welche Lern- und Bildungswirklichkeit für Kinder und Jugendliche hier stattfindet und welcher Instrumente es bedarf, um diese Kinder überhaupt zu erreichen.

Genau das soll hier nachhaltig verloren gehen. Das ist unverantwortlich, und das werden wir als CDU-Fraktion nicht mittragen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Darüber hinaus ist es aus unserer Sicht auch fraglich, ob das hier vorgelegte Gesetz rechtlich überhaupt haltbar ist. Erste Einschätzungen des Rechtsgutachtens von Herrn Professor Dr. Münder – Sie haben darauf hingewiesen, Herr Dr. Güldner –, der ja nicht irgendwer ist, sondern ein bundesweites Renommee besitzt, stützen diese These nachhaltig.

Dass die Koalition an dieser Stelle dazu neigt, Gesetze zu beschließen, die hinterher gerichtlich wieder

einkassiert werden, wissen Sie selbst, der Sie auch in der vergangenen Legislaturperiode dabei waren. Ich erinnere nur an die Themen Kitagebühren und Hafenbetriebsgesetz. Ich könnte diese Liste noch fortführen. Ich denke aber, meine Damen und Herren, dass wir uns das hier an dieser Stelle nicht leisten können, denn der Kitaausbau ist auch in den nächsten Jahren einer der maßgeblichen Bereiche, die wir weiter forcieren und voranbringen müssen. Meine Damen und Herren, es muss besser und nicht schlechter werden.

Ich bitte Sie deswegen an dieser Stelle, noch einmal zu überprüfen, ob der Gesetzentwurf wirklich so bleiben soll, wie er uns hier vorliegt, oder ob wir nicht doch die gesamte Zuständigkeit zur Bildungsministerin hinübergeben!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Meine Damen und Herren, damit hätten wir die Schnittstellenprobleme tatsächlich wesentlich besser im Griff. Dann sind wir wieder auf einer Linie, Herr Güngör. Dann schaffen wir es auch, an der Stelle mehr für Kinder und Jugendliche in dieser Stadt zu erreichen, denn ich denke, im Ziel sind wir uns einig, nur der Weg ist noch unterschiedlich. – Danke schön!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

**Abg. Frau Kohlrausch (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Senatorin für Kinder und Bildung ist nun für die Kindergärten zuständig. So kommt es ja auch in der neuen Bezeichnung des Ressorts zum Ausdruck. Die FDP begrüßt diese Änderung sehr, entspricht sie doch unseren langjährigen Forderungen.

(Beifall FDP – Abg. Röwekamp [CDU]: Das müssen außerparlamentarische Forderungen gewesen sein!)

Diese Zuständigkeit sieht die Senatorin aber nicht in ihrer Gesamtheit, sondern nur für die Aufgaben bezogen auf die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege. Das Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege können wir so nicht akzeptieren. Es hat nicht das Gesamtwohl des Kindes im Blick, indem es nur die Verantwortung für Bildung in den Bereich der Senatorin übergibt.

(Beifall FDP)

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz kann man sich über den Förderauftrag der Einrichtungen informieren. Ich zitiere:

(C)

(D)

- (A) „Der Förderauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren“.
- So steht es im achten Buch des Sozialgesetzbuches. Dass in Zukunft zwei Ressorts für diese Aufgabe zuständig sein sollen, ist in unseren Augen verantwortungslos.
- (Beifall FDP)
- Reibungspunkte werden entstehen. Das Gesamtwohl des Kindes wird nicht im Mittelpunkt stehen. Es wird auseinandergerissen in ein Bildungs- und ein soziales Kind.
- Es wäre bürokratischer Wahnsinn, zwei Jugendämter einzurichten, die in verschiedenen Ressorts ansässig sind. Bundesweit wird versucht, Doppelstrukturen abzubauen, hier wird eine neue geschaffen. Auch widerspricht die bremische Regelung dem Bundesrecht. Das Sozialgesetzbuch spricht zwingend von einem Jugendamt.
- (B) (Beifall FDP)
- Das ist nicht landesrechtlich abdingbar.
- Die FDP-Bürgerschaftsfraktion fordert den Senat auf, sich um effektive Strukturen zu bemühen, die das Wohl der Kinder und Jugendlichen im Blick haben. Die Freien Demokraten wollen ein Jugendamt mit Zuständigkeit für Kinder und Jugendliche. In der vorliegenden Form können wir dem Gesetz nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen!
- (Beifall FDP)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.
- Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir Linken sehen die Notwendigkeit der besseren Verzahnung von Kita und Schule. In unserem Wahlprogramm haben wir ein gemeinsames Referat vorgeschlagen, um die Abläufe und Übergänge besser miteinander in Einklang zu bringen.
- Der Senat hat jetzt im Koalitionsvertrag ein gemeinsames Ressort Kita und Grundschule festgelegt, um die Kontinuität der Lernentwicklung zu erreichen, und möchte einen gemeinsamen Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren mit den Schwerpunkten Sprachförderung, Inklusion, Armutsbekämpfung, Elternarbeit und Übergangsgestaltung erstellen. Das
- sehen wir als sinnvoll und auch als notwendig an, es gab auch vorher schon Rahmenpläne für die frühkindliche Bildung, in denen es auch Ausführungen zu den Übergängen gab. Wir fangen also nicht bei null an.
- Ich glaube, wir sind uns einig, dass bei dieser Überführung eine Verschulung der Elementarpädagogik vermieden werden muss, das habe ich den letzten Ausführungen von Frau Dr. Bogedan auch so entnommen. Wir sperren uns also nicht grundsätzlich gegen eine institutionelle Verzahnung in einem gemeinsamen Ressort Kinder und Bildung, aber auf das Wie kommt es an.
- Die vorliegende Gesetzesänderung halten wir für einen Schnellschuss, denn die Kritik an der schlechten Vernetzung und Zusammenarbeit der Ressorts ist in den letzten Jahren vor allem vom Bündnis gegen Armut und durch den Armutsausschuss thematisiert worden. Qualitative Antworten gibt es jetzt aber erst einmal noch nicht, genau das ist aber notwendig. Es wurde auch thematisiert, es sind qualitative Verbesserungen, Investitionen in die Qualität erforderlich! Der Gesetzentwurf ist erst einmal ein Schnellschuss, um Aktivität zu simulieren, aber noch keine qualitative Verbesserung.
- (Beifall DIE LINKE)
- Diese qualitative Verbesserung auch der Vernetzung ist natürlich wünschenswert, ich glaube, das wollen wir alle hier im Haus. Es muss über eine ernsthafte und vernünftig gemachte Zusammenlegung diskutiert werden. Das muss aber handwerklich gut gemacht werden, es muss mit Ressourcen und vor allem mit einem inhaltlichen Konzept unterlegt werden. Das erfordert mehr Zeit als einen Sommer, und es braucht auch eine bessere Beteiligungskultur. Der Personalrat sah sich bis jetzt noch nicht in der Lage, diesen Gesetzentwurf überhaupt zu beurteilen. Es wäre wünschenswert, wenn diese Prozesse auch mit einer besseren Beteiligung abließen.
- Die Probleme werden in der jetzt angedachten Konstellation, so lange sie noch nicht inhaltlich angefüllt worden ist, zunächst einmal inhaltlich verschoben. Es fehlt das inhaltliche Konzept der frühkindlichen Bildung aus einem Guss. Dies soll erstellt werden, darauf sind wir dann gespannt.
- Es bleibt allerdings noch im Dunkeln, welche Antworten für Präventionsketten, Elternarbeit und so weiter gefunden werden sollen, und es bleibt auch die Frage offen, wie der Schutz des Kindeswohls aus einem Guss gewährleistet werden soll und wie die Struktur mit zwei Jugendämtern damit korrelieren soll.
- Es gibt auch rechtliche Bedenken gegen den Gesetzentwurf, das hat der Kollege Dr. Güldner schon gesagt. Die LAG hat ein juristisches Gutachten vorgelegt, die Bedenken müssen gut geprüft werden, und das erfordert Zeit. Ich bezweifle, dass das innerhalb
- (C)
- (D)

- (A) eines Monats wirklich fundiert und dann auch rechts-sicher gestaltet werden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Es wird deutlich, dass auch der Senat und die Koalition sich nicht ganz darüber im Klaren sind, wie die Abgrenzung der Bereiche Kinder und Jugend rechts-sicher und auch inhaltlich fortschrittlich gestaltet werden kann. Wie können zwei Jugendämter nebeneinander existieren, wie kann der Sozialdatenschutz gewahrt und die beabsichtigte Verzahnung trotzdem durchgeführt werden? Wer hat die Fachaufsicht inne? Entstehen nicht durch die Trennung erneute Bruchstellen? Wie ist die Zusammenarbeit mit dem Jugendhilfeausschuss? Wie kann der Personalrat einbezogen werden, und wie kann das Ganze rechtssicher gestaltet werden? All diese Fragen sind für uns noch offen.

Der Gesetzentwurf liest sich zunächst einmal wie eine redaktionelle Änderung. Beim genauen Lesen könnten sich durchaus qualitative Einschnitte herausstellen, zum Beispiel bei den Kompetenzen des Jugendhilfeausschusses und des Jugendamtes. Insofern halte ich für uns fest: Wir verschließen uns nicht grundsätzlich der Veränderung und der Absicht, diese Bereiche zusammenzuführen, aber wir stellen Ihnen jetzt keinen Blankoscheck aus. Wir haben Ihnen gesagt, dass noch inhaltliche Konzepte und Antworten auf die vielen Fragen fehlen, insofern enthalten wir uns. – Danke schön!

(B)

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

**Abg. Güngör (SPD)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Grundsätzlich finden alle das Vorhaben erst einmal richtig, das ist schon einmal eine sehr erfreuliche Entwicklung, aber, Frau Ahrens, heute Morgen findet die erste Lesung statt. Wenn Sie meinen, dass das alles juristisch nicht haltbar ist, dann werden Sie ja vermutlich bis zur zweiten Lesung auch eigene Vorschläge einbringen.

Der Kollege Dr. Güldner hat es vorhin erwähnt, auch wir kennen das Münder-Gutachten, und gern können wir auch in der zuständigen Fachdeputation das Für und Wider noch diskutieren. Die Zusammenführung von Kita und Schule aber prioritär unter dem Aspekt des Kinderschutzes zu diskutieren, das halte ich für nicht richtig, und bitte: Verlieren Sie sich in diesem Zusammenhang auch nicht in der Strukturdebatte! Eine Bildungsbiografie ohne Brüche zu verwirklichen, das ist erst einmal unabhängig davon, ob wir die Jugendhilfe mit hineinnehmen oder nicht. Wir wollen Förderung aus einem Guss, wir wollen einen gemeinsamen Rahmenbildungsplan.

Seit Jahrzehnten gibt es in Deutschland auch eine Diskussion über die Bildungsinstitutionen an sich. Ich möchte auch noch einmal für ein Umdenken plädieren. Auch das Schulsystem ist weitestgehend durchgängiger geworden. Während wir es in Deutschland bis vor einigen Jahren als sehr fortschrittlich angesehen haben, Schüler möglichst früh zu sortieren,

(C)

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Sie?)

sind wir inzwischen soweit, andere Länder und die Bildungsforschung haben uns gezeigt, dass ein durchgängiges System der erfolgreichere Weg ist. Lassen Sie uns den Weg beschreiten, mehr Förderung aus einem Guss, möglichst lang feste Bezugspersonen, das brauchen wir, meine Damen und Herren, das brauchen die Kinder, und in Bremen besteht, wie wir wissen, eine hohe Quote an Familien, die eine schwierige Ausgangslage haben! Armut und Bildungsferne sind doch zumindest im Bildungssystem möglichst im Sinne der Kinder aufzufangen, um Kindern eine gleiche Chance zu bieten und ihre Bildungsbiografie möglichst erfolgreich zu gestalten.

Insbesondere will ich noch einmal den Aspekt der Sprachförderung hervorheben. Ich glaube, es ist wichtiger denn je, dass wir von Anfang an eine gut und noch besser abgestimmte Sprachförderung haben. Lassen Sie uns bitte gemeinsam konstruktiv an diesem eigentlich von allen Fraktionen gewünschten Vorhaben festhalten und auch gern bis zur zweiten Lesung über den Weg streiten! – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

**Abg. Frau Ahrens (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Güngör, wir sind gar nicht so übermäßig weit auseinander. Ich verstehe, dass Sie Brüche beim Übergang von der Kita in die Schule vermeiden wollen. Ich verstehe, dass Sie die Gutachten, die wir zum Bereich Soziales in den letzten Jahren immer wieder bekommen haben – zuletzt das Gutachten der GISS zum Thema „Integrierte heilpädagogische Tageserziehung“, das schriftlich mit detaillierten Angaben ein vernichtendes Zeugnis in Bezug auf die Schnittstellen Bildung und Soziales ausgestellt hat –, vermeiden wollen.

Das wollen wir als CDU-Fraktion übrigens seit Jahren, deswegen haben wir in der letzten und auch in der vorletzten Legislaturperiode schon Anträge dazu eingebracht, und wir freuen uns, dass es jetzt zu einem ersten Schritt gekommen ist, aber dieser erste Schritt ist halbherzig, denn wo Sie versuchen, das eine zu verändern und zu verbessern – auch in unserem Sinne –, da schaffen Sie neue Schnittstellen. Auch ich habe mich, anscheinend genauso wie Frau Leonida-

- (A) kis, die eben schon einige Punkte angesprochen hat, mit den Experten, den Praktikern auseinandergesetzt und nachgefragt: Welche neuen Schnittstellenprobleme ergeben sich aus dieser halben Veränderung? Ich möchte Ihnen ein paar nennen.
- Es wurde ganz klar gesagt, dass es erhebliche Auswirkungen für diejenigen Kinder haben wird, die wir besonders im Fokus haben müssen, weil das Thema der Kinderarmut in Bremen besonders schwer ist. Auch in Fällen von echter oder vermuteter Kindeswohlgefährdung wird es zu Schwierigkeiten kommen. Das haben mir alle Experten unabhängig voneinander bestätigt, denn für Kinder mit Behinderung oder Kinder, die von Behinderung bedroht sind, oder für Kinder mit Entwicklungsverzögerung wird es, wenn es zum Beispiel um die Frühförderung geht, neue Schnittstellen geben. Das ist schon ein Konstrukt, bei dem sich drei verschiedene Parteien über ungefähr acht Jahre kaum einigen konnten und bei dem es riesige Schwierigkeiten gab, sodass wir froh sind, dass wir den derzeitigen Stand erreicht haben. Ich erinnere an die Debatten in der vergangenen Legislaturperiode.
- Jetzt kommen Sie mit wieder einer neuen Schnittstelle. Das macht nicht nur Angst, sondern die Erfahrungen zeigen ganz klar, dass das in den vergangenen Jahren Probleme bereitet hat und dass damit neue Probleme auf uns zukommen werden.
- (B) Ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen. Auch der Bereich des Raumkonzeptes – früher Anpassungskonzept –, also die offene Kinder- und Jugendarbeit, bleibt bei Frau Stahmann. Wenn wir eine bessere Verzahnung von der Schule und gleichzeitig auch der offenen Kinder- und Jugendarbeit wollen, wäre es doch inhaltlich nur logisch, wenn wir beides in eine Ressortzuständigkeit geben.
- Insofern wollen wir – das habe ich eben bereits gesagt, aber vielleicht ist es im Laufe der Debatte nicht ganz klar geworden –, dass der komplette Bereich, den Frau Dr. Rose im Sozialressort verantwortet, mit hinüber zu Bildung geht, denn dann haben wir nicht nur einen Torso übergeben, sondern den kompletten Bereich. Davon erhoffen wir uns, dass die Schnittstellenprobleme, so wie Sie es wollen, zumindest habe ich Sie so verstanden, tatsächlich gelöst werden.
- Jetzt komme ich auch noch einmal auf das Gutachten von Herrn Professor Münder zu sprechen. Wenn Sie sich das durchlesen, finden Sie, dass er sagt, dass die mit Ihrem Gesetzentwurf in Bremen geplante Regelung der bundesgesetzlichen Vorgabe des Paragraphen 69 Absatz 3 SGB VIII widerspreche und nicht haltbar sei. Das ist eine ziemlich deutliche Aussage. Er fährt in dem Gutachten fort und schreibt, damit bestehe seiner Auffassung nach kein Spielraum, eine Regelung zu treffen, wie sie nunmehr in Bremen beabsichtigt sei. Wenn Sie sich das Gutachten wirklich durchgelesen haben und wissen, dass er diese Schwierigkeiten nicht sieht, wenn der komplette Bereich
- übergeht, dann, meine Damen und Herren, frage ich gar nicht, was wir an dieser Stelle noch lange prüfen müssen. Warum geben wir dann nicht den gesamten Bereich hinüber?
- Abschließend will ich darauf hinweisen, dass mit Berlin ein Land existiert, das tatsächlich den kompletten Bereich Bildung übergeben hat. Auch andere Kommunen haben sich auf den Weg gemacht. Ich gebe Frau Leonidakis an der Stelle recht. Andere Länder haben anderthalb Jahre gebraucht, um die entsprechenden Gesetzentwürfe vorzubereiten. Sie haben das relativ schnell getan. Die Frage ist, warum wir nicht auf die Erfahrungen der anderen Kommunen zurückgreifen. Vielleicht erhalten wir zwischen der ersten und der zweiten Lesung in den entsprechenden Gremien auch darüber noch eine Synopse, damit wir Fehler, die andere gemacht haben, nicht wiederholen und damit für die Kinder und Jugendlichen – das ist für mich als Politikerin der springende Punkt – eine echte Verbesserung eintritt und wir nicht durch Flickschusterei noch mehr Schnittstellenprobleme schaffen. – Danke schön!
- (Beifall CDU)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.
- Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde gern etwas zu zwei, drei angesprochenen Problemen sagen.
- Das eine ist das Problem der Zeit. Es ist ja ein Unterschied, ob man eine solche Veränderung innerhalb einer Legislaturperiode macht und damit möglicherweise sehr viel mehr Zeit hat, oder ob sich, wie jetzt, die Ressortbereiche schon verändert haben und wir eine Rechtsgrundlage für das Ressort, das jetzt zuständig ist, brauchen, um alle behördlichen Handlungen durchführen zu können, von einzelnen Bescheiden bis hin zu Erlassen. Natürlich braucht eine Behörde eine gesetzliche Rechtsgrundlage, auf der sie arbeitet. Sie muss spätestens dann, wenn im Winter das Zulassungsverfahren für das neue Kindergartenjahr gestartet wird, gegeben sein. Deswegen ist der Oktober eigentlich schon sehr spät. Es gab auch Pläne, das schon im September noch schneller durchzuziehen. Ich bin sehr dafür gewesen, dass wir uns wenigstens diese Wochen nehmen, um das noch einmal eingehend zu prüfen, aber eine Rechtsgrundlage für das Ressort, das jetzt zuständig ist, braucht man, damit es arbeiten, handeln und Bescheide erstellen kann. Das wollen Sie doch wahrscheinlich nicht negieren.
- (Beifall SPD)
- So viel zu dem Thema Zeit!
- Das Thema Beteiligung haben auch einige Redner angesprochen. Selbstverständlich haben alle Träger
- (C)
- (D)

(A) öffentlicher Belange, Personalräte, Elternvertreter, der Jugendhilfeausschuss – alle Gremien, die es gibt – schon die Einladungen zu diversen Sitzungen in den nächsten Wochen erhalten. Alle Träger haben die entsprechenden Informationen. Natürlich werden sie beteiligt. Selbstverständlich wird nichts ausgelassen, was in einem Beteiligungsverfahren eines ordentlichen Gesetzgebungsverfahrens vorgesehen ist. Sie alle kommen zum Zug.

Das Ganze hat elf Seiten. Man kann es schaffen, sich das anzueignen. Die komplizierten Rechtsprobleme werden sowieso von Verfassungsjuristen in der einen oder anderen Art behandelt. Dabei geht es wirklich um das Grundgesetz und unsere Bremer Landesverfassung. Sehr viel mehr steht in dem Gesetzentwurf schließlich nicht.

Schließlich möchte ich noch zu einem Punkt der Kollegin Ahrens etwas sagen, nämlich zu der Frage, ob wir mehr hätten machen sollen, ob wir also den restlichen Bereich von Kinder und Jugend hätten mit übergeben sollen. Sie sagen einfach, es würde weniger Schnittstellen und weniger Probleme geben, wenn wir mehr gemacht hätten. Man kann es genau umgekehrt sehen: Wenn man eine noch größere Operation unternommen hätte, wäre das Ganze sehr viel komplexer und komplizierter geworden. Deswegen hat man sich jetzt erst einmal für eine begrenzte Maßnahme entschieden. Man hat gesagt, hier sind die Kitas mit dem, was mit den Kitas zusammenhängt, und da sind die Schulen. Das führen wir jetzt erst einmal zusammen. Wir versuchen erst einmal, das hinzubekommen, dann sehen wir weiter.

(B) Sie sagen, das hätte man alles in einem großen Schritt machen können.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Vielleicht auch müssen!)

Sie wären aber wahrscheinlich auch bei den Kritikern gewesen, die dann gesagt hätten: Warum macht ihr denn alles auf einmal und nicht Schritt für Schritt?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein! Dann wären wir zufrieden gewesen!)

Insofern sind wir davon überzeugt, Kitas – jeder weiß, was Kitas sind – und Grundschulen – jeder weiß, was Grundschulen sind – in einem Ressort zusammenzuführen. Diese Aufgabe ist schwer genug. Sie ist aber sehr pragmatisch und konkret. Von daher hat sich die Koalition diese politische Zielrichtung für diese Wahlperiode vorgenommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt heute den Entwurf des

Gesetzes zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege vor. Ich möchte mich zunächst bei Herrn Dr. Güldner für die anerkennenden Worte für die Kolleginnen und Kollegen bei uns im Hause bedanken, insbesondere für das Referat 23. Sie werden diese Aufgabe unverwandt fortsetzen, dann im Hause von Claudia Bogedan, die eine sehr kompetente Senatorin ist und Lust auf diese Aufgabe hat. Diesem Bereich kann gar nichts Besseres passieren, als bei jemandem aufgehoben zu sein, der diese Aufgabe mit Verve annimmt, so wie wir das in den vergangenen vier Jahren gern begleitet haben. Wir haben eine Übergabe mit den Kolleginnen und Kollegen gemacht. Ich sehe den Bereich dort in den besten Händen.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Von daher kann ich viele negative Gefühle, die hier geäußert werden, nicht teilen.

Es ist klar: Am schönsten wäre ein Ressort, in das wir alle Themen packen, denn dann hätte man ja gar keine Schnittstelle mehr. Man muss aber auch einmal selbstkritisch sagen: Was Frau Ahrens vorgetragen hat, das schaffen wir manchmal auch in einem Ressort.

(Abg. Frau Ahrens: Das ist richtig!)

(D)

Man ist für ein bestimmtes Thema zuständig. Das hat also gar nichts mit unterschiedlichen Ressorts zu tun, sondern das hat, denke ich, damit zu tun, ob wir richtig nach außen kommunizieren, wer wofür zuständig ist, und ob die Menschen wissen, an wen sie sich in welcher Lebenslage wenden müssen.

Frau Ahrens, wir kennen einander gut. Ich verstehe auch etwas von der Thematik. Auch ich sehe Probleme, ich denke, die sehen alle Fachleute. Herr MÜNder ist ein Mann von Gewicht. Er hat maßgeblich am SGB VIII mitgeschrieben.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Genau!)

Er hat viele Gutachten geschrieben und ist einer der wichtigsten Sachverständigen in der Republik. Aber es gibt auch andere Haltungen in dem Bereich. Es gibt auch Möglichkeiten, Dinge juristisch zu regeln. Die sieht der Senat auch.

Das Artikelgesetz, das wir heute hier vorlegen, ist praktisch die Handlungsgrundlage, damit das Bildungsressort seine Arbeit machen kann. Wir als Sozialressort möchten den Bereich jetzt auch gern abgeben. Heute Morgen haben wir gehört, was die Senatorin Stahmann nicht alles zu tun hat! Wir geben diesen Bereich gern ab und unterstützen die Kolleginnen und Kollegen im Ressort Kinder und Bildung bei der Übergabe.



- (A) Wir haben eine Senatskommission eingerichtet, die mit den zuständigen Senatorinnen und Senatoren bestückt ist, an der auch der Bürgermeister und die Staatsräte teilnehmen. Zudem gibt es Arbeitsgruppen, die das Thema eng begleiten.

Heute ist sozusagen der Aufruf des Themas, die erste Lesung. Jetzt geht es in die Beteiligung der Träger öffentlicher Belange. Ich glaube, man muss sich die Schnittstellen ansehen. Es werden jetzt alte Schnittstellen geschlossen, das ist positiv. Es entstehen neue Schnittstellen, man muss es im Jugendhilfeausschuss diskutieren und sehen, wie die Lösung aussieht, aber ich glaube, dass wir da sehr pragmatische und auch gute Lösungen finden werden.

Ich kann schon sagen, dass Claudia Bogedan zur zweiten Lesung hier stehen wird, damit wir es auch in der Bremischen Bürgerschaft vollziehen, dass der Bereich übergegangen ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (B) Wer das Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist vereinbart worden, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kinder und Bildung und die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Integration zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen!

Ich stelle fest, das ist einstimmig, und die Bürgerschaft (Landtag) überweist dementsprechend.

(Einstimmig)

**Patientenberatung muss unabhängig und bürgernah bleiben!** (C)  
**Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD**  
**vom 15. September 2015**  
**(Drucksache 19/69)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben es möglicherweise der Presse entnommen, die Ereignisse zum Thema unabhängige Patientenberatung überschlugen sich in den letzten Tagen. Vorgestern hat die Firma Sanvartis den Zuschlag bekommen, ab dem 1. Januar 2016 die Geschäfte der UPD, der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland, zu übernehmen, und gestern hat die Unabhängige Patientenberatung Bremen mitgeteilt, dass sie ihre Arbeit dann zum Jahresende niederlegen wird. Das sind schlechte Nachrichten.

Worum geht es im Kern? Stellen Sie sich vor, Sie kommen von Ihrem Arzt und sind durch eine Therapieempfehlung verunsichert, oder sie finden, dass Ihre Krankenkasse eine notwendige Behandlung nicht bezahlt, oder sie haben sogar die Befürchtung, sie könnten falsch behandelt worden sein! Wohin wenden Sie sich, was brauchen Sie in einer solchen Situation? Die meisten Menschen wünschen sich einen persönlichen Ansprechpartner, die meisten Patienten tun sich mit einem solchen Schritt sehr schwer. Sie fürchten, dass die Stelle, an die sie sich wenden, vielleicht voreingenommen gegen sie sein könnte, ohnehin aufseiten der Ärzte oder der Krankenkassen, sie keine unabhängige Meinung erhalten könnten und es deshalb sowieso vergebens sei. (D)

Bisher war das nicht so. Bisher war diese Unabhängigkeit sichergestellt. Die Unabhängige Patientenberatung Deutschland und die Unabhängige Patientenberatung Bremen, die ja nicht unter dem Dach der UPD firmierte, sondern eine eigene Stelle war, leisten bis heute eine hervorragende Arbeit, unabhängig und am Wohl der Patienten und orientiert. Wir finden, so muss das auch bleiben!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Nach der Entscheidung vom Montag, nun die Aufgaben der UPD, eines unabhängigen deutschlandweiten Netzwerkes, an Sanvartis zu übertragen, haben wir, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, gemeinsam mit unserem Koalitionspartner große Zweifel, ob diese Unabhängigkeit bestehen bleiben wird.

Bedenken wir auch, dass Menschen in aller Regel zu ihren Ärzten ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis

(A) nis haben und sich auch von ihren Krankenkassen kompetent und zugewandt versorgt fühlen! Das ist berechtigt und gut so, und gerade in Bremen haben wir sehr gute Erfahrungen mit den ortsansässigen Krankenkassen, es ist mir auch wichtig, das an dieser Stelle zu sagen. Was ist aber, wenn es nicht klappt mit dem Vertrauensverhältnis? Gerade dann brauchen wir doch alle eine unabhängige Stelle!

Vorgestern nun haben der Spitzenverband der Krankenkassen Deutschlands und der Patientenbeauftragte der Bundesregierung entschieden, dass ab Beginn des kommenden Jahres die Trägerschaft der Unabhängigen Patientenberatung Deutschlands auf das Duisburger Unternehmen Sanvartis übergehen soll. Sanvartis arbeitet – Sie alle haben das der Presse entnommen – privatwirtschaftlich und hat bisher eng mit Krankenkassen und der Pharmaindustrie zusammengearbeitet. Nun wird eine eigenständige GmbH gegründet, aber dahinter steht natürlich dieses Unternehmen Sanvartis.

Diese Entscheidung hat im Vorfeld zu ganz viel Kritik seitens der Beschäftigten der UPD, von Patientenvertretern bundesweit und auch von Mitarbeitern der hiesigen UPD in Bremen geführt. Sie waren damit nicht allein: Auch die Bundesärztekammer und die Kassenärztliche Bundesvereinigung haben sich kritisch und ablehnend geäußert, ich zitiere: „Hier soll eine etablierte, anerkannte und mitunter den Krankenkassen unbequeme Patientenberatung zu einem willfähigen Dienstleister auf der Lohnliste der Krankenkassen umfunktioniert werden.“

(B) Sanvartis steht stark in der Kritik, aus vielfältigen Richtungen, von Patienten, Ärzten, Beschäftigten der unabhängigen Patientenberatung deutschlandweit und in Bremen, und alle befürchten das Gleiche, Verlust oder Einschränkung der Unabhängigkeit und Verlust der persönlichen Beratung vor Ort. Sanvartis äußert sich natürlich genau gegensätzlich, gestern ist ja durch die Presse gegangen, dass sie die Beratung vor Ort ausbauen wollten. Sie machen ganz hervorragende Versprechungen, dass sogar zu Hause aufgesucht werden sollte. Wenn das so sein sollte, ist das erst einmal gar nicht so verkehrt, Sanvartis sagt aber zum Beispiel auch, man würde mit den ortsansässigen Volkshochschulen kooperieren – so steht es auch in dem Konzept –, aber die Volkshochschulen wissen davon gar nichts!

Ich will ganz deutlich sagen, unser politisches Interesse ist nicht, einer Firma irgendetwas zu unterstellen, aber unser politisches Interesse ist es, für Ratsuchende ein qualitativ hochwertiges, niederschwelliges und tatsächlich von den Kostenträgern unabhängiges Beratungsangebot abzusichern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir wollen, dass Patienten im Gesundheitssystem gestärkt werden.

(C) Ich möchte mein Bedauern ausdrücken, dass die Unabhängige Patientenberatung Bremen ihre Arbeit nicht mehr fortsetzen wird. Ich bedauere diese Entwicklung kolossal, und ich möchte an dieser Stelle danken und meinen großen Respekt für die Arbeit der UPB in den letzten Jahren äußern.

Man könnte sich fragen, wieso jetzt noch der Antrag, es ist doch alles erledigt, wir können sowieso nichts mehr tun, aber so ist es nicht! Wir müssen jetzt besonders darauf achten, wenn Sanvartis nun auch die Patientenberatung in Bremen übernimmt, dass diese Patientenberatung wirklich unabhängig und den Patienten gerecht wird. Dazu fordern wir den Senat auf, und wir fordern in unserem Antrag einen weiteren Punkt – ich komme dann gleich zum Schluss –, denn in sieben Jahren wird die Trägerschaft wieder ausgeschrieben werden: Innerhalb dieser nächsten sieben Jahre muss unserer Meinung nach Paragraph 65 b SGB V verändert werden, damit in sieben Jahren die Entscheidung über die Vergabe der Patientenberatung unabhängig von den Krankenkassen erfolgen kann. Ich bitte Sie um Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

(D) **Abg. Frau Dehne (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen starke Rechte für Patientinnen und Patienten. Wir wollen informierte Patientinnen und Patienten, die mündig entscheiden können und zu einer sehr guten und aufgeklärten Entscheidung kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist die unabhängige Patientenberatung so wichtig, Frau Dr. Kappert-Gonther hat das bereits ausgeführt. Es geht ja nicht nur um Fragen zu Krankengeld und zu Arztrechnungen. Es geht auch um Probleme bei der Bewilligung von Leistungen von Krankenkassen. Das heißt, am Ende geht es auch um Geld, um Behandlungsfehler und viele andere Dinge. Wer sich dafür interessiert, kann dazu zum Beispiel im Tätigkeitsbericht der Unabhängigen Patientenberatung Bremen viel nachlesen. Die Beratungsleistungen sind für Ratsuchende kostenfrei. Es wird nicht unterschieden, ob jemand privat oder gesetzlich oder ob er überhaupt versichert ist.

Die Unabhängige Patientenberatung Bremen existiert schon seit Ende der Neunzigerjahre. Sie ist bislang anders und eigenständig finanziert, bisher eben nicht unter dem Dach der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland. Das hätte jetzt geändert werden sollen. Dann gab es die europaweite Ausschreibung, auch das haben wir eben schon gehört. Vorgestern bekam San-

- (A) vartis den Zuschlag. Am Montag wurde das Konzept von Sanvartis vorgestellt.

Auf dem Papier liest es sich erst einmal ganz gut. Wenn man allerdings genau hinschaut, wird auch da wieder von einem Callcenter als allererstem Schritt in der Beratung ausgegangen. Das heißt, man hat irgendwo in Deutschland den Standort eines Callcenters, in dem nach diesem Konzept auch Expertinnen und Experten sitzen sollen, aber das ist eben nicht vor Ort, sondern zentral an einem Ort. Wenn jemand einen Termin möchte, muss er erst einmal über die Schwelle der Callcenters hinauskommen. Das heißt, im Callcenter bekommt er dann vielleicht, wenn ihm dort nicht mehr weitergeholfen werden kann, vor Ort einen Termin. Das ist aber etwas anderes, als wir es bislang hier hatten, dass man nämlich zu bestimmten Sprechzeiten einfach so vor Ort erscheinen kann. Das sehen wir sehr kritisch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sanvartis, das hat Frau Dr. Kappert-Gonther eben auch gesagt, war für Krankenkassen und Pharmaunternehmen tätig. Darum sagen Kritiker, es kann nicht angehen, dass jetzt Beschwerden über die eigene Arbeit – selbst wenn die Patientenberatung eine andere Rechtsform hat – entgegengenommen werden.

- (B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben die Sorge, dass die notwendige Neutralität und Unabhängigkeit in der Beratung nicht mehr gewährleistet werden kann. Das wird mit dem Antrag formuliert. Das formulieren viele Experten in ganz Deutschland, zum Beispiel der Gesundheitsexperte Thomas Isenberg, der das Konzept für die Unabhängige Patientenberatung Deutschland mit entwickelt hat. Er kritisiert diese Entscheidung sehr und sagt, schon jetzt zerre jeder mit seinen Interessen am Patienten. Ich zitiere weiter: „Die UPD . . . ist . . . ein Stachel im Fleisch des Gesundheitswesens“. Nun ist die Frage: Kann sie das unter den gegebenen Umständen in Zukunft überhaupt noch sein?

Auch Professor Rolf Rosenbrock, Beiratsmitglied der jetzigen Unabhängigen Patientenberatung Deutschland, sagt, die Entscheidung sei falsch. „Man beißt nicht die Hand, die einen füttert.“

Leider ist eine Zuständigkeit und Beteiligung der Länderebene bei dieser Entscheidung nicht gegeben. Nach dem Konzept, in dem Sanvartis auf jeden Fall viel Kritik aufgenommen hat – man kann ganz froh sein, dass das große Medienecho Eingang gefunden hat –, ist die Entscheidung dennoch kritisch zu sehen. Darum haben wir im Antrag den Senat gebeten, sich weiterhin für eine unabhängige, neutrale, dezentrale und auch persönliche Beratung vor Ort einzusetzen. Diese muss unbedingt gewährleistet werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In Zukunft muss der Senat also sehr genau hinschauen, sicherlich auch mit anderen Akteuren des Gesundheitssystems, wie das umgesetzt wird. Klar ist, dass die Krankenkassen kein Interesse daran haben, Doppelstrukturen zu finanzieren, und dass sie daher nicht wollen, dass die jetzige Bremer Patientenberatung zusätzlich zur von Sanvartis geplanten Beratung in Bremen finanziert wird. Dafür kann man sicherlich Verständnis haben. Gleichwohl sollte man auf jeden Fall schauen, was man auf die Zukunft gerichtet tun kann. Das wird im letzten Punkt unseres Antrags sehr deutlich, in dem wir sagen, wir möchten auf jeden Fall, dass der Senat auf Bundesebene auf eine gesetzliche Änderung hinwirkt, sodass die Entscheidung über die Vergabe einer Patientenberatung in Zukunft eben nicht mehr bei den Krankenkassen liegt.

Vor diesem Hintergrund insgesamt bitte ich Sie deswegen ganz herzlich um Ihre Zustimmung! – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

**Abg. Bensch (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist ein Mix aus Halbwahrheiten, Unwahrheiten und vor allem auch aus völlig unrealistischen Forderungen. Wir als CDU sagen: Das ist unseriös und unverantwortlich. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, wer Ängste schürt und hier den Untergang des Abendlandes herbeiredet, wer behauptet, eine Patientenberatung sei nicht sichergestellt, sie sei nicht mehr persönlich, auf jeden Fall sei es doch ein Privater, dahinter steckten Lobbyinteressen,

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es schon!)

die Krankenkassen machten das auch alles unverantwortlich, der schürt Ängste, handelt unverantwortlich und will nicht mithelfen, die sogar von der SPD auf Bundesebene mitgetragene Politik der Selbstverwaltung hier umzusetzen. Das ist unredlich, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Die Eckpunkte, die Strukturpunkte der neuen Unabhängigen Patientenberatung Deutschland enthalten noch viel mehr Punkte. Sie haben sie weder hier in

(C)

(D)

(A) der mündlichen Debatte noch in Ihrem Antrag genannt. Ihr Antrag ist sowieso nur voll von Unterstellungen.

(Lachen Bündnis 90/Die Grünen)

Wussten Sie eigentlich, dass demnächst auch die Unabhängige Patientenberatung auf vielfältigen Wegen erreichbar ist, telefonisch, persönlich vor Ort? Sogar Gesundheitsmobile werden durch die Republik fahren. Warum erwähnen Sie das nicht? Es wird eine Beratung auf Deutsch, Russisch und Türkisch bis abends um 22 Uhr sichergestellt. Alles das existiert derzeit nirgendwo in Deutschland, also tun Sie doch nicht so, als stehe hier der Untergang des Abendlandes bevor! Die neue Beratung wird besser denn je werden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Sie erwähnen auch nicht, dass die Mittel von 5,2 Millionen Euro auf 9 Millionen Euro aufgestockt werden. In welchem anderen Bereich gibt es so etwas denn? Statt zu sagen „ein guter Schritt in der Gesundheitspolitik“, können Sie es nicht anerkennen, was auf Bundesebene passiert. Die Mittel werden fast verdoppelt. Die Beratungszeit wird verdreifacht. Es gibt noch viele andere Dinge mehr, online, barrierefrei und so weiter, also tun Sie nicht so, als wenn die Unabhängige Patientenberatung in Bremen gefährdet wäre, meine Damen und Herren!

(B)

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Unabhängig! Das ist das Stichwort!)

Frau Dr. Kappert-Gonther, Sie haben eben „unabhängig“ hineingerufen: Ja, unabhängig ist sie. Die Vergabekammer des Bundes hat das nach gesetzlichen Kriterien überprüft. Alle Standards werden eingehalten. Bauen Sie hier kein Feindbild auf! Einen Feind gibt es nicht. Die neue UPD ist nicht „dieses komische Unternehmen da“, sondern die UPD wird sozusagen aus diesem Unternehmen heraus mitgegründet. Es wird aber auditiert, jedes Jahr wird es einen Bericht geben. Dann kann man im Verlauf der nächsten Jahre, falls es notwendig ist, auch nachsteuern, also hören Sie bitte auf, hier Ängste zu verbreiten!

(Beifall CDU)

Nun zu den Forderungen: Sie haben erwähnt, dass es gestern Abend eine Sitzung gegeben hat. Die hiesige Unabhängige Patientenberatung Bremen stelle ihre Arbeit ein, Stichwort „Doppelstrukturen“. Halten wir einmal fest, was in Ihrem Antrag steht! In Ihrem Antrag schreiben Sie, Sie bitten den Senat mit den Akteuren des in Bremen erfolgreich unterhaltenen Beratungsangebots, Gespräche aufzunehmen,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch gibt es sie ja!) (C)

wie und unter welchen Bedingungen – jetzt kommt es! – diese bestehenden Beratungsstellen auch ohne zusätzliche Belastungen der öffentlichen Haushalte aufrechterhalten werden können. Ich halte das für eine unrealistische Forderung, bin aber gespannt, was unsere neue Gesundheitssenatorin genau hierzu heute schon sagen wird.

Alles in allem also ein Mix von Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Unterstellungen, die jeglicher Grundlage entbehren, daher kann es für uns als CDU-Fraktion nur eines geben: Wir lehnen diesen Antrag, der wahrscheinlich nur etwas mit persönlicher Profilierung zu tun hat, ab.

(Beifall CDU – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird jetzt aber schwer zu toppen! – Heiterkeit)

**Abg. Erlanson (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Patienten brauchen eine unabhängige Patientenberatung. Zumindest haben das auch meine Vorredner von der Koalition gesagt. Das ist so einfach wie das Amen in der Kirche. Daran gibt es gar nichts zu deuteln. (D)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird in dem schwierigen Gebiet zwischen Krankenkassen auf der einen Seite und Ärzten, gesundheitlichen Institutionen von Krankenhäusern bis sonst was auf der anderen Seite immer Konflikte mit Patienten und deren Ansprüchen geben. Dann braucht man jemanden, der vermittelt. Außer der CDU – aber das kann man auch vergessen – haben bisher alle gesagt, dass die bisherige Unabhängige Patientenberatung Bremen, die hier ein bisschen anders gestrickt war, eigentlich gute Arbeit gemacht hat.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das haben mir auch alle bestätigt, das habe ich auch schon selbst erlebt.

Die Vergabe allein durch den Spitzenverband der Krankenkassen ist eine fragwürdige Angelegenheit. Sie sagen in Ihrem Antrag, dass Sie den Senat darum bitten, auf eine Änderung hinzuwirken. Okay, das ist eine Sache, das finden wir als Linke natürlich auch gut.

Mittlerweile haben Sie eine gGmbH gegründet. Es ist also keine GmbH mehr, sondern eine gGmbH. Das finden wir als LINKE natürlich gut, aber normaler-

- (A) weise macht es den Parteien der Koalition eigentlich keine großen Probleme, irgendwelche öffentlichen Aufgaben an private Träger zu übertragen. Darauf möchte ich gerne hinweisen. Von daher weinen Sie hier so ein bisschen Krokodilstränen.
- (Beifall DIE LINKE – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss noch besser werden!)
- Hin und wieder muss man das auch einmal sagen.
- Wenn wir uns alle darüber einig sind, dass wir eine unabhängige Patientenberatung brauchen, stellt sich eine Frage. Jetzt hat es dazu eine Entscheidung im Bund gegeben. Als ich den Antrag das erste Mal gelesen habe, habe ich mir schon gedacht, sieh an, es gibt dann also sozusagen eine Doppelstruktur in Bremen, der Kollege Bensch hat Ihren Antrag gerade noch einmal zitiert. Wenn man den Antrag genau liest und ich das richtig sehe, ist die Unabhängige Patientenberatung Bremen in einer Mischfinanzierung. Das ist das Wichtige. Die Senatorin für Gesundheit und Soziales, der Magistrat Bremerhaven, die Ärztekammer, die Krankenhausgesellschaft, die Krankenkasse im Land Bremen und auch die Psychotherapeutenkammer haben diese Unabhängige Patientenberatung zumindest teilweise unterstützt.
- Wie man durchaus von den vielfältigen und auch finanziellen Unterstützern dieses Vereins Unabhängige Patientenberatung in Bremen hören kann, ist das durchaus etwas anderes, als wenn das nur die Krankenkassen machen. Da gebe ich der Koalition völlig recht. Das ist eigentlich eine gute Sache. Diese Sache sollte man fortführen.
- (B) Jetzt kommt unser altes Problem. Sie schreiben im Antrag selbst, Sie fordern den Senat auf, dass er mit den Akteuren dieser Unabhängigen Patientenberatung Bremen darüber Gespräche führen soll. Dort steht, unter welchen Bedingungen diese bestehende Beratungsstelle auch ohne zusätzliche Belastung der öffentlichen Haushalte aufrechterhalten werden kann. Im Grunde genommen heißt das, nachdem es die Entscheidung im Bund gibt, zieht Bremen seine finanzielle Unterstützung für diese private Patientenberatung zurück. Als notwendige Folge daraus hat diese erklärt, dann am Jahresende zu schließen.
- Das ist genau der Punkt. Nachdem sie das deutlich gesagt hat, fällt es mir relativ schwer, diesem Antrag zuzustimmen. Wie stellen Sie sich das denn vor? Das Kind ist jetzt in den Brunnen gefallen. Stellen Sie Gelder zur Verfügung, damit es in Bremen wirklich wieder eine unabhängige Patientenberatung gibt, oder strecken Sie jetzt einfach die Waffen und sagen, na gut, es ist in Ordnung, die haben da in Berlin entschieden und fertig? Das ist doch die Frage. Ihr Antrag gibt darauf keine wirkliche Antwort. Dann zu sagen, sie sollen es möglichst weitermachen, ohne dass der Haushalt belastet wird, ist wiederum ein Unding, finde ich.
- (Zuruf Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthor [Bündnis 90/Die Grünen])
- Ja, aber Sie werden es ja einstellen, sehen Sie! Sie werden es einstellen. Von daher werden wir als Linke diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!
- (C)
- (Beifall DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.
- Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig. Patienten wollen unabhängig beraten werden, wollen gegebenenfalls zuerst einmal eine zweite Meinung von einem anderen Arzt oder einer anderen Ärztin einholen, dies aber eben auch unabhängig von Kassen und anderen.
- Insofern ist das Anliegen völlig gerechtfertigt. Der Bund entscheidet aber – Sie haben es gesagt, verehrte Kollegin –, und Bremen hat keine Zuständigkeit. Der Bund hat es so geregelt, dass eine Vergabe unter Beteiligung der Krankenkassen stattfindet. Da kann man anderer Meinung sein. Das hätte man vorher ändern können. Nun war es so. Es ist entschieden worden. Es ist eine organisationsunabhängige Einrichtung geschaffen worden, bei der letztlich noch der Beweis angetreten werden muss, wie unabhängig sie agiert oder nicht. Wir wissen es nicht.
- Sie haben Ihre Angst und Ihre Sorge vorgetragen. Herr Bensch hat seine Einschätzung vorgetragen. Wir wissen es ehrlich gesagt nicht. Deswegen ist es unser aller Aufgabe, genau hinzuschauen, wie diese neue Einrichtung zukünftig arbeiten wird, ob sie so unabhängig arbeiten wird, wie sie es angekündigt hat und wie es zuerst einmal auch zu vermuten ist. Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, dass sie so arbeiten will, wie sie es sagt. Wenn sie anders auftritt, werden wir es sehen und uns neu unterhalten müssen. Es geht am Ende darum, die Patientenrechte zu wahren und auch ernst zu nehmen. Ob das passiert, werden wir uns genau anschauen.
- (D)
- Es ist schon an vielen Stellen richtigerweise gesagt worden, die Unabhängige Patientenberatung in Bremen hat beispiellose Arbeit geleistet. Sie war gut. Ihr ist für ihre Arbeit zu danken. Das kann man auch breit unterstützen. Nur wird sich die Frage stellen, ob wir weiterhin Doppelstrukturen haben werden, ob Doppelstrukturen angenommen werden und ob beide Einrichtungen nebeneinander existieren müssen und können. Wir werden das sehen. Ich bin auf die Haushaltsberatungen und die Vorschläge der Regierungskoalition und des Senats gespannt. Diesem von Sorge getragenen Antrag werden wir aber nicht zustimmen. – Herzlichen Dank.
- (Beifall FDP)
- Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Frau Senatorin.

(A) (Zuruf Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen])

Entschuldigung, das habe ich übersehen! Frau Dr. Kappert-Gonther, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt nur noch wenige Erwidierungen von meiner Seite. Man kann doch verstehen, dass die Kassen in Bremen angesichts der auf Bundesebene getroffenen Entscheidung nicht bereit sind, in die Unabhängige Patientenberatung Deutschland – so heißt sie noch – unter der Führung von Sanvartis und in die UPB, die Unabhängige Patientenberatung Bremen, zu investieren. Die Entscheidung hat letztlich dazu geführt, dass die Arbeit der UPB offensichtlich nicht weitergeführt werden kann. Das hat nichts, aber auch gar nichts damit zu tun, dass wir gesagt haben, wir finanzieren nicht weiter.

Dazu kommt, dass die Kollegen der UPB im Vorfeld mitgeteilt haben, dass sie es sich nur sehr schwer vorstellen können, unter dem Konzern Sanvartis zu arbeiten. Inwieweit es jetzt möglich sein wird, weiterhin eine unabhängige Patientenberatung vorzuhalten, ist doch gerade die Frage. Herr Erlanson, es geht doch gerade nicht darum, jetzt die Hände in den Schoß zu legen. Genau aus diesem Geist heraus ist der Antrag geschrieben worden. Es geht jetzt gerade darum zu sagen, wir wollen für unsere Bürgerinnen und Bürger in Bremen, für die Patientinnen und Patienten in unserem Bundesland eine Unabhängigkeit unter den Bedingungen erhalten, wie wir sie jetzt vorfinden.

(B) Herr Bensch, was Sie hier mitgeteilt haben, hört sich für uns sehr nach Lobbypolitik an.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich kann Ihnen sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen hier für keine Lobbygruppe, aber wir vom Bündnis 90/Die Grünen und von der SPD ergreifen Partei, und zwar für Patientinnen und Patienten in diesem Land, damit sie weiterhin unabhängig beraten werden können. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

**Abg. Erlanson (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch einmal klarstellen: Für uns als Linke ist es völlig klar und richtig, dass es für Bremen sehr gut wäre, wenn wir weiterhin eine unabhängige Patientenberatung hätten. Das ist auch unser Anliegen. Wir teilen auch die von der Koalition geäußerten Bedenken gegen das Vergabeverfahren ganz generell und auch gegen die Firma, die das jetzt bundesweit übernehmen soll.

Nur hat sich aus unserer Sicht mit der Mitteilung, dass die Unabhängige Patientenberatung Bremen nicht weitermachen wird, die Sachlage gegenüber dem Antrag geändert. Ich sage in aller Deutlichkeit: Ich habe keine Probleme damit. Ziehen Sie den Antrag zurück. Lassen Sie uns gemeinsam sagen, dass es eine Aufforderung an den Senat gibt, dass der Senat versuchen solle, ein Konzept zu erstellen, wie eine unabhängige Patientenberatung in Bremen weiterhin ermöglicht werden kann. Wenn das der Inhalt ist, dann stimmen wir jederzeit zu. Diesem Antrag aber stimmen wir nicht zu, weil das nicht so darin steht. – Ich danke!

(C)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht so darin! Lesen Sie ihn!)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

**Abg. Frau Dehne (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rede von Herrn Bensch hat mich sehr motiviert, noch einmal etwas zu sagen.

(Abg. Bensch [CDU]: Haben Sie zwischendurch einmal die Fakten zur Kenntnis genommen?)

Spannend fand ich, dass Sie anscheinend das Gefühl haben, wir würden die gesamte Selbstverwaltung infrage stellen. Das möchte ich an dieser Stelle scharf zurückweisen.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Bensch [CDU]: Sehr gut!)

Sie haben auch gesagt, nach dem Konzept von Sanvartis wird es jetzt ein viel breiteres Angebot, mehr Beratungsstellen und Busse geben. Das ist nach dem Konzept auch richtig. Sie haben aber selbst auch gesagt, dass die Mittel aufgestockt wurden. Dass das Konzept heute anders aussieht als vor sieben oder fünf Jahren, ist auch völlig logisch.

(Abg. Bensch [CDU]: Warum schreiben Sie das nicht hinein?)

Ich denke, auch Sie kennen das Konzept, das die UPD abgegeben hat, nicht. Das kennt nämlich noch nicht einmal der Beirat der UPD. Von daher halte ich es an dieser Stelle nicht für richtig, so zu tun, als sei das etwas ganz Tolles und niemand hätte dem etwas entgegensetzen können.

(Beifall SPD)

Zu den Beratungen vor Ort. Das steht in dem Konzept. Es könnte ein Bus kommen, der dann vielleicht auch Menschen erreicht, die selbst nicht mehr mobil sind. Momentan gibt es von der Unabhängigen Pa-

(A) tientenberatung Bremen Beratungsgespräche in Bremerhaven. Es gibt auch Beratungsgespräche in Bremen-Nord vor Ort. Das wird gerade Herrn Bensch aus Bremen-Nord interessieren. Ob das in Zukunft tatsächlich so sein wird, muss man sich anschauen. Da kann man, finde ich, Herrn Dr. Buhkert sehr zustimmen: Die Unabhängigkeit dieser Patientenberatung muss eben noch bewiesen werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt und offenbar gemacht, dass das Vergabeverfahren abgeschlossen und eine Entscheidung getroffen worden ist. Man hat sich für Sanvartis entschieden. Diese Entscheidung legt eine neue Grundlage und klärt, auf welche Art und Weise die unabhängige Patientenberatung in der Bundesrepublik jetzt stattfinden soll. Mit diesen Realitäten müssen wir uns auseinandersetzen.

Diese Realität zeigt uns: Bremen hat wunderbare und wichtige Pionierarbeit geleistet. Bremen hatte die erste unabhängige Patientenberatung. Auf der Grundlage der bremischen Arbeit hat sich überhaupt erst eine bundesdeutsche Patientenberatung etabliert. Sie hat sich so weit etabliert, dass man jetzt festgestellt hat, dass dieses System mit mehr Geld auszustatten ist. Es ist ja richtig, was gesagt wurde. Es ist von 5,2 Millionen Euro auf 9 Millionen Euro aufgestockt worden.

(B)

(Abg. Bensch [CDU]: Das habe ich gesagt!)

Ja, Herr Bensch, das haben Sie gesagt! Ich kann auch einfach einmal sagen: Herr Bensch hat das gesagt. Es ist super, dass Herr Bensch das gesagt hat.

(Heiterkeit und Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Dehne hat eben darauf hingewiesen, dass eine erweiterte Ressource auch dazu beiträgt, dass das Angebot breiter wird.

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Bremen hat einen Standort in diesem Konzept erhalten. Auf Dringen all der Akteure hier in Bremen ist es erreicht worden, dass Bremen auch in diesem Konzept weiterhin eine unabhängige Patientenberatung haben wird. Dafür können wir uns bei denen bedanken, die das erwirkt haben.

Gleichwohl muss man aber auch zur Kenntnis nehmen, dass wir die bremische unabhängige Patientenberatung in dem Aufbau, wie wir sie hier gehabt haben, nicht mehr weiter haben werden, weil wir keine Doppelstrukturen in diesem System unterhalten

können. Als Senatorin für Gesundheit sage ich, das werden wir nicht machen. Mit dieser Entscheidung müssen wir leider fertigwerden. Ich bedauere das sehr. Ich bedauere das vor allem deswegen, weil ich es gut gefunden hätte, wenn das, was die Kolleginnen und Kollegen hier aufgebaut haben, auch eine Zukunft in dem Konstrukt hätte haben können.

(C)

(Beifall SPD)

Es ist aber so nicht.

Uns bleibt jetzt die, so finde ich, richtige und wichtige Aufgabe, zu kontrollieren. Das werden wir gemeinsam mit der Ärztekammer im Lande Bremen und mit der Gesundheitsbehörde tun. Wir werden kontrollieren, erstens, ob Sanvartis seine Neutralität wahrt, dass die Patientinnen und Patienten das bekommen, was ihnen angeboten wird, und, zweitens, ob Sanvartis das vorgelegte Konzept mit der Regionalität, mit der Mehrsprachigkeit, mit den Hausbesuchen, mit den erweiterten Telefonzeiten und mit den persönlichen Gesprächen einhält. Dafür werden wir Strukturen schaffen und ein Meldesystem für die Patientinnen und Patienten aufbauen, damit sie melden können, wenn sie sich nicht gebührend behandelt sehen und sie für sich die Neutralität nicht erkennen, denn Verträge kann man kündigen. Auch das ist eine Möglichkeit. Man ist erst einmal auf sieben Jahre gebunden. Wenn sich aber zwischenzeitlich Missstände zeigen sollten, dann kann man auch einen Vertrag vorher kündigen. Insofern werden wir diese Kontrollaufgabe auf alle Fälle übernehmen und dann eine Patientenberatung unter einem anderen Dach hier in Bremen und Bremerhaven haben.

(D)

An dieser Stelle bleiben mir noch zwei Punkte. Erstens, ja, wir werden uns dafür einsetzen, dass der Paragraph 65 b geändert wird. Das finde ich richtig. Dazu haben wir eine gemeinsame Position mit den Ärztekammern. Es ist schon so, dass alle wissen, dass das vielleicht nicht richtig gelaufen ist.

Zweitens, ich möchte mich recht herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen bedanken, die in der Unabhängigen Patientenberatung Bremen gearbeitet und gewirkt haben, die uns diesen Blick auf Patientinnen und Patienten überhaupt erst ermöglicht und sichtbar gemacht haben, dass ein Kontrollsystem der Ärzteschaft und der Behandlung notwendig und richtig ist. Wenn das jetzt seine Fortsetzung findet – wenn auch unter einem anderen Dach –, dann ist das gut. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD in der Drucksache 19/69 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Ravens [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

**Neubildung eines Landesjugendhilfeausschusses  
Mitteilung des Senats vom 22. September 2015  
(Neufassung der Drucksache 19/50  
vom 1. September 2015)  
(Drucksache 19/79)**

Die Wahlvorschläge sind in der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/79, (Neufassung der Drucksache 19/50), enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Opfer von Stalking wirkungsvoll schützen  
Antrag der Fraktion der CDU  
vom 30. Juni 2015  
(Drucksache 19/8)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Stauch.

(Zurufe)

Er ist Professor, ja!

(Heiterkeit)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns alle darüber einig, dass Stalking eine Verhaltensweise darstellt, die bei den betroffenen Menschen Angst und starke psychische Beklemmungen bis hin zur Traumatisierung auslösen kann. Die Betroffenen sind oder fühlen sich in ihrer Sicherheit bedroht und in der freien Lebensgestaltung massiv beeinträchtigt.

(C)

In der Regel hat es zwischen dem Opfer und dem Täter vorher eine wie auch immer geartete Beziehung gegeben, sodass der Täter oder die Täterin sehr viel über die Lebensumstände und Gewohnheiten des Opfers weiß und sein/ihr Verhalten danach ausrichten kann. Darüber hinaus suchen die Täter systematisch weitere Informationen über das Opfer, um möglichst über alle Bewegungen und Handlungen informiert zu sein. Dabei schrecken die Täter oder die Täterinnen selten vor irgendetwas zurück. Es wird alles ausgeforscht, was von diesem Opfer in Erfahrung zu bringen ist. Dazu werden Nachbarn, Bekannte, Freunde und Arbeitskollegen benutzt, um an diese Informationen heranzukommen.

Das führt zu Beginn der Stalkinghandlungen häufig zunächst zu relativ – ich setze das ausdrücklich in Anführungszeichen – „leichten“ Belästigungen wie unerwünschten Kontaktaufnahmen per Telefon oder permanentem Aufenthalt in der Nähe des Opfers, aber schon diese Belästigungen können bei Opfern psychische und physische Reaktionen nach sich ziehen. Das gilt erst recht für die verschärfte Form des Stalkings mit körperlichen Angriffen, die in ungefähr in 20 Prozent aller Stalkingfälle registriert werden, und mit konkreten Bedrohungen, die es immer wieder einmal gibt.

(D)

Meine Damen und Herren, die Opfer solcher schweren Stalkingangriffe sind in ihrer Lebensführung massiv beeinträchtigt, einschließlich der Beendigung von normalen sozialen Kontakten. Sie nehmen Wohnsitz- und Berufswechsel vor. Manchmal wird sogar versucht, den Namen zu ändern. Trotzdem werden sie den Täter oder die Täterin häufig nicht los.

Die Hilflosigkeit der Behörden, der Polizei und der Gerichte verstärken beim Opfer häufig das Gefühl, mit dem Problem alleingelassen zu werden. Laut der PKS, also der Polizeilichen Kriminalstatistik, haben sich im Jahre 2014 immerhin elf Opfer mit dieser Begründung das Leben genommen. Das war aus den Briefen zu erkennen, die diese Opfer hinterlassen haben.

Warum sind die Behörden denn trotz guten Willens so hilflos, wie ich es eben angeführt habe? Dafür gibt es einen ganz eindeutigen Grund. Paragraph 238 des Strafgesetzbuches gibt keinen ausreichenden Schutz her. Die Hürden aus diesem Paragraphen sind so hoch, dass eine Verurteilung des Täters oder der Täterin nur möglich ist, wenn das Opfer nachweisen kann, wie stark und schwerwiegend die Beeinträchtigung tatsächlich gewirkt hat. Die Beeinträchtigung wird nicht



(A) an der Aktivität des Täters gemessen. Die Beeinträchtigung wird daran gemessen, wie sehr sich das Opfer diesen Beeinträchtigungen und Verfolgungen entziehen musste. Beispielhaft habe ich schon Arbeitsplatzwechsel, Wohnortwechsel und so weiter angeführt. Um es deutlich zu sagen, muss das Opfer im Prinzip nachweisen, wie sehr es belästigt worden ist. Meine Damen und Herren, das ist für die CDU-Fraktion so nicht hinnehmbar.

(Beifall CDU)

Wir fordern deswegen in unserem Antrag im Sinne eines verbesserten Opferschutzes, eine Veränderung in Paragraph 238 StGB mit dem Ziel vorzunehmen, die Handlungen vom Erfolgs- zum Eignungsdelikt zu erklären. Ich nehme an, Herr Staatsrat Professor Stauch wird hier gleich näher erklären, was das bedeutet. Das würde bedeuten, dass nicht mehr das Opfer die schwerwiegende Beeinträchtigung nachweisen muss, sondern dass das Gericht nach objektiver Betrachtung und Beurteilung die Nachstellung durch den Stalker für geeignet hält, die Lebensgestaltung schwerwiegend zu beeinträchtigen.

(B) Diese Änderungen würden das Opfer entlasten und darüber hinaus sogar wichtigen Spielraum bei der Ermittlung und Verfolgung von Stalkingtätern ermöglichen. Ein entsprechender Gesetzesantrag liegt im Übrigen vor. Er wurde von den Bundesländern Bayern und Hessen in den Bundesrat eingebracht und dort überwiesen. Aber in den entsprechenden Gremien ist es bisher immer wieder zur Vertagung – und aus meiner Sicht zur Verschleppung – gekommen.

Die hessische Justizministerin hat als zusätzliches Mittel zur Überwachung nach einem nachgewiesenen Stalkingfall laut darüber nachgedacht, ob bei verurteilten Stalkern auch eine elektronische Fußfessel möglich sein sollte, um dessen Bewegungen besser nachvollziehen zu können. Das habe ich jetzt nur zur Gedankenunterstützung eingebracht, nicht unbedingt als Forderung.

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, die Bundesratsinitiative von Bayern und Hessen zu unterstützen und der Bürgerschaft darüber hinaus innerhalb von drei Monaten mitzuteilen, ob der Einsatz einer elektronischen Fußfessel bei verurteilten Stalkern rechtlich möglich wäre, und wie die Überwachung gegebenenfalls praktisch umgesetzt werden könnte. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich den Antrag von der CDU-Fraktion gelesen habe, ging mir durch den Kopf, dass es

(C) nicht nur um Nachstellungen oder Stalking geht, wie man es englisch formuliert, sondern in unserer Gesellschaft gibt es ähnliche Sachverhalte. Wir kennen Mobbing, sexuelle Belästigungen sowie mediale Herabwürdigungen. Überall dort kommt es darauf an, Schutz für das Opfer zu geben, das Opfer vor psychischer und körperlicher Beeinträchtigung zu bewahren und die Würde und die Freiheit des Einzelnen zu schützen. In diesem Punkt sind wir völlig einig mit Ihnen, Herr Hinners. Das muss weiterhin geschützt werden.

Mich stört jedoch an diesem Antrag, dass der Eindruck hervorgerufen werden soll, er wäre der letzte Strohalm, um entsprechende Opfer zu schützen. Strafrecht ist nicht alles, es gibt auch Zivilrecht. Wir haben auch im Zivilrecht die Möglichkeit, Opferschutz zu bieten. Wir verfügen über das Gewaltschutzgesetz, die Unterlassungsklage, und wir haben Schmerzensgeldansprüche.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber da wissen Sie schon, wer die Beweispflicht hat, oder?)

Alles dies sieht unsere Rechtsordnung auch vor.

Weiter möchte ich hervorheben, dass diese Taten gesellschaftlich geoutet werden müssen. Wir alle sind als Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, bei diesen Verhaltensweisen Zivilcourage zu zeigen, den Opfern zu helfen und mit in die Bresche zu springen, damit die Täter geoutet werden und möglicherweise schon dadurch von ihrem Verhalten ablassen. (D)

Sie haben richtig beschrieben, dass der Paragraph 238, den wir erst seit sieben oder acht Jahren in unserem 100 Jahre alten Strafgesetzbuch haben, reformiert werden soll.

Es gibt die Initiative von Bayern. Hessen hat sich dem angeschlossen und auch, so meine ich, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Man will den Tatbestand, so will ich einmal sagen, von einem Erfolgsdelikt zu einem Eignungsdelikt, so haben Sie gesagt, zu einem möglichen Gefährdungsdelikt zurückführen, um vielleicht früher in der Strafbarkeit ansetzen zu können.

Diese Möglichkeit ist auch schon bei den Beratungen des Gesetzes vor sieben, acht, neun Jahren mit ins Kalkül gezogen worden. Seinerzeit war das Ergebnis der Beratung, dass man gesagt hat: Das könnte den rechtsstaatlichen Grundsätzen der Bestimmtheit nicht genügen, und deswegen müssen wir darauf abstellen, ob nachgewiesen werden kann, dass jemand in seiner Lebensführung wirklich erheblich beeinträchtigt worden ist.

Weiterhin müssen wir jetzt aber bedenken, dass der Bundesrat, in den diese Initiative eingebracht worden ist, in drei Ausschüssen – Sie haben es in Ihrem Antrag selbst erwähnt –, im Ausschuss für Innere Angelegenheiten, im Rechtsausschuss und, so meine ich, im Ausschuss für Frauen und Jugend, das Thema berät, und zwar seit gut einem Jahr. Nach meinen Re-

(A) cherchen sieht auch die Bundesregierung in dieser Sache Beratungsbedarf und bereitet sich auf diese mögliche gesetzliche Neufassung vor.

Ich meine, dass es völlig genügt, dies abzuwarten. Wir brauchen jetzt keine juristischen Schnellschüsse, sondern für Bremen ist es völlig ausreichend, wenn man abwartet, was bei diesen Beratungen herauskommt.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Wir können daraus dann unsere Konsequenzen ziehen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass uns der Senat in einer der nächsten Landtagssitzungen berichtet, wie weit die Bundesratsinitiative gediehen ist.

Eine weitere Bemerkung! Das Thema Fußfessel hat sich für mich beim Lesen als ein gravierender Eingriff dargestellt. Ich meine, das ist auch weiterhin so zu behandeln. Jemanden mit Fußfesseln zu versehen, um seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen, oder umgekehrt dem Opfer Fußfesseln zu geben, damit es merkt, wenn sich ihm jemand vielleicht ungebührlich nähert, ist nicht nur ein technisches, sondern vor allem ein juristisches Problem. Es ist ein erheblicher Eingriff in die Persönlichkeit. Die Verhältnismäßigkeit muss dabei gewahrt werden.

(B) Ich meine, wenn Hessen das in die Debatte einwirft, dann könnte man sagen, Hessen, nun müsst ihr auch liefern und könnt nicht Bremen vorschicken. Nun prüft dies einmal strafrechtlich und verfassungsrechtlich ab.

Summa summarum: Warten wir die Beratungen im Bundesrat ab. Ein Jahr bei diesen diffizilen Problemen, wenn drei Ausschüsse beteiligt sind, ist wirklich nicht viel. Dann werden wir sehen, was wir aus der Sache weiter machen können. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

**Abg. Frau Aulepp (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Stalking ist wichtig. Das sieht man schon daran, dass sich die Bürgerschaft nicht erst in dieser, sondern schon in der vergangenen Legislaturperiode mit dem Thema befasst hat. Damals war ich noch nicht Mitglied der Bürgerschaft, aber der Kollege Hinners. Schon damals hat die Bürgerschaft beschlossen, dass wir uns dafür einsetzen, dass der zwar nicht allzu sehr in die Jahre gekommene, aber doch erprobte Paragraph 238 verbessert werden soll, um den Geschädigten einen besseren Schutz zu gewähren.

Meine Damen und Herren, das tut Bremen. Wir setzen uns dafür ein, dass Stalking schon dann strafbar sein soll, wenn es geeignet ist, eine schwerwiegen-

de Beeinträchtigung der Lebensgestaltung der Geschädigten herbeizuführen, und nicht erst dann, wenn das, was euphemistisch als Erfolg bezeichnet wird, was die Geschädigten aber nicht wirklich als Erfolg sehen, bereits eingetreten ist. Das meint die technische Formulierung: vom Erfolgs- zum Eignungsdelikt.

(C)

Die Bundesratsinitiative ist eingebracht. Sie wird von Bremen unterstützt, wie die Bürgerschaft schon beschlossen hat. Im Übrigen hat auch die Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass das ein wichtiges Thema ist und dass der Paragraph 238 geändert werden soll. Auch die Justizministerkonferenz hat sich mit der Stimme Bremens dafür ausgesprochen, diesen Schutz zu verbessern.

Gesetzgebungsverfahren sind keine Schnellschüsse, meine Damen und Herren, deswegen muss so etwas umfangreich geprüft werden. Die Bedenken, die bei der Gesetzeseinführung – Herr Zenner hat es gerade ausgeführt – eine Rolle gespielt haben, müssen ausgeräumt werden. Die Erprobung in sieben Jahren hat aber gezeigt, dass da Handlungsbedarf besteht.

Die Auswirkungen, die Stalking auf die Betroffenen hat, hat der Kollege Hinners ausführlich geschildert: unerträglicher Stress, beklemmende Angst, Schlaflosigkeit, psychische und körperliche Erkrankungen. Auch wenn es richtig ist, Herr Zenner, dass es Möglichkeiten gibt, um sich zu schützen, wird den Opfern vieles abverlangt. Sie müssen sich informieren, zum Amtsgericht gehen und sich um eine Gewaltschutzanordnung bemühen, lernen, dass sie alles, aber auch alles aufschreiben, aber niemals selbst Kontakt zu demjenigen aufnehmen dürfen, den sie doch vielleicht bewegen wollen, das sein zu lassen, um nicht mit einem solchen Antrag oder einer Anzeige zu scheitern. Die Opfer werden nicht ernst genommen und fühlen sich nicht unterstützt. Auch die jetzige juristische Handhabe spielt dabei eine Rolle.

(D)

Es ist sehr verständlich, dass sie trotz diesem Druck ihre Lebensgestaltung nicht ändern, sondern am Gewohnten festhalten wollen. Der strafrechtliche Schutz vor Stalking setzt aber nach der jetzigen Rechtsprechung gerade voraus, dass die Geschädigten nicht standhalten, sondern nachgeben, also im Prinzip das tun, wovor sie der strafrechtliche Schutz eigentlich schützen soll. Sie müssen nämlich die Telefonnummer, die Wohnung, den Arbeitsplatz, die Lieblingskneipe wechseln, um beweisen zu können, dass sie tatsächlich beeinträchtigt sind. Das kann nicht im Sinne des strafrechtlichen Schutzes sein.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Tassis [AfD])

Eine Präzisierung von Paragraph 238 des Strafgesetzbuches ist wichtig und richtig. Die Bundesregierung muss ihrem sich im Koalitionsvertrag selbst gegebenen Auftrag nachkommen. Wenn sie das nicht tut, muss

(A) nachgehakt werden. Aber, meine Damen und Herren, das tun wir bereits.

(Beifall SPD)

Und weil wir das tun, werden wir, obwohl wir in der Sache ganz eng bei der CDU sind, Ihren Antrag ablehnen, meine Damen und Herren von der CDU, weil wir den Senat nicht zu etwas auffordern müssen, was er bereits tut.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Die heutige Debatte dreht sich noch um einen zweiten Punkt, auch das hat Herr Hinners ausgeführt. Auch an der Stelle fordern Sie den Senat zu etwas auf, was bereits Thema ist, nämlich die Frage der elektronischen Fußfessel für Stalker. Ich nehme an, damit sind die Täter und nicht die Geschädigten gemeint.

Auch dieses Thema soll umfassend geprüft werden. Die Justizministerkonferenz hat gesagt, dass sie das prüfen möchte, daher findet diese Prüfung bereits jetzt statt.

(B) Ich will aber nicht verhehlen, dass die SPD in dieser Frage durchaus grundsätzliche Bedenken hat, weil ein so weit reichender Eingriff in die Grundrechte nur sehr zurückhaltend getätigt werden darf. Die Verhältnismäßigkeit muss umfassend geprüft werden. Herr Hinners, auch in Ihrem Antrag klingen bereits verfassungsmäßige Bedenken durch, daher gehe ich davon aus, dass wir alle abwarten, was die Justizministerkonferenz bei ihrer Prüfung herausbringt. Das wollen wir gern abwarten. Am Ende müssen wir uns entscheiden, ob wir den Grundrechtseingriff mittragen wollen oder nicht.

Aus den soeben ausgeführten Gründen werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die meisten Fälle von Stalking entwickeln sich aus früheren Beziehungen und Bekanntschaften. Darauf haben Sie richtigerweise in Ihrer ersten Rede hingewiesen, Herr Hinners. Mehr als 80 Prozent der Opfer sind dabei Frauen. Den Stalkern geht es vor allem um Belästigung, Verfolgung, Überwachung und sonstige Nachstellungen. Die Opfer sollen dadurch zu einer Beziehung oder Fortsetzung einer Beziehung mit den Stalkern bewegt werden. Das ist purer Psychoterror für die betroffenen Frauen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Stalker, die anderen das Leben durch ihre Nachstellungen zur Hölle machen, müssen dafür auch strafrechtlich belangt werden, und das ist meiner Meinung nach und nach Meinung vieler besser als bisher. Das haben wir eben in den Redebeiträgen gehört.

Als Rechtsanwältin habe ich oft die Erfahrung in der Praxis gemacht, dass der Stalkingparagraf aufgrund der von Ihnen genannten Schwierigkeiten in einer nicht unerheblichen Zahl strafwürdiger Fälle nicht zu einer Verurteilung führt. Natürlich gibt es andere Möglichkeiten, gegen Stalker vorzugehen. Herr Zenner hat darauf hingewiesen und das Gewaltschutzgesetz genannt. Nachdem dieses Gesetz aus dem Jahr 2007 aber gezeigt hat, dass es in der Praxis zu Problemen kommt – darauf haben Sie aufmerksam gemacht – finde ich es wichtig, es nachzubessern.

Entscheidend ist nach der jetzigen Rechtslage, dass der Täter eine schwerwiegende Beeinträchtigung der Lebensgestaltung des Opfers verursacht hat. Das ist allein von der Art und Weise abhängig, in der das Opfer versucht, dieser Beeinträchtigung zu entgehen, indem das Opfer beispielsweise den Arbeitsplatz oder die Wohnung wechselt. Darauf haben Sie auch richtigerweise hingewiesen. Dabei wird aus meiner Sicht überhaupt nicht beachtet, dass extremer psychischer Druck beim Opfer verursacht wird, der häufig mit seelischen und sogar körperlichen Schädigungen verbunden ist.

(D) Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass die Opfer gezwungen sind, ihr komplettes Leben zu ändern, dass verfolgte Frauen also zuerst wegziehen müssen, damit etwas passiert. Das ist für uns Grüne nicht hinnehmbar,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

deswegen sind wir Grünen der Auffassung, dass eine Änderung dieses Paragraphen ein wichtiges Signal für die Opfer ist und der Opferschutz auch dadurch gestärkt wird. Opferschutzverbände fordern ebenfalls, dass der 2007 in Kraft getretene Stalkingparagraf nachgebessert wird. Sie kritisieren diesen als zu weich.

Unstreitig ist, dass die rechtlichen Möglichkeiten der Strafverfolgung und der Opferhilfe in diesem Bereich zu verbessern sind, deshalb finden wir die Zielrichtung Ihres Antrages richtig und unterstützen sie auch in Teilen, meine Damen und Herren von der CDU. Darauf gehe ich nachher noch ein bisschen näher ein.

Wie meine Kollegin Frau Aulepp möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass wir in der letzten Legislaturperiode oft über dieses Thema gesprochen haben. Wir haben hier auch gemeinsam Anträge beschlossen, damit es verbessert wird. Wir haben hier weitere Anträge zum Schutz der Opfer verabschiedet. Ich glaube, diese parlamentarischen Initiativen zur Verbesserung des Opferschutzes sind wichtig und richtig. Daran sollten wir alle gemeinsam weiterarbeiten.

(A) Ihrem Antrag können wir aber tatsächlich nicht zustimmen, Herr Hinners. Ich habe gesagt, dass die Zielrichtung richtig ist. Ich beziehe mich auch auf Ihre Ausführungen, Herr Zenner. Sie haben vorhin gesagt, es gibt schon Beratungen, die abgewartet werden sollen. Am 17. und 18. Juni 2005 wurde dieses Thema Stalking, Änderungsbedarf bei Paragraph 238 Strafgesetzbuch, von Bayern angemeldet. Das wissen vielleicht nicht alle. Die Justizministerkonferenz hat mehrheitlich mit der Stimme Bremens beschlossen, dass es Handlungsbedarf gibt und er geändert wird. Das heißt, die Initiative zur Änderung des Stalkingparagraphen wird von Bremen unterstützt. Jetzt müssen die Ergebnisse aus meiner Sicht abgewartet werden.

Herr Hinners, Sie haben in Ihrem Antrag kritisch den Einsatz von Fußfesseln betrachtet. Das hat Frau Aulepp auch noch einmal dargelegt. Den Einsatz einer elektronischen Aufenthaltsüberwachung sollten sie schon in diesem Strafrechtsausschuss sowohl rechtlich als auch tatsächlich umfassend prüfen. Diese Prüfungen sollten abgewartet werden. Staatsrat Professor Stauch könnte uns darüber im Rechtsausschuss berichten.

Leider muss ich Ihnen wie eben sagen, wir werden diesen Antrag aus diesen Gründen zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(B) **Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

**Abg. Erlanson (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Moin, moin, Herr Hinners! Es ist schön, dass Sie wieder dabei sind. Ich glaube, ich muss für die Neuen hier erklären, dass man diesen Antrag, der uns heute von Herrn Hinners vorliegt, in Parlamentskreisen den „Hinners“ oder auch den „doppelt eingesprungenen Hinners“ nennt. Wie stellt man so einen „doppelt eingesprungenen Hinners“ her? Man geht hin, nimmt ein populäres Thema, wie in unserem Fall Stalking, mischt das gut durch und gibt noch einen Schuss Law and Order dazu. Das ist nämlich eine Spezialität von Herrn Hinners. Das Law and Order in diesem Antrag ist natürlich die Fußfessel.

So kommt ein Antrag zustande, bei dem meine Vorredner schon ganz deutlich gefragt haben, was er damit will. Es ist eine Bundesratsinitiative eingebracht, die in den Ausschüssen beraten wird. Dann gab es noch einmal einen Antrag. Alle sind der Meinung, ja, Paragraph 238 StGB muss reformiert werden. Der Meinung sind wir LINKE auch. Wir haben in der letzten Legislaturperiode auch alle gemeinsam diesem Antrag zugestimmt. Da muss etwas geändert werden.

Andererseits haben meine Vorredner auch schon ganz deutlich gesagt, dass das natürlich auch mit einer gewissen Sorgfalt passieren muss. Die Änderung vom

Erfolgs- zum Gefährdungsdelikt bedeutet durchaus auch, dass ein vermeintlicher Stalker – es sind meistens Männer – beschuldigt wird, der es gar nicht ist.

(C)

(Abg. Senkal [SPD]: Echt?)

Dann ist sozusagen nur das Gefährdungsdelikt dabei. Das ist ein Unterschied. Das sind Punkte, bei denen es nicht nur um den Opferschutz geht, der natürlich an erster Stelle steht und deshalb muss Paragraph 238 StGB auch reformiert werden. Es bedeutet aber auch, man muss schon achtgeben, dass man dabei nicht über das Ziel hinausschießt und damit möglicherweise Menschen in Verruf bringt, obwohl es gar nicht angebracht ist, deshalb muss man an der Stelle einfach genau schauen. Wir haben schon damals erklärt, wir unterstützen die Änderung des Paragraphen 238 StGB vom Erfolgs- zum Gefährdungsdelikt, wie es jetzt überall diskutiert wird. Wir sagen nur, man muss schon gut darüber nachdenken.

Herr Hinners, eigentlich ist Ihr Antrag relativ gegenstandslos, das muss man sagen, und dass Sie am Ende noch die Fußfessel einbringen, ist nicht nur eine Idee von Ihnen, das haben Sie auch gesagt. Nachdem es diskutiert wurde, hat Hessens Justizministerin – eine CDU-Kollegin von Ihnen – gleich gesagt, man könne die Fußfessel auch bei gewalttätigen Fußballfans, bei Stalkern, bei prügelnden Ehemännern oder auch bei Demonstranten anwenden. Dann haben wir alles zusammen, was zu einem guten Law-and-Order-Cocktail gehört.

(D)

Aus dem Grunde haben wir getrennte Abstimmung beantragt. Den zweiten Teil mit den Fußfesseln werden wir als LINKE selbstverständlich ablehnen.

Im ersten Teil soll sich der Senat für die Bundesratsinitiative für eine baldige Reform des Paragraphen 238 des Strafgesetzbuches einsetzen. Gut. Ich meine, ein Teil des Senats ist in der Bundesregierung. Herr Hinners ist jetzt auf der anderen Seite. Wir geben als LINKE gern auch ein gemeinsames Signal nach Berlin, damit dort ein bisschen schneller gearbeitet wird, aber dem zweiten Teil werden wir auf gar keinen Fall zustimmen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst auf die sachlichen Beiträge von Frau Dogan und Frau Aulepp eingehen. Es ist absolut richtig, dass wir das Thema in der letzten Legislaturperiode hier schon einmal behandelt haben, aber aufgrund der Tatsache, dass es in Berlin nun überhaupt nicht weitergeht.

Ich denke, dass der Bremer Senat mit seinen Kontakten nach Berlin erheblich mehr Druck machen

(A) könnte, insbesondere dann, wenn ich hier höre, dass der Bremer Senat diese Initiative nun auch voll und ganz unterstützt. Wir müssen ja immer daran denken, dass es jeden Tag neue Stalkingopfer gibt, die genau dieses Problem jeden Tag haben, und dass das Gericht nicht anders als nach Paragraph 238 des Strafgesetzbuches handeln kann.

Es ist also in keiner Weise zu diskreditieren, dass die CDU-Fraktion dieses Thema erneut aufgegriffen hat. Wir werden dieses Thema erneut aufgreifen, wenn in Berlin im Bundesrat oder in den entsprechenden Ausschüssen keine Initiative ergriffen wird. Das sehen wir auch in Zukunft allein schon im Interesse der Opfer als gerechtfertigt an.

Herr Erlanson, ich mag für Sie ein rotes Tuch sein, aber eigentlich müssten Sie ja rote Tücher mögen. – Vielen Dank!

(Heiterkeit und Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Sachstand ist folgender: Wir sind in Bremen davon überzeugt gewesen, und zwar schon seit längerer Zeit, dass man den Stalkingtatbestand verändern, verschärfen muss. Er muss ein Eignungsdelikt werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass der Bundesgerichtshof im Jahr 2012 entschieden hat, dass eine tatsächliche Verschlechterung in der Lebensgestaltung eingetreten sein muss. Damit sind die Täter bei Opfern geschützt, die Stalking ertragen und ihre Lebensgestaltung nicht ändern. Diese Situation ist nicht hinnehmbar.

(B) Es ist nicht hinnehmbar, dass die Täter eines bestimmten Personenkreises geschützt werden, wenn sie „hartgesotten“ – so steht es in der Literatur – sind. Diesen Schutz soll man nicht hinnehmen, und deswegen ist es richtig, dass der Tatbestand auf Eignung geändert wird. Gleichwohl ist eine schwerwiegende Beeinträchtigung der Lebensgestaltung als weiterer Tatbestand erforderlich, sodass die Anforderungen immer noch hoch sind. Es wird also immer noch eine Reihe von Fällen geben, bei denen die Tatbestandsmerkmale nicht als erfüllt anzusehen sind.

Der bayerische Antrag ist ein bisschen schlicht. Ich lese Ihnen den Satz einmal vor: „Wer einen Menschen in einer Weise unbefugt nachstellt, die geeignet ist,“ – das ist die Änderung – „ihn in seiner Lebensgestaltung schwerwiegend zu beeinträchtigen, indem er beharrlich –.“ Es ist wirklich nur das Wort „geeignet“ eingefügt worden. Das ist der Text, der geändert werden soll, und diese Änderung wird gerade beraten.

Es ist auch richtig, dass die Beratung noch erfolgt. Denn ich kann Ihnen sagen, dass die Bundesregierung in der letzten Woche verlautbart hat, sie werde einen eigenen Gesetzentwurf einbringen, der in die

Richtung Eignungsdelikt gehe. Der Wechsel vom Erfolgsdelikt zum Eignungsdelikt wird durch den Gesetzentwurf der Bundesregierung vorbereitet. Der Wechsel ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass sich Bremen an der Seite von Bayern und Hessen dafür eingesetzt hat. Wir wollten, dass es zu diesem Wechsel kommt, obwohl er rechtlich schwierig ist. Herr Zenner hat es richtig beschrieben, es ist nicht ganz einfach, weil Straftatbestände immer durch feststehende Tatsachen gekennzeichnet sein müssen. Der Begriff Eignung ist ein schillernder Begriff als eine konkrete Tatsache. Es wird aber zu einer Änderung kommen.

Das Bundesjustizministerium hat weiterhin im Zusammenhang mit dem Gesetzentwurf angekündigt, dass überlegt wird, die Möglichkeit auf den Hinweis auf den Privatklageweg zu streichen. Das ist eine weitere Verschärfung, die geeignet ist gegen die Täter vorgehen zu können.

Ich will noch einmal betonen, dass das Vorgehen gegen Stalking in Bremen ganz besonderes Gewicht hat, und zwar nicht nur mit der Anwendung des Strafgesetzbuches, sondern in Bremen gibt es das Stalking-KIT. Es ist im Rahmen des Täter-Opfer-Ausgleichs eingerichtet worden und wird fortlaufend finanziert. Das Stalking-KIT wird von zwei angestellten Psychologen, die sich mit den Tätern auseinandersetzen, umgesetzt. Es wird eine sehr erfolgreiche Arbeit geleistet.

Der Abgeordnete Dr. Yazici war Mediator im Bereich des Täter-Opfer-Ausgleichs und kennt die Situation. Das Stalking-KIT ist etwas Besonderes, das in Bremen etabliert worden ist. Der Kampf gegen Stalking hat in Bremen ein besonderes Gewicht, und entsprechend haben wir uns in Berlin eingesetzt. Wir werden die eingeschlagene Linie fortsetzen. Im Augenblick geht es nicht darum, ob man es macht, sondern wie man eine vernünftige Regelung findet, um zu einem Eignungsdelikt zu kommen. Das ist auf dem Weg, und wir müssen keine Eulen nach Athen tragen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Zunächst lasse ich über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/8 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(D)

(A) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 des Antrags ab.

Nunmehr lasse ich über die Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/8 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 des Antrags ab.

**„Operation Last Chance“ – Die letzten lebenden NS-Täter müssen ihrer strafrechtlichen Verfolgung zugeführt werden**

(B) **Antrag der Fraktion der CDU vom 1. Juli 2015 (Drucksache 19/13)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Zurufe: Doch!)

Ich habe ihn nicht gesehen, und du sagst mir nichts!

(Heiterkeit – Schriftführer Dr. Buhlert: Ich habe ihn auch nicht gesehen! Heiterkeit)

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Yazici.

**Abg. Dr. Yazici (CDU):** Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt den Bogen zu einem sehr ernstesten Thema zu spannen, das ist sehr schwierig. Vielleicht sollten wir drei Sekunden innehalten.

Morris Venezia, ein jüdischer Zeitzeuge, berichtet aus dem KZ Birkenau: „Als die Gaskammern geöffnet wurden, hörten wir drinnen jemanden schreien, wahrscheinlich ein Baby, das das Gas überlebt hatte. Wir sagten dem Deutschen Bescheid. Der ging einfach mit seinem Gewehr hin und erschoss das Kind.“ Venezias Erzählung ist eine von zahllosen Berichten des Grauens aus deutschen Vernichtungslagern.

Unmenschliches geschah aber auch außerhalb. Zu nennen sind hier insbesondere die circa 3 000 Mann starken Tötungsbrigaden, die sogenannten Einsatzgruppen, die zusammen mit anderen Tätergruppen maßgeblich am Holocaust beteiligt waren. Aufgeteilt in Gruppen mit den Bezeichnungen A, B, C und D haben sie an der deutschen Ostfront im Zweiten Weltkrieg geradezu im Akkord gemordet. Das Unterkommando 4a tötete am 29. und 30. September 1941 in Kiew gemeinsam mit der Wehrmacht und zwei Kommandos der Polizei 33 771 Juden.

Rund zwei Millionen Menschen, ganz überwiegend Juden, sind der Brutalität dieser Einsatzgruppen zum Opfer gefallen. Das war nicht der industrialisierte Massenmord per Giftgas wie in den Vernichtungslagern, sondern die Opfer der Einsatzgruppen wurden Mensch für Mensch erschossen, und zwar überwiegend von hinten durch einen Genickschuss. Später wurden auch mobile Gaswagen eingesetzt.

Mehr als sieben Jahrzehnte nach dem Krieg ist es für uns schwer nachvollziehbar, wie diese Einsatzgruppen schier ansatzlos diese Taten ausführen konnten, im Übrigen kommandiert von promovierten Juristen.

Die Quellen sind überraschend gut. In den NS-Archiven findet sich der Beweis für den Mord an mindestens 535 000 Menschen. Trotzdem standen im sogenannten Einsatzgruppen-Prozess 1947 und 1948 gerade einmal 24 Kommandeure vor Gericht. Die meisten Täter blieben also unbehelligt.

Das Gleiche gilt auch für die zahlreichen Täter in den Konzentrationslagern. So wurden von den 6 500 SS-Offizieren, die in Auschwitz waren, gerade einmal 49 verurteilt. So wird die justizielle Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Deutschland als eine Geschichte des Scheiterns beschrieben. Richtig an dieser Einschätzung sind die hohe Zahl der Ermittlungen, die geringe Zahl der Verurteilungen, die niedrigen Strafen und die lange Dauer von Verfahren, die häufig auch wegen der Verhandlungsunfähigkeit der Beschuldigten endeten.

In der Tat müssen wir konstatieren, dass die Strafverfolgungsbilanz der bundesdeutschen Justiz kein Ruhmesblatt ist. Allerdings liegt die Verantwortung nicht nur bei der Justiz. Sie vollzog sich vielmehr lange Zeit in einem gesellschaftlichen Klima, in dem die Deutschen eher Verständnis und Mitgefühl für die Täter der Verbrechen hatten als dass der Wille da war, diese Täter auch zu bestrafen. Im Januar 1965 gab es eine repräsentative Umfrage. Darin gaben 52 Prozent der Deutschen an, dass sie unverzüglich alle NS-Prozesse beendet haben wollen. Deckel darauf und vorbei! So wurde die Verjährung von Mord erst 1979 aufgehoben. Sehr spät, aber nicht zu spät!

Aufgrund dieses Gesetzes können die Staatsanwälte heute Anklage erheben und die Täter von damals vor Gericht ziehen. Genau das ist das Ansinnen des Ihnen heute vorliegenden Antrags, meine sehr geehr-

(C)

(D)

(A) ten Damen und Herren. „Die letzten lebenden NS-Täter müssen ihrer strafrechtlichen Verfolgung zugeführt werden“ lautet der Titel, der an die gleichnamige Kampagne des Simon-Wiesenthal-Zentrums angelehnt ist, mit deren Hilfe die letzten noch lebenden NS-Verbrecher in Deutschland aufgespürt werden sollen. Weil immer wieder die Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Anklage von über 90-jährigen Menschen geführt wird, möchte ich an dieser Stelle noch hinzufügen, an diesem Punkt geht es nicht primär um Strafvollzug oder um die Höhe des Strafmaßes. Es geht um Aufklärung. Es geht darum, nicht erneut die Augen, die Ohren und die übrigen Sinne zu verschließen. Es geht vor allem darum, dass sich eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft, wie Deutschland sie heute ist, mit ihrem dunkelsten Kapitel der Geschichte immer und immer wieder auseinandersetzen muss, um daraus Lehren für die Gegenwart und für die Zukunft zu ziehen. Das ist das Ansinnen des Antrags.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(B) Wir haben gerade aus Baden-Württemberg die Nachricht bekommen, dass dort ein Flüchtlingsheim angegriffen wurde. Der Blick auf die zunehmenden antisemitischen Straftaten in Deutschland und andere fremdenfeindliche Übergriffe, wie etwa auf Flüchtlingsheime oder die Übergriffe auf zahlreiche Menschen in Deutschland, machen eines deutlich: Menschen, die diesen menschenverachtenden Ideologien aufsitzen, müssen das klare Zeichen bekommen, es ist ganz gleich, wie alt ihr seid, ob 90, 92 oder 93, die bundesdeutsche Justiz wird es nicht vergessen, und ihr könnt nicht sagen, es ist vorbei. Das ist das Ansinnen des Antrags, meine Damen und Herren,

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

deswegen freuen wir uns, wenn Sie diesen für uns wichtigen Antrag breit unterstützen. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, ALFA)

**Vizepräsident Imhoff:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

**Abg. Erlanson (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch 70 Jahre nach der Befreiung vom Faschismus und nach der Befreiung der Konzentrationslager gilt noch immer der Satz: Die Täter sind unter uns. Ihre Zahl mag mittlerweile sehr gering geworden sein, wie es mein Vorredner dargestellt hat. Das Simon-Wiesenthal-Zentrum rechnet mit zwischen 80 und 100 Personen, die sie noch ausfindig machen wollen und die wahrscheinlich Teil der

Einsatzgruppen oder KZ-Wachmannschaften waren. Das hatte mein Vorredner auch erwähnt.

Hintergrund der als „Operation Last Chance“ bezeichneten Initiative, um sich bei der Verfolgung noch einmal besonders anzustrengen, ist, dass sich die Situation in der laufenden Rechtsprechung etwas geändert hat. In dem Prozess gegen den Ukrainer Ivan Demjanjuk im Jahr 2011 verurteilte ein Gericht erstmals Beihilfe zum Mord, ohne dass ihm genau nachgewiesen werden konnte, wen er im Einzelnen möglicherweise gequält oder vielleicht noch nicht einmal das hat. Das Gericht sagte, es genügt, dass der Beschuldigte Teil der Vernichtungsmaschinerie gewesen ist. Das heißt, auch Menschen, die an der Rampe gestanden und einfach die Wertgegenstände der dort Verladenen aufgenommen haben, waren Teil dieser Maschinerie und sind dementsprechend der Justiz zuzuführen. Das war in Deutschland nicht immer so, wenn man bedenkt, dass dieser Fall im Jahr 2011 entschieden wurde.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Mein Vorredner hat auch gesagt, die Strafverfolgung von Tätern und Verantwortlichen der NS-Verbrechen sind wahrlich kein Ruhmesblatt für deutsche Justizbehörden. Eines der ersten Gesetze, mit dem sich der Deutsche Bundestag im Jahr 1949 befasste, war ein Amnestiegesetz mit dem Namen Straffreiheitsgesetz, durch das viele der mittleren und kleinen Schergen des NS-Regimes straffrei ausgegangen sind. Man muss auch einmal daran erinnern. Als ich das gelesen habe, ist mir ganz gruselig geworden. Wie mein Vorredner ausgeführt hat, ist Ähnliches mit der Verjährung von Mord auch im Nachhinein passiert. Diese „Operation Last Chance“ sollte als deutliches Signal von der Bürgerschaft in Bremen unterstützt werden.

Die CDU hätte doch auch die anderen Fraktionen fragen können. Um auch das noch einmal zu sagen, finde ich das Vorgehen ein bisschen schade. Uns hat zumindest niemand gefragt. Vielleicht hätten wir das tatsächlich gemeinsam unterstützen können. Sei es darum. Der Antrag liegt jetzt so vor. Lassen Sie mich mit den Worten schließen: Man muss immer noch feststellen, das Leid der Opfer und ihrer Angehörigen verjährt nie.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher darf es auch für die Gerechtigkeit nie zu spät sein. – Danke!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden mit einem historischen und für den einen oder anderen zum Teil aufwühlenden

(C)

(D)

(A) Antrag bedacht. Ich bin selber in einer antifaschistischen Familie groß geworden, meine Eltern haben unter dem Nationalsozialismus gelitten. Dennoch müssen wir auch bei diesem Antrag auf das schauen, was für uns realistisch im Bereich der Last Chance noch möglich ist.

Der Antrag geht davon aus, dass über die deutsche Zentralstelle der Einrichtung Wiesenthal in Osteuropa, der Sowjetunion und Polen Einsatzgruppen mit circa 80 Personen ausgemacht worden sind, die als Täter aus der NS-Zeit in Betracht kommen und die vielleicht noch ihrer Verurteilung zugeführt werden können. Das ist der tatsächliche Hintergrund. Das findet unsere volle Unterstützung. Unrecht ist hier zu ahnden. Wir müssen dies weiterhin verfolgen, so lange wie die Herrschaften noch leben.

(Beifall FDP)

Uns gefällt an dem Antrag nicht, dass auch von Zeichen für zunehmende antisemitische Straftaten die Rede ist. Daran denke ich so nicht.

Des Weiteren teile ich nicht die Aufforderung, „die Strafverfolgungsbehörde in die Lage zu versetzen, die notwendigen Ermittlungen einzuleiten“.

(B) Ich habe für unser Bundesland keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass man Anzeigen oder Ermittlungsverdächtigungen nicht nachgehen würde. Ich kann nicht erkennen, dass wir in Bremen noch einmal besonders den Appell an den Justizsenator richten müssten: Stattdet die Staatsanwaltschaft und die Gerichte besonders aus, wir haben Anhaltspunkte dafür, ihr geht dem nicht genügend nach. Das kann ich nicht erkennen.

Zweitens hätte ich mir gewünscht, dass in der Ziffer 2 des Antrags nicht nur steht, dass alle staatlichen und nicht staatlichen Stellen aufgefordert werden, sondern auch alle Bürgerinnen und Bürger aufgefordert sind. Es muss eigentlich eine gemeinsame Sache von uns allen sein, und zwar nicht nur hier im Parlament, sondern als Appell an die Öffentlichkeit.

Drittens: Bei einer „Last Chance“ hätte ich mir vorstellen können, dass über den Sachstand nicht erst zum 31. März 2016 berichtet wird, sondern innerhalb einer kürzeren Frist. Ich denke, dass die Bremer Justiz so gut aufgestellt ist, dass sie in einem kürzeren Zeitraum das Parlament über den Bereich der NS-Straftaten unterrichten könnte. Ich hätte mir einen kürzeren Zeitraum gewünscht.

Insgesamt begrüßen wir den Antrag, wir tragen ihn mit, aber wegen der von mir beschriebenen Mängel werden wir uns bei den Ziffern 1 und 2 enthalten. Wir unterstützen natürlich die Ziffer 3 des Antrags. – Danke schön!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

**Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Viele Verbrechen der Nazizeit sind noch nicht aufgeklärt, und die Schuldigen sind noch nicht verurteilt. Das Ziel des Antrags ist, dass noch lebende Naziverbrecher aufgespürt und ihrer strafrechtlichen Verfolgung zugeführt werden. Wir, liebe CDU-Fraktion, hätten uns sehr gefreut, wenn Sie uns alle gefragt hätten, ob wir diesen Antrag unterstützen, sodass es letztlich zu einem interfraktionellen Antrag gekommen wäre,

(C)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das hätte er auch werden können, wenn Sie ihn unterschrieben hätten!)

denn die Verfolgung nationalsozialistischer Massenverbrechen ist unser gemeinsames zentrales Anliegen, und deswegen unterstützen wir heute Ihren Antrag.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist beschämend, dass 70 Jahre nach dem Kriegsende immer noch nicht alle Verantwortlichen zur Verantwortung gezogen worden sind. Sechs Millionen Juden, Roma, Sinti, Homosexuelle und viele andere denkende Menschen sind in Konzentrationslagern ermordet worden. Es ist deshalb wichtig, dass das Unrecht jedes Einzelnen im Strafprozess benannt und dass das Verbrechen an den Menschen auch sichtbar gemacht wird.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist nicht nur wichtig, um die Vergangenheit aufzuarbeiten, meine Damen und Herren, sondern auch damit wir heute – Herr Dr. Yazici hat es deutlich gesagt – nicht blind für die Gegenwart sind, denn heute wissen wir, dass Fremdenhass und rassistisches Gedankengut immer noch in Deutschland existent sind. Wir alle haben eine Verantwortung, und zwar sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in den letzten Wochen viele Bilder von brennenden Flüchtlingsheimen gesehen, und wir haben wahrgenommen, dass Menschen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, in Deutschland bedroht werden. Es ist wichtig, meine Damen und Herren, sich immer wieder an das unmenschliche Geschehen in der Nazizeit zu erinnern, an den Völkermord an den Juden. Wir sagen deutlich, dass Diskriminierung, Ausgrenzung und Antisemitismus in unserer Gesellschaft keinen Platz haben!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir betonen auch ganz deutlich – und das sage ich bewusst in eine bestimmte Richtung, mir ist es heu-



(A) te Morgen schwer gefallen, mich zurückzunehmen –, dass wir dem Aufkeimen rechten Gedankenguts aus der Bürgerschaft heraus entgegentreten und uns mit rechtsstaatlichen Mitteln dagegen wehren werden, Herr Tassis!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Bis heute leben unter uns unbehelligt Verbrecher, die bisher nie zur Rechenschaft gezogen worden sind. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns die letzte Chance für die Strafverfolgung nutzen, um die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Es ist zwar spät, aber noch nicht zu spät, wie es unser Kollege Dr. Yazici gesagt hat. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

(B) **Abg. Frau Aulepp (SPD)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich meine zweite Rede vor diesem Hohen Haus zu diesem Antrag halten darf, weil für mich die Art und Weise, wie in der Bundesrepublik Deutschland mit der Verfolgung von in der Nazizeit begangenen Straftaten umgegangen wird, schon immer ein wichtiges Thema und ein Gradmesser für gesellschaftliche Werte war.

(Beifall SPD)

Ich kann mich meinen Vorrednerinnen und Vorrednern nur anschließen, auch wir werden dem Antrag zustimmen.

Es ist schön, dass sich die Bremer CDU heute so deutlich und im Unterschied zur bedauerlichen christdemokratischen Haltung der Fünfziger- und Sechzigerjahre in der Bundesrepublik positioniert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es stimmt, die Verfolgung der nationalsozialistischen Massenverbrechen ist nach 70 Jahren nach wie vor ein zentrales Anliegen. Das wäre vielleicht anders gewesen, wenn die Strafverfolgung damals anders betrieben worden wäre. Die Signalwirkung, die die CDU richtigerweise in ihrem Antrag beschreibt, hätten sich damals auch schon die freiheitlichen, demokratischen und an einer Aufarbeitung und tatsächlichen Bewältigung der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus interessierten Kräfte in den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren in Deutschland gewünscht, und zwar zu einer Zeit, als noch nicht der

größte Teil dieser Verbrechen verjährt oder die Strafverfolgung durch den Tod oder die Prozessunfähigkeit der Täter nicht mehr möglich war.

(C)

(Beifall SPD)

Ich stimme mit Herrn Dr. Yazici in der Bewertung der beschämenden Bilanz der Strafverfolgung bis weit in die Siebzigerjahre hinein völlig überein, und ich freue mich, wie Herr Erlanson, dass es bei dieser Tendenz eine Wende gegeben hat, sodass wir jetzt tatsächlich ernsthafte Strafverfolgung betreiben.

Die nicht nachlassende Ernsthaftigkeit, die Sie in Ihrem Antrag darstellen, ist vor der Geschichte ein bisschen irritierend, aber trotzdem ist diese Haltung erfreulich und in jeder Hinsicht zu unterstützen. Selbstverständlich werden wir deshalb als Sozialdemokratinnen und als Sozialdemokraten diesem Antrag zustimmen, aber auch in der begründeten Hoffnung, dass aktuelle Straftaten – und darauf haben auch meine Vorrednerinnen und Vorredner hingewiesen – mit rassistischem, antisemitischem und homophobem Hintergrund unbedingt, unbeirrt und mit aller Ernsthaftigkeit und Sorgfalt verfolgt und geahndet werden müssen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem Beschluss, der heute hier gefasst werden wird, aber auch mit der Strafverfolgung, wollen wir an alle hier beheimateten und alle hier Heimat suchenden Menschen das Signal senden: Unsere Gesellschaft, in der wir zusammenleben, ist bunt, welt offen und tolerant.

(D)

Außerdem möchte ich die Gelegenheit nutzen, die wichtige Arbeit des SimonWiesenthalCenters und der Targum Shlishi Foundation zu loben, die die Kampagne „Operation: Last Chance“ ins Leben gerufen haben.

Selbst Efraim Zuroff, der im Augenblick das Simon WiesenthalCenter in Jerusalem leitet, verknüpft die Aufarbeitung der deutschen Verbrechen während des Nationalsozialismus mit dem Kampf gegen heutigen Neofaschismus, Rassismus und Antisemitismus.

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Ich möchte, wie auch schon Herr Zenner, ein paar Worte zu den konkreten Forderungen verlieren. Unsere Strafverfolgungsbehörden arbeiten unter den der Haushaltssituation geschuldeten Rahmenbedingungen sorgfältig, pflichtbewusst und zügig.

Die hier in Rede stehenden Ermittlungsverfahren werden entsprechend bearbeitet werden. Da bin ich mir sicher, wobei das angesichts des Zeitablaufs zwischen Tat und Verfolgung nicht mehr so sehr viele sein dürften. Ich habe Vertrauen in unsere Justiz.

(A) Anders als in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik hat sich auch hier das Selbstverständnis erfreulicherweise gewandelt. Wir gehen auch davon aus, dass insbesondere staatliche Stellen, die über die hierfür notwendigen Erkenntnisse verfügen, diese selbstverständlich den Strafverfolgungsbehörden übermitteln und auch die Zivilgesellschaft, die Bürgerinnen und Bürger, entsprechend verfahren wird.

Die beantragte Aufforderung ist dennoch im Sinne eines deutlichen politischen Signals begrüßenswert. Wir werden Ihrem Antrag deshalb zustimmen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

**Abg. Tassis (AfD):** Genauso wenig, wie ich der verantwortungslosen Flüchtlingspolitik zustimme – –.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, es beginnt mit: Sehr geehrter Herr Präsident! So fängt man hier an!

(B) **Abg. Tassis (AfD):** Entschuldigung! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genauso wenig können Sie mich aber auch davon abbringen, jetzt aus vollstem Herzen dem CDU-Antrag zuzustimmen. Selbstverständlich ist die Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen ein vollkommen berechtigtes Anliegen. Ich bin daher auch geblieben und gleich wieder hereingekommen als ich hörte, dass es um diesen Antrag geht. Der Antrag ist mir wichtig, und ich werde zustimmen.

Die Alternative für Deutschland steht gegen jeden Nationalsozialismus und gegen jeden Rassismus. Ich habe vorhin in meiner Rede nichts anderes getan, als an die Einhaltung von Rechtsstaat und Ordnung zu appellieren, und daran zu erinnern, dass dies gelten muss. Wenn ich mich recht entsinne, habe ich in meinem kleinen Beitrag an Afrika und an die Solidarität mit Osteuropa erinnert. Dabei bleiben wir. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Die AfD stimmt diesem Antrag aus vollstem Herzen zu. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wäre dankbar, wenn wir weitere Ermittlungsverfahren anstoßen könnten. Ich kann Ihnen sagen, dass unsere Staatsanwaltschaft gut aufgestellt ist. Wir haben ein Sonderdezernat für diese Verfahren. Es ist in der Lage, diese Verfahren zu betreiben.

(C) Zur zweiten Forderung Ihres Antrags kann ich Ihnen berichten, wann das letzte Ermittlungsverfahren stattgefunden hat. Das letzte Ermittlungsverfahren wurde im Jahr 1999 in Bremen eingestellt. Das ist gerade die Funktion der Zentralen Stelle. Die ganzen Informationen werden bei der Zentralen Stelle in Ludwigsburg gesammelt, um sie konzentriert an die Strafverfolgungsbehörden zu leiten, und zwar sowohl für die ausländischen Taten als auch für Taten, die im Bereich der Bundesrepublik Deutschland begangen wurden. Das war eine ganz wichtige Funktion. Es wäre gut gewesen, wenn das wesentlich früher erfolgt wäre.

Die entscheidende Feststellung ist, es hat eine Änderung der Rechtsprechung gegeben. Das kann man auch aus den Verfahren sehen, die jetzt betrieben werden. Wir haben einen 94-Jährigen, der Buchhalter in Auschwitz war. Wir haben eine 91-Jährige, die angeklagt ist und Funkerin war. Wenn in den Fünfziger- und Sechzigerjahren nach den rechtlichen Maßstäben Täter verfolgt worden wären, dann hätten wir eine ganz andere Lage als heute. Man kann nach diesen Maßstäben die noch möglichen Verfahren betreiben. Das wird sehr, sehr schwierig sein. Wir können das gerne berichten, aber ich habe keine große Hoffnung. Sie können davon ausgehen, dass wir das mit Verve betreiben werden.

Im Moment findet im Justizzentrum eine Ausstellung zu Fritz Bauer statt, einem Juristen, den wir sehr verehren, weil er wesentlich dazu beigetragen hat, dass die Tür zum Vorgehen gegen die Täter überhaupt geöffnet wurde.

(D) Wir sind im Moment dabei, die Verarbeitung durch die Geschichte zu ermöglichen. Wir sind in Bremen sehr intensiv dabei und werden alles tun, wenn es noch neue Informationen über Täter gibt. Ich habe aber keine große Hoffnung, auch im Hinblick darauf, wann wir die letzten Ermittlungsverfahren hatten. Sie können davon ausgehen, dass wir das mit ganz großem Engagement machen würden. Wir müssen aber die Realität betrachten und uns mit der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, mit der Verfolgung der Täter in den 50-er und 60-er Jahren auseinandersetzen. Das ist ein Dreh- und Angelpunkt. Das ist ein Teil unserer Geschichte. Das gibt uns auch Aufschluss darüber, wie man damit umgegangen ist. Ich glaube, das ist entscheidend. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich stimmen wir über den ersten Teil des Antrags der CDU abstimmen.

(A) Wer dem ersten Teil des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 19/13, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem ersten Teil des Antrags bei Stimmenthaltung der FDP zu.

Jetzt lasse ich über den zweiten Teil des Antrags abstimmen.

Wer dem zweiten Teil des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 19/13, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem zweiten Teil des Antrags der CDU zu.

(Einstimmig)

(B)

**Schaffung von drogenfreien Bereichen**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
**vom 8. Juli 2015**  
**(Drucksache 19/17)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

**Abg. Hinners (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drogenabhängigkeit geht häufig mit sozialer Verelendung und Beschaffungskriminalität einher. Ich denke einmal, damit sage ich Ihnen nichts Neues. Auf dem Weg dorthin ist insbesondere das erste Heranführen an Drogen – im Dealerjargon heißt das Anfixen – besonders verwerflich. Die Dealer nutzen dabei die Unerfahrenheit und Neugier ihrer potenziellen Kunden sowie das mangelnde Wissen über die Gefahren von Drogen und einer Drogenabhängigkeit. Dabei gehen die Dealer knallhart vor, indem sie gerade Jugendliche in der Pubertät mit den damit verbundenen Unsicherheiten zielgerichtet für ihre Geschäfte aussuchen.

Meine Damen und Herren, völlig zu Recht wird der Besitz von kleinen Mengen zum Eigenbedarf – ich wiederhole: zum Eigenbedarf! – nach dem Betäubungsmittelgesetz strafrechtlich in der Regel von der Staats-

anwaltschaft nicht weiter verfolgt, die Verfahren werden eingestellt. Aus Sicht der Ermittlungsbehörden ist dieser Personenkreis eher Opfer als Täter. Das gilt naturgemäß nicht für Drogenhändler, insbesondere dann nicht, wenn sie, wie zuvor beschrieben, Jugendliche anfixen, um neue Käufer zu generieren. Die Dealer nutzen die von mir eben angeführte Regelung zu den geringen Mengen für den Eigenbedarf aus, um ihre Ware gezielt potenziellen Drogenkonsumenten anzubieten.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle allgemeine Heiterkeit bei den Grünen fest. Kommen da irgendwelche Erinnerungen hoch, oder was muss ich da vermuten?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das hat du dir vorher überlegt, oder? – Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hatte eben schon kurz angedeutet, die Dealer nutzen gezielt die Räume und Orte, von denen sie vermuten, dass dort ihre potenziellen Kunden aufgesucht und gefunden werden können, wie beispielsweise Plätze vor oder in Schulen, Jugendfreizeitheimen, auf Spielplätzen, Spielwiesen und so weiter. Ihr Drogendepot richten sie in der Nähe ein, um sich möglichst schnell Nachschub besorgen zu können. Wer sich auskennt, wird es wissen. Sie haben immer kleine Mengen bei sich und wenn sie überprüft werden, ist da wenig zu machen. Die größere Menge befindet sich irgendwo in der Nähe. Wie ich eben schon angedeutet habe, ist es für die Polizei und die Ermittlungsbehörden schwierig, den Dealer vom Kleinverbraucher zu trennen.

Meine Damen und Herren, zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Betäubungsmitteln sollten Eigenbedarfsregelungen nach Ansicht der CDU-Fraktion an besonders sensiblen Orten ihre Gültigkeit bei der Strafverfolgung verlieren, dann müssten – eine solche Regelung gibt es schon in Berlin – diese Orte in einer Verordnung zu den Eigenbedarfsgrenzen gemäß Paragraph 31 a Betäubungsmittelgesetz zu drogenfreien Bereichen erklärt werden. In diesen Bereichen ist der Besitz von verbotenen Betäubungsmitteln unabhängig von der mitgeführten Menge immer strafrechtlich zu verfolgen.

Meine Damen und Herren, die Strafverfolgungsbehörden hätten bei der Einführung solcher drogenfreien Bereiche erheblich bessere Möglichkeiten, die Drogenkriminalität an besonders sensiblen Orten zu bekämpfen und das Anfixen von Kindern und Jugendlichen zu verhindern. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(C)

(D)

(A) **Abg. Senkal (SPD)\***: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde den vorliegenden Antrag hochinteressant,

(Abg. Hinners [CDU]: Ich auch!)

insbesondere die Begründung lässt tief blicken. Liebe CDU-Fraktion, Sie sind hier im Hinblick auf die Legalisierung vielleicht schon weiter als die Regierungskoalition, Sie wollen drogenfreie Bereiche schaffen. Dies zu fordern, deutet doch ganz klar an, dass es bisher nicht so ist und dass Drogen überall erlaubt seien, und genauso wird es in Ihrem Antrag auch beschrieben.

Sie behaupten, es gelte, dass der Besitz von Betäubungsmitteln für den Eigenbedarf in geringer Menge strafrechtlich nicht verfolgt würde, die ermittelten Taten würden durch die Staatsanwaltschaft eingestellt werden. Das ist schlichtweg nicht der Fall.

Drei Sätze weiter wird die eigene Aussage relativiert, dort steht in Ihrem Antrag, dass die Staatsanwaltschaft zumeist von der Strafverfolgung absieht. Dann geht die Reise aber wieder zurück, und es wird die Behauptung aufgestellt, dass, würde man Ihrem Antrag folgen, dass dann bereits ab dem ersten Gramm des Besitzes eine Strafverfolgung möglich wäre. Es wird also behauptet, dass das jetzt nicht möglich ist. Genau das ist aber der Fall, natürlich kann es auch nach jetziger Rechtslage Verurteilungen wegen des Besitzes geringster Mengen Marihuanas geben, und das ist auch der Fall.

(B) Gemäß Paragraph 31 a des Betäubungsmittelgesetzes kann die Staatsanwaltschaft von der Verfolgung absehen, wenn die Schuld des Täters als gering anzusehen ist. Weitere zwingende Voraussetzungen sind, dass kein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung besteht und der Täter die Betäubungsmittel lediglich zum Eigenverbrauch in geringer Menge verwendet. Selbst wenn man den Besitz für den Eigenbedarf als wahr voraussetzt, liegt je nach Sachlage des Falls im Umfeld von Schulen, Kindergärten oder ähnlichen Bereichen, in denen sich Kinder und Jugendliche vermehrt aufhalten, mit Sicherheit ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung vor.

Für den Handel mit Betäubungsmitteln ist die Möglichkeit der Verfahrenseinstellung selbstverständlich nicht vorgesehen, Sie führen aber aus, dass Dealer genau das ausnutzen würden. Auf der einen Seite wird also der Eigenbedarf genannt und dann undifferenziert von Dealern gesprochen. Bei Dealern gilt es natürlich, den vermeintlichen Eigenbedarf über Ermittlungen zu widerlegen, denn dass sie als Tatverdächtige bei der Aufklärung der ihnen zu Last gelegten Taten nicht immer unterstützend zur Seite stehen, das ist auch nicht neu.

Der Handel und auch der Besitz sind verboten. Natürlich wird oft vorgegeben, dass es sich um Eigenbedarf handele, um das höhere Strafmaß, das für den

Handel vorgesehen ist, zu umgehen oder sogar auf eine Einstellung zu hoffen. Dann geht es aber darum, die Dealer zu stellen. Das Strafmaß bemisst sich mit Sicherheit nicht ausschließlich daran, wie viel die Betroffenen gerade bei sich haben, sondern unter vielen anderen Faktoren deutet es zum Beispiel darauf hin, dass es sich um Dealer handelt, wenn der angebliche Konsument buchstäblich am nächsten Tag wieder dort steht, wie Sie, liebe CDU-Fraktion, es selbst beschreiben.

Ich persönlich finde es unverzichtbar, dass sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Richter einen Ermessensspielraum haben und in diesem nicht derart eingeschränkt werden. Kiffer ist nicht gleich Dealer, und der vermeintliche Eigenbedarf ist eben auch nicht in jedem Fall für den eigenen Konsum vorgesehen. Genau deswegen ist die Einzelfallbetrachtung so wichtig, die von Staatsanwälten und Richtern vorgenommen wird.

Eine von Ihnen geforderte Verfügung ist insbesondere im Hinblick auf die feste Definition der Eigenbedarfsgrenzen nicht hilfreich, denn darin kann ganz klar eine Beschränkung liegen, die die strafrechtliche Verfolgung erschwert, zum Beispiel dann, wenn der Handel folgerichtig außerhalb der geforderten Bereiche stattfindet. Kurzum, wir brauchen diese zusätzliche Verfügung nicht, da sie schlichtweg nicht erforderlich ist, um eine Strafverfolgung zu betreiben.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Warum macht es Berlin?)

Das hat sich zum Beispiel auch im Görlitzer Park in Berlin gezeigt. Die angespannte Lage im Park mit aggressiven Dealern, Drogenverstecken und schmutzigen Flächen hat sich mittlerweile durch Aufräumaktionen und räumliche Umgestaltung leicht entspannt. Die Möglichkeiten der Drogenverstecke und Fluchtmöglichkeiten wurden minimiert. Dealer sind aber immer noch vor Ort, lediglich die großen Drogengeschäfte finden an anderen Orten statt.

Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

**Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der CDU-Fraktion steht geradezu sinnbildlich für die gescheiterte Drogenpolitik in diesem Land.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Er ist weltfremd, er führt zu einer grundlosen Kriminalisierung erwachsener Menschen, und er hilft in der Sache des Jugendschutzes überhaupt nicht weiter.

(C)

(D)

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Schon der Titel des Antrags verrät Ihren Irrtum, Sie werden keine drogenfreien Bereiche schaffen können. Sie werden keine drogenfreie Schule schaffen können, und Sie werden auch keine drogenfreie Gesellschaft schaffen können. Es ist nicht sinnvoll, diesem unerreichbaren Ziel unbeirrt hinterherzulaufen und dabei einen Kollateralschaden nach dem anderen anzurichten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen stattdessen versuchen zu erreichen, dass möglichst wenige Menschen sich oder anderen einen Schaden zufügen, indem sie Drogen nehmen, und dass insbesondere möglichst wenige viele Kinder und Jugendliche ihrer Gesundheit und ihrem Leben Schaden zufügen. Doch um dies zu erreichen, ist die bisherige Verbotspolitik und sind Anträge wie der Ihre völlig ungeeignet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Hinners, Sie erwecken in Ihrem Antrag den Eindruck, als würden die kiffenden Schüler in Bremen ihr Marihuana bei irgendwelchen Dealern kaufen, die vor der Schule herumlungern und dort auf Kundschaft warten. Wenn Sie das wirklich glauben, dann sind Sie meilenweit von der Lebenswirklichkeit junger Menschen in dieser Stadt entfernt.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht sollten Sie einmal mit Bremer Schülern sprechen, bevor Sie solche Anträge formulieren. Mich würde dann allerdings nicht wundern, wenn Sie auf eine Mauer des Schweigens treffen, denn diese Mauer des Schweigens durchzieht viele Familien. Gerade weil der Umgang mit Cannabis kriminalisiert ist, trauen sich viele Kinder und Jugendliche gar nicht, mit ihren Eltern offen darüber zu reden. Dadurch merken die Eltern oft viel zu spät, dass das Konsumverhalten ihrer Kinder problematische Formen angenommen hat. Das ist einer die vielen Gründe, warum die Prohibition von Drogen mehr schadet als nützt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie tun in Ihrem Antrag so, als richte er sich allein gegen Dealer, aber gerade nicht gegen Konsumenten. Tatsächlich geht es in Ihrem Antrag aber überhaupt nicht um den Verkauf von Cannabis, sondern Sie wollen den bloßen Besitz unnachgiebig ahnden, wenn er in der Nähe einer Schule oder eines Kindergartens stattfindet.

Ich darf Sie daran erinnern, dass das Bundesverfassungsgericht 1994 festgestellt hat, dass der Staat von der Verfassung her verpflichtet ist, von einer Straf-

verfolgung abzusehen, wenn es um den Eigenverbrauch geringer Mengen ohne damit verbundene Fremdgefährdung geht. Man könnte ja noch diskutieren, ob jemand, der sein Cannabis direkt vor einer Schule, quasi vor den Augen der Kinder, erwirbt oder konsumiert, damit nicht eine gewisse Fremdgefährdung in Kauf nimmt, die eine Strafverfolgung rechtfertigen könnte. Aber derjenige, der fünf Gramm Cannabis in der Hosentasche hat und sich zufällig gerade vor einer Schule aufhält oder dort vorbeigeht, verursacht dadurch noch keine Fremdgefährdung, Herr Hinners.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ob die betroffene Person dabei irgendwelche dealertypischen Verhaltensweisen an den Tag legen, der Kollege Senkal hat einige erwähnt, ist Ihnen anscheinend auch völlig egal. Ob sich der Vorfall während der Schulzeit oder mitten in der Nacht abspielt, das ist Ihnen egal und spielt keine Rolle. Tatsächlich ist es doch so: Wenn der Polizei Indizien vorliegen, dass jemand an der Schule dealen wollte, dann wird die Staatsanwaltschaft das Verfahren selbstverständlich nicht einfach einstellen. Diesen Spielraum muss man der Staatsanwaltschaft auch lassen. Dafür braucht man aber keine Regelung, denn die in den 95 Prozent der Fälle, in denen es sich um harmlose Eigenverbraucher handelt, der Staatsanwaltschaft jede Möglichkeit nimmt, von einer Strafverfolgung abzusehen.

(D)

Es ist doch auch nicht zu viel verlangt, wenn Sie sich ausnahmsweise einmal in die Lage erwachsener Menschen hineinversetzen, die gern einmal einen Joint rauchen und dabei vielleicht ihrer eigenen Gesundheit, aber sonst niemandem schaden. Was soll denn jemand Ihrer Auffassung nach tun, der an einer Schule vorbeigeht, wenn ihm auf einmal bewusst wird, dass er noch ein bisschen Gras in seiner Jackentasche mit sich herumträgt? Das Zeug panisch wegwerfen, oder gleich 110 wählen und eine Selbstanzeige erstatten?

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Was raten Sie Kiffern, die in der Nähe eines Kindergartens oder einer Schule wohnen? Sollen sie umziehen? Sollen sie sich den Stoff per Post schicken lassen, damit sie nicht auf der Straße vor ihrem Haus kontrolliert werden? Das würde ihnen ja nach Ihrem Antrag eine gnadenlose Strafverfolgung einbrocken. Dass Ihre Regelung keinen Sinn macht, ist doch evident, und ich glaube, das wissen Sie auch.

Genauso unverständlich ist Ihr Vorschlag, nach dem Vorbild des Görlitzer Parks Null-Toleranz-Zonen einzurichten. Haben Sie sich einmal angesehen, welchen Aufwand solche Zonen der Berliner Polizei bereiten? Der dortige Senat hat dazu im August in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Grünen interessante Zahlen veröffentlicht. Demnach wurden im Görlitzer Park bis Ende Juli 2015 lediglich 15 Kilogramm Ma-

(A) rihwana sichergestellt. Wohl gemerkt war das in einem 14 Hektar großen Gebiet der Fall, in dem man sich angeblich keine 20 Meter weit bewegen kann, ohne dass einem Drogen angeboten werden. Für diese magere Ausbeute investierte die Berliner Polizei seit November über 58 000 – –.

(Abg. Hinners [CDU]: Haben Sie über 15 Kilogramm gesprochen?)

Ja, 15 Kilogramm! Dafür brauchte die Polizei seit Ende November 58 000 Einsatzstunden.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Überstunden!)

Das heißt, dass sich mindestens 60 Beamte ein halbes Jahr lang quasi um nichts anderes kümmern können, als Drogendealer in einem Park zu jagen, um bestenfalls zu erreichen, dass die Drogendealer an andere Orte ausweichen. Wollen Sie diesen Mumpitz wirklich auch in Bremen veranstalten?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben gestern in der Stadtbürgerschaft noch über das Thema Überstunden diskutiert, und heute wollen Sie Polizisten einfach sinnlos verheizen. Da machen wir nicht mit!

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei gibt es nun wirklich wesentlich sinnvollere Sachen, die man sich aus Berlin anschauen kann. Das grün geführte Bezirksamt –

(Glocke)

ich komme zum Schluss! –, das für den Görlitzer Park zuständig ist, hat da ja eine wesentlich intelligentere Idee, wie man den offenen Drogenhandel in den Griff bekommt. Über den regulierten Verkauf von Cannabis werden wir hier auch in Bremen noch in den nächsten Monaten sprechen.

Generell brennt das Thema Drogenpolitik vielen Menschen unter den Nägeln. Sie erwarten von der Politik, die unsinnige Prohibition endlich zu beenden. Das erwarten nicht nur die vielen unmittelbar Betroffenen, sondern auch alle anderen, die eingesehen haben, dass man Jugendschutz und Gesundheitsschutz bei einem regulierten und legalen Verkauf viel eher umsetzen kann als unter den Bedingungen eines kriminalisierten Schwarzmarktes,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

die eingesehen haben, dass dieser Schwarzmarkt organisiertes Verbrechen und Beschaffungskriminali-

tät fördert und dass die Verbotspolitik kaum jemanden vom Konsum abhält. Alle diese Einsichten vermischen wir in dem Antrag, deshalb werden wir ihn ablehnen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

**Abg. Janßen (DIE LINKE)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zicht hat schon vieles gesagt, was mir auf der Seele lag. Ich kann mich nur für diesen Redebeitrag bedanken,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

auch wenn ich mich wundere, warum auch die Grünen, die an der Regierung waren, es nicht geändert haben, dass die Drogenstrafverfolgung in den letzten Jahren rückläufig war. Aber gut, vielleicht ändert sich das in nächster Zeit noch einmal, wir freuen uns darüber, dass es im Koalitionsvertrag angekommen ist.

Der heute vorliegende Antrag der CDU-Fraktion hat vor allen Dingen das Ziel, drogenfreie Bereiche zu schaffen und im Kern eine verstärkte Ermittlungstätigkeit der Staatsanwaltschaft gegen Menschen hervorzurufen, die mit geringen Drogenmengen in bestimmten Bereichen aufgegriffen werden. Dabei geht es, wenn Sie von Schulen sprechen, in erster Linie auch um sogenannte Einstiegsdrogen wie Marihuana, und Ziel ist es, damit nicht nur eine verstärkte Ermittlungstätigkeit hervorzurufen, sondern auch verstärkt zu Verurteilungen zu gelangen.

(D)

DIE LINKE hat in der Vergangenheit mehrere Initiativen zu drogenpolitischer Themen in dieses Haus eingebracht und diskutiert, um eine in der Gesellschaft schon lange fortgeschrittene Diskussion auch in die politische Debatte einfließen zu lassen. Der jetzt vorliegende Antrag ist ein drogenpolitischer Rückschritt, und das Wort Jugendschutz taucht hier übrigens überhaupt nicht auf. Ich bin ganz froh, dass Sie es in Ihrer Rede dann noch einmal erwähnt haben, wenn Sie schon sagen, Sie möchten den Schutz der Kinder in den Mittelpunkt rücken, hier taucht er zumindest nicht auf.

Die einzige Idee in diesem Antrag ist eine intensivere Strafverfolgung von Konsumentinnen und Konsumenten, und das ist auch aus fachlichen Gründen falsch. Man merkt Ihrem Antrag an, dass Sie sich anscheinend nicht mit den Fachleuten außerhalb der Strafverfolgung unterhalten haben, das wurde auch schon zuvor genannt. Sozialpädagogische Drogenhilfe gibt es ja, mit den Mitarbeitern kann man ins Gespräch kommen. Sie stehen eng im Kontakt mit den Konsumentinnen und Konsumenten. Sie bieten auch Beratungsangebote, um präventiv Informationen zur Verfügung zu stellen und mündige Menschen zu er-

(A) ziehen, damit sie selbstbewusst entscheiden können, was sie mit ihrem Leben machen möchten. Wir als Politik sollten diese Menschen dann auch in die Lage versetzen, diese Entscheidungen selber treffen zu können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Erinnerung für die CDU vielleicht noch einmal ein paar Zahlen, die wir in der Vergangenheit in Großen Anfragen erfragt haben: Rund 1 000 Personen werden pro Jahr in Bremen aufgrund von Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt, in der JVA sitzt jede zehnte Person aufgrund von Drogendelikten ein. Bei der Polizei und in den Gerichten beschäftigen sich gut 60 Personen ausschließlich mit der Bekämpfung von Betäubungsmitteldelikten, also ausschließlich mit diesem Themenbereich. All das kostet allein in Bremen jährlich mehrere Millionen Euro.

Die Kosten der drogenbedingten Strafverfolgung stehen in keinem Verhältnis zu den präventiven Maßnahmen. Wenn Sie hier also von Jugendschutz sprechen und möchten, dass man diese Form der Kriminalität tatsächlich von vornherein verhindert, sollten diese Gelder im präventiven Bereich, im nachsorgenden Bereich und im sozialpädagogischen Bereich eingesetzt werden und nicht in der Strafverfolgung. Strafverfolgung löst kein Problem.

(B) (Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Die ganze Debatte darüber, Strafverfolgung und Strafen zu verschärfen, den Konsum und den Besitz von noch kleineren Mengen zu kriminalisieren und stärker zu verfolgen, ist ein Rückfall in das letzte Jahrhundert. Auch damals hat uns die Prohibition nicht weitergebracht, sondern mehr Schaden gebracht, als uns wirklich voranzubringen.

Herr Hinners, wir widersprechen Ihnen an dieser Stelle. Eine verstärkte Verfolgung bringt uns nicht weiter. Wir müssen das gesellschaftliche Umdenken, das schon lange eingesetzt hat, auch politische Wirklichkeit werden lassen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Verwenden Sie doch die Mittel, die zurzeit ausgegeben werden, in sinnvollen, in sozialpädagogischen und in präventiven Projekten, damit Menschen selbstbestimmt ihre Entscheidungen treffen können. Viel zu teuer ist die Strafverfolgung, und viel zu teuer sind die verpassten staatlichen Einnahmen durch eine mögliche Besteuerung. Viel zu fahrlässig sind die verpassten Chancen, durch eine kontrollierte Abgabe gesundheitliche Risiken zu verhindern, und es wäre viel zu fahrlässig, einem solchen Antrag zuzustimmen. Wir lehnen Ihren Antrag deshalb ab und danken für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abg. Zenner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag des Kollegen Hinners ist sicherlich ernst und ehrlich gemeint. Das muss ich ihm einfach so abnehmen und unterstellen, dass es ihm um den Schutz der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden geht. Ich glaube aber, dass Sie sich bei Ihrem Antrag ein bisschen zu viel von dem haben leiten lassen, was Ihr Kollege Innensenator in Berlin mit dem Görlitzer Park angeschoben hat.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Leider ganz erfolglos!)

Der Kollege Zicht hat das ausgeführt, ich habe es auch recherchiert und will es nicht wiederholen.

Wir haben uns gestern über eine nicht vollständige personelle Ausstattung der Polizei unterhalten. Ich habe mich mit Polizeibeamten unterhalten, die auch einmal im Steintor als Drogenfahnder tätig gewesen sind, und das werden wir mit unserem Personal nicht leisten können.

(Abg. Hinners [CDU]: Deswegen kapitulieren wir?)

Drogenfreie Bereiche zu schaffen würde dazu führen, dass sich diese Bereiche immer wieder verlagern, dann ist der Drogenbereich irgendwo anders, und permanent Hase und Igel zu spielen kann ich der Bevölkerung, der Polizei und uns letztlich nicht empfehlen.

(D)

(Beifall FDP)

Was wir brauchen, ist ein Umdenken im unteren Bereich der Drogenkriminalität, so sage ich es einmal. Ich glaube, Sie haben das Innenressort in Bremen zwölf Jahre begleitet, drei Innensensatoren waren für Sie in Funktion. Ich glaube nicht, dass Sie im Rückblick auf diese Zeit werden feststellen können, dass Sie in der Drogenpolitik vorangekommen sind. Die Drogenpolitik im Bereich Cannabis ist gescheitert,

(Beifall FDP)

und wir laufen permanent mit Bestrafungsmöglichkeiten hinterher. Deswegen ist die FDP der Meinung, hier ist ein seriöses Umdenken erforderlich.

Es gibt eine Reihe von qualifizierten Strafrechtlern, Sozialwissenschaftlern und Gesundheitswissenschaftlern, die voll auf dieser Seite stehen. Insofern haben wir es begrüßt, dass die rot-grüne Regierung in der Koalitionsvereinbarung dies zwar noch nicht ganz mutig, aber immerhin als Projekt anschieben will. Dies

(A) würden wir mit unterstützen und meinen, dass dies ein richtiger Weg ist,

(Beifall FDP)

um im unteren Bereich der Betäubungsmittelkriminalität neue Wege einzugehen, erstens, durch kontrollierte Abgabe und beste Aufklärung, sodass wir auf diese Weise Kinder und Jugendliche nicht auf diesen Weg der Betäubungsmittel kommen lassen, und zweitens, indem man nicht unnötig Gelder im Bereich der Strafverfolgung und Justiz investiert. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beziehe mich auf das, was der Abgeordnete Senkal hier zu Paragraph 31 a Betäubungsmittelgesetz vorgetragen hat. Das Problem des Antrags ist, dass er schon rechtlich von falschen Voraussetzungen ausgeht, und es ist noch viel enger, als es hier noch diskutiert wurde. Die falschen Voraussetzungen liegen darin, dass der Antrag unterstellt, es gäbe eine Straffreiheit für die geringen Mengen in solchen Gebieten, die besonders schützenswert sind. Das ist falsch.

(B)

Herr Hinners, Sie erwecken den Eindruck, diese Möglichkeit nach Paragraph 31 a Betäubungsmittelgesetz, dem Absehen von der Verfolgung wegen einer geringen Menge, fände gerade in solchen Gebieten statt, in denen es ein besonderes Schutzbedürfnis gibt. Es wäre interessant, wenn Sie diese Gebiete einmal bezeichnen würden. Sagen Sie uns doch einmal, welche Gebiete das sein sollen, da wäre ich wirklich gespannt!

(Abg. Hamann [SPD]: Lummerland!)

Ich glaube, Sie könnten sie nicht wirklich benennen. Es gibt keine Straffreiheit in der Nähe von Schulen oder Kindergärten! Selbstverständlich würde die Staatsanwaltschaft in diesen Bereichen sagen, dass es ein öffentliches Interesse an einer Strafverfolgung gibt! Wenn die sechs Gramm überschritten sind, gäbe es natürlich eine Strafverfolgung in Bremen, das ist die Praxis in Bremen.

Im Übrigen findet zum Teil auch eine Strafverfolgung bei geringeren Mengen als sechs Gramm statt – auch das hat Herr Senkal hier eindeutig vorgetragen –, also krankt der Antrag daran, dass es das Problem in der Art und Weise gar nicht gibt. Deshalb braucht man die Diskussion gar nicht so weit auszudehnen.

Es müsste belegt werden, ob es wirklich diese Möglichkeit solcher straffreien Gebiete, die über Paragraph

31 a Betäubungsmittelgesetz erst geschaffen werden. Das glaube ich nicht. Deshalb denke ich, der Antrag ist gegenstandslos. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/17 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, ALFA)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Mir ist mitgeteilt worden, dass interfraktionell Einigkeit darüber besteht, jetzt nur noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufzurufen.

(D)

**Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge 2015/2016 in der Freien Hansestadt Bremen (BremBBVAnpG 2015/2016)  
Mitteilung des Senats vom 1. September 2015  
(Drucksache 19/48)**

**1. Lesung**

**2. Lesung**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge 2015/2016 in der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 19/48, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.



- (A) Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
(Einstimmig)  
  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge 2015/2016 in der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 19/48, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.  
  
(Einstimmig)
- (B) **Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 1 vom 11. September 2015 (Drucksache 19/63)**  
  
Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.  
Zuerst lasse ich über die Petition L 18/444 abstimmen.  
Wer der Behandlung der Petition L 18/444 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
  
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, ALFA)  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
  
(Dagegen CDU)  
  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.  
Wer der Behandlung restlichen Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
(Einstimmig)  
  
**Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften  
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP  
vom 21. September 2015  
(Drucksache 19/75)**  
**1. Lesung**  
**2. Lesung**  
  
Wir kommen zur ersten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften vom 21. September 2015, Drucksache 19/75, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.  
Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
(Einstimmig)  
  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Drucksache 19/75, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- (C) (D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Änderung der Geheimschutzordnung der Bremischen Bürgerschaft  
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP  
vom 22. September 2015  
(Drucksache 19/82)**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/82 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angekommen.

Ich bedanke mich, es war ein anstrengender, aber sehr konstruktiver Tag, und ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.38 Uhr)

Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(B)

(D)